Zeno-Zeitung

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. **Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus:** van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65 Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. **Anzeigenpreis** für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 264 | Dienstag, den 27. September 1938 | Jahrgang 1938

Das deutsche Volk spricht und fordert:

Benesch muß sich beugen.

Die gewaltige Kundgebung im Berliner Sportpalast. / Des Führers letztes Wort an die Tschechei. / „Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo Fraktur geredet werden muß." / „Deutschlands Geduld ist zu Ende". / Die Forderung an das deutsche Sudetenland die letzte territoriale Forderung an Europa.

„Wir sind entschlossen, Benesch mag jetzt wählen!"

„Der Gott der Eisen wachsen ließ . . ."

(Von unserem Berliner Schriftleiter.)

v. W. **Berlin,** 26. September.

Es wird wenig Rundfunksender in der Welt geben, durch die nicht das alte deutsche Kampflied klang, daß die Zehntausende, die im Sportpalast den Worten des Führers lauschten, im Bewußtsein ihrer Volkszugehörigkeit, im Bewußtsein der Worte, unter denen die Volksversammlung stand „Die Sudetendeutschen sind nicht verlassen!" anstimmten.

Die Straßen voll von Menschen. Und diese Menschen wissen, daß das Volk vor der Entscheidung „Krieg oder Frieden" steht. Die Entscheidung liegt nicht bei uns, die Entscheidung liegt bei dem tschechischen Staatspräsidenten Benesch und bei dem General Syrovy, dem alten Anhänger Moskaus. Wenn es nach ihnen ginge, stände die Welt morgen in Flammen. Sie werden aus den Worten des Führers gehört haben, daß Adolf Hitler, der Frontsoldat, klare Entscheidungen von ihnen verlangt und sie werden wissen, daß das deutsche Volk — nicht jenes von demokratischen Phrasen verwirrtes von 1918 — hinter dem Führer und Kanzler steht und nicht gewillt ist, auch nur ein Jota der deutschen Forderungen preiszugeben.

Als der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, als kurz nach ihm der Führer den Wilhelmsplatz verließen, um sich nach der alten nationalsozialistischen Kampfstätte, dem Sportpalast, zu begeben, konnte man die Liebe des Volkes zu seinem Führer sehen, der es aus den Fesseln des Versailler Schandvertrages befreite, der es wirtschaftlich zu neuem Erblühen führte, der die Ostmark mit dem Reiche wieder vereinte und der dem Volke die schimmernd Wehr wiedergab, die es zu einem unbesiegbaren Volke macht.

Im Sportpalast harrten die Menschen bereits seit dem frühen Nachmittag auf den Führer und seine Worte. Und als sich dann die Tür öffnet und der Leiter des deutschen Geschickes im weiten Raum steht, da bricht ein Jubel aus, daß man kaum glauben kann, diese Männer und Frauen seien unsere kühlen norddeutschen Märker. Es ist ein von Begeisterung hochgerissenes Volk. Der Sturm der Stimmen geht erneut durch die Halle, als Sudetendeutsche durch den Mittelgang marschieren.

Und dann doch wieder die alte deutsche Disziplin. Dr. Goebbels tritt an das Pult. Er redet. Lautlose Stille! „Einmütig steht das Volk hinter Adolf Hitler!"

Man muß des Führers Rede gehört, man muß sie gelesen haben, um ganz zu begreifen, wie der Kanzler des deutschen Reiches Deutschlands Geschicke führt. Alle Einwendungen, die Prag oder die Westmächte erhoben haben, sind nach dieser Rede erledigt. Die Abfuhr für Herrn Benesch ist vollkommen. Wie sehr der tschechische Staatspräsident diese Rede gefürchtet hat, sieht man daraus, daß er die Wiedergabe in seinem Lande verhinderte. Benesch wird sich — so oder so — dieser Rede beugen müssen.

Ernst und eindrucksvoll war auch der äußere Rahmen, in dem sich das weltgeschichtliche Ereignis der Botschaft des Führers an sein Volk und an die Welt abspielte. Mächtige Pylonen, auf denen der Hoheitsadler seine Schwingen breitete, bildeten neben einem gewaltigen goldumrahmten Hakenkreuzbanner den Hintergrund der Ehrentribüne, auf der die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und andere führende Persönlichkeiten der Partei sowie die Generalität Platz genommen hatten. Links vom Rednerpult sah man eine Reihe Männer im schlichten Grau der Zivilkleidung: die Führer der Sudetendeutschen Partei. Ueber der Ehrentribüne rief ein mächtiges Spruchband das Gelöbnis in die weite Halle herab: „Die Deutschen in der Tschecho-Slowakei sind weder wehrlos noch sind sie verlassen. Das möge man zur Kenntnis nehmen!" An den Seitenwänden verkündeten die Worte: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!" und „Führer, wir folgen Dir!" den unerschütterlichen Willen der ganzen Nation, jenen Willen, in dem sich in dieser Stunde das deutsche Volk um seinen Führer scharte.

Die gewaltige Spannung steigt.

Als die Reichsminister und die Reichsleiter in der Halle erschienen, wurden ihnen stürmische Ovationen dargebracht, die beim Eintreffen des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahmen. Der Jubel, der Hermann Göring umbrauste, wurde abgelöst durch den Sprechchor: „Hermann, wir gratulieren Dir zur Genesung!"

Je näher die Zeit gegen 8 Uhr vorrückte, um so stärker legte sich eine gewaltige Spannung und eine Stimmung des ungeduldigen Wartens über den menschengefüllten Sportpalast.

Die Lieder waren verklungen. Jetzt war nicht mehr die Zeit zu singen, jetzt war die innere Erregung so groß geworden, daß kein Laut mehr aus der Kehle kommen konnte.

Mit den Menschen in der Halle wartete in diesen entscheidungsvollen Minuten die ganze Nation auf das Kommen des Führers.

Der Führer kommt.

In diese fiebernde Verhaltenheit und Stille schlugen plötzlich die Takte des Badenweiler Marsches ein. Innerhalb des Bruchteiles einer Sekunde waren die vielen Tausende aufgesprungen, ein brodelndes, unbeschreibliches Gewoge entstand, und schon brauste ein einziger Jubelschrei auf: Der Führer hatte die Halle betreten!

Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer SS Himmler schritt er durch dieses gewaltige Brausen der erregten Stimmen. In fast endloser Reihe klangen die Sieg-Heil-Rufe auf, als er auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte.

Fahnen der Sudetendeutschen Partei.

Dann kam ein ergreifender, unvergeßlicher Augenblick. Zwei Fahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen: die Fahnen der Sudetendeutschen Partei, für die gerade in diesen Tagen und Wochen so viele der Besten unserer sudetendeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben. Hinter den Fahnen marschierten in einer breiten Kolonne Angehörige des Sudetendeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schweigend und ergriffen grüßten sie mit der erhobenen Rechten den Führer. Man merkte es diesen im Kampf und im Leid erprobten jungen Männern an, wie sich in ihrem Innern der Schrei des Jubels und des Dankes für den Führer förmlich losrang. Ihre Fahnen aber wurden auf die Ehrentribüne gebracht, wo sie inmitten der Standarten und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

Dr. Goebbels als Dolmetsch des deutschen Volkes.

Der Reichspropagandaleiter der Partei, Reichsminister Dr. Goebbels, eröffnete dann die geschichtliche Kundgebung mit folgenden Worten:

„Die Volkskundgebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der alten, historischen Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.

Mein Führer! In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atemloser Spannung hält, sprechen Sie vom Berliner Sportpalast aus zur deutschen Nation und zur ganzen Welt.

In dieser schicksalsschweren Stunde ist Ihr Volk einmütig und geschlossen um Sie versammelt. Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation.

Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen, woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabdingbaren Rechtsanspruch abbringen.

In dieser Gesinnung und felsenfesten Ueberzeugungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig.

Oft haben wir es in den großen Stunden der Nation gesagt und gelobt. Jetzt, in der Stunde ernstester Entscheidung, wiederholen wir es vor Ihnen aus vollem und starkem Herzen: Führer befiehl — wir folgen! Wir grüßen Sie, mein Führer, mit unserem alten Kampfruf: Adolf Hitler — Siegheil!"

Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrochen worden wäre. Das Gelöbnis, das in diesen Kundgebungen der Massen lag, bewies, daß Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer gesprochen hatte. In diesem Augenblick gab es wohl niemand unter den deutschen Menschen, mögen sie wo immer wohnen, der nicht in den Worten des Reichspropagandaministers seinen eigenen Willen und sein eigenes Denken empfunden hätte.

Der Führer spricht.

Als Adolf Hitler das Rednerpult betrat, brauste ihm erneut ein Jubel sondergleichen entgegen. Aber dann legte sich atemlose Stille auf den weiten Raum. Man fühlte den Ernst und die Wucht dieser Stunde, und man fühlte auch, wie alle diese Tausende von Menschen zutiefst im Banne dieses gewaltigen Erlebnisses standen. Als dann der Führer von seiner zähen Arbeit um die Erstarkung des Reiches und seine Wehrhaftmachung sprach, da

Führer befiehl! — Wir folgen Dir!

Wer etwa eine oder zwei Stunden vor dem Beginn der Kundgebung den gewaltigen Raum des Sportpalastes betrat, blieb zunächst einmal einen Augenblick atemlos und gebannt stehen, um das Bild und die Stimmung, die sich ihm darboten, auf sich wirken zu lassen. Tausende und aber Tausende füllten die weite Fläche der Halle, die riesigen Tribünen, die Treppen und Galerien und in dieser Menschenmenge fieberte und glühte es vor innerer Erregung. Ununterbrochen klangen die alten Kampflieder der Bewegung im stürmischen Rhythmus von Kraft und Zuversicht. Man kann sich nicht erinnern, sie je mit solcher Leidenschaft und solcher Inbrunst mitgesungen zu haben wie am Abend dieses 26. September 1938.

Endgültig und unabdingbar.

Der Inhalt des deutschen Memorandums nur die Realisierung dessen, was Benesch bereits versprochen hat.

Besetzung des sudetendeutschen Gebiets am 1. Oktober.

In gemischten Gebieten Volksabstimmung bis spätestens 25. November.

Berlin, 26. September.

Das in Godesberg am 23. September 1938 dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain zur Weitergabe an die tschechische Regierung übergebene Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die von Stunde zu Stunde sich mehrenden Nachrichten über Zwischenfälle im Sudetenlande beweisen, daß die Lage für das Sudetendeutschtum völlig unerträglich und damit zu einer Gefahr für den europäischen Frieden geworden ist. Es ist daher unerläßlich, daß die von der tschecho-slowakischen Regierung anerkannte Abtrennung des Sudetenlandes nunmehr ohne jede weitere Verzögerung erfolgt.

Auf beiliegender Karte (Karte wird von der Delegation mitgebracht) ist das abzutrennende sudetendeutsche Gebiet rot schraffiert. Die Gebiete, in denen über die zu besetzenden Gebiete hinaus ebenfalls noch abgestimmt werden muß, sind grün schraffiert eingezeichnet.

Die endgültige Grenzziehung muß dem Willen der Betroffenen entsprechen. Um diesen Willen festzustellen, ist eine gewisse Zeit zur Vorbereitung der Wahl erforderlich, während der Unruhen unter allen Umständen verhindert werden müssen. Es muß eine paritätische Situation geschaffen werden.

Das in der anliegenden Karte bezeichnete deutsche Gebiet wird von deutschen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, ob sich bei der Volksabstimmung vielleicht in diesem oder jenem Teil des Gebietes eine tschechische Mehrheit herausstellt. Andererseits ist das strittige Gebiet von tschechischen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, daß innerhalb dieses Gebietes große deutsche Sprachinseln liegen, die bei der Volksabstimmung sich ohne Zweifel in der Mehrheit zum deutschen Volkstum bekennen werden.

Zur sofortigen und endgültigen Vereinigung des sudetendeutschen Problems werden daher nunmehr von der deutschen Regierung folgende Vorschläge gemacht:

1. Zurückziehung der gesamten tschechischen Wehrmacht, der Polizei, der Gendarmerie, der Zollbeamten und der Grenzer aus dem auf der übergebenen Karte bezeichneten Räumungsgebiet, das am 1. Oktober an Deutschland übergeben wird.

2. Das geräumte Gebiet ist in dem derzeitigen Zustand zu übergeben. (Siehe nähere Anlage.) Die deutsche Regierung ist damit einverstanden, daß zur Regelung der Einzelheiten, der Modalitäten der Räumung ein mit Vollmachten ausgestatteter Vertreter der tschechischen Regierung oder des tschechischen Heeres zum deutschen Oberkommando der Wehrmacht tritt.

3. Die tschechische Regierung entläßt sofort alle sudetendeutschen Wehrmacht- und Polizeiangehörigen auf dem gesamten tschechischen Staatsgebiet in ihre Heimat.

4. Die tschechische Regierung entläßt alle wegen politischer Vergehen inhaftierten deutschstämmigen Gefangenen.

5. Die deutsche Regierung ist einverstanden, in den näher zu bezeichnenden Gebieten bis spätestens 25. November eine Volksabstimmung stattfinden zu lassen. Die aus dieser Abstimmung sich ergebenden Korrekturen der neuen Grenze werden durch eine deutsch-tschechische oder eine internationale Kommission bestimmt.

Die Abstimmung selbst findet unter der Kontrolle einer internationalen Kommission statt.

Abstimmungsberechtigt sind alle in den in Frage kommenden Gebieten am 28. Oktober 1918 wohnhaften oder bis zum 28. Oktober 1918 dort geborenen Personen.

Als Ausdruck des Wunsches der Zugehörigkeit der Bevölkerung zum Deutschen Reich oder zum tschechischen Staat gilt die einfache Mehrheit aller männlichen und weiblichen Abstimmungsberechtigten.

Zur Abstimmung wird aus den näher zu bezeichnenden Gebieten auf beiden Seiten das Militär zurückgezogen. Zeitpunkt und Dauer bestimmen die deutsche und tschechische Regierung gemeinsam.

6. Zur Regelung aller weiteren Einzelheiten schlägt die deutsche Regierung die Bildung einer autorisierten deutsch-tschechischen Kommission vor.

Anlage.

Die Uebergabe des geräumten sudetendeutschen Gebietes hat zu erfolgen ohne jede Zerstörung oder Unbrauchbarmachung von militärischen, wirtschaftlichen und Verkehrs-Anlagen, dazu gehören desgleichen die Bodenorganisation des Flugwesens, ebenso alle Funkanlagen.

Das in den bezeichneten Gebiete befindliche wirtschaftliche und Verkehrsmaterial, insbesondere das rollende Material des Eisenbahnnetzes, sind unbeschädigt zu übergeben. Das gleiche gilt für alle Versorgungsmittel (Gasanstalten, Kraftwerke usw.). Endlich ist jeder Abtransport von Lebensmitteln, Gütern, Vieh, Rohstoffen usw. zu unterlassen.

löste sich zum ersten Male diese bereits unheimliche Spannung in brausenden Kundgebungen der Zustimmung und des Dankes.

Das gleiche wiederholte sich immer wieder während des großen Rechenschaftsberichtes Adolf Hitlers über seine konstruktive und entschlossene Friedenspolitik, die sich seit den Tagen der Machtergreifung nicht geändert, sondern immer noch weiter vertieft hat und durch gewaltige Taten bekundet worden ist.

Als der Führer nach der Erörterung der Lösung des österreichischen Problems davon sprach, daß nunmehr nur noch eine Frage für das Reich und das Volk zu bereinigen sei, brach ein Beifallssturm aus, in dem der Wille des gesamten Volkes mit einer unmißverständlichen Deutlichkeit zum Ausdruck kam. Ungebändigt loderte dieser leidenschaftliche Wille auf, sobald der Führer mit seiner gründlichen Abrechnung mit dem Tschechentum begann.

Jeder Satz dieser wuchtigen und weltgeschichtlichen Anklagerede rüttelte die Menschen in ihrem tiefsten Innern auf und führte zu Kundgebungen, deren Drastik und Deutlichkeit der Welt wohl klar genug bewies, wie das ganze deutsche Volk denkt und fühlt.

Scharf, hart und entschlossen klangen die anklagenden Worte der endgültigen Abrechnung mit einem unmöglichen Staatsgebilde in den Saal und durch den Rundfunk hinaus zur Nation und in die ganze Welt.

Die warmen Worte, mit denen der Führer Benito Mussolini und seine treue Haltung in diesen Tagen würdigte, wurden abgelöst von vieltausendstimmigen Rufen „Duce, Duce!", in denen der Dank unseres ganzen Volkes und sein Glaube an die Größe der deutsch-italienischen Freundschaft zum Ausdruck kamen.

Die Schilderung der Ereignisse der letzten Wochen, die Brandmarkung und Geißelung des verbrecherischen Systems Dr. Beneschs und die Erklärung, daß es jetzt Zeit sei, Fraktur zu reden, fanden einen Widerhall im Sportpalast, dessen Wucht und Wirkung mit Worten kaum wiederzugeben ist. Was man hier miterlebte, war der Aufbruch eines nationalen Willens, der geleitet wird von einem einzelnen Mann, zu dem das größte und stärkste Volk Europas ein grenzenloses Vertrauen und einen inbrünstigen Glauben hegt.

Alle sprangen von den Sitzen auf. Zehntausende von Händen streckten sich dem Führer entgegen und ein gewaltiger Ruf der Treue und der bedingungslosen Gefolgschaft klang durch den Raum Adolf Hitler entgegen.

Alle diese leidenschaftlichen Kundgebungen wurden plötzlich abgelöst durch eine tiefe und stille Ergriffenheit in dem Augenblick, als Adolf Hitler in den Schlußsätzen seiner Rede an sein Volk appellierte. Da standen alle stumm von den Plätzen auf; die Arme streckten sich zum Gelöbnis in die Höhe, und mit Tränen in den Augen erlebten die Zehntausende diese Augenblicke einer völkischen Offenbarung, die in der ereignisreichen Geschichte der letzten Jahrzehnte nicht ihresgleichen hat.

Diese Ergriffenheit fand erst ihre Auslösung, nachdem der Führer geendet hatte und ihm minutenlang ein Orkan des Jubels zubrauste.

Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten hin für dieses Gelöbnis und dieses Treuebekenntnis in dieser denkwürdigen Stunde.

Feierliche Erklärung von Dr. Goebbels.

Als dann Reichsminister Dr. Goebbels dieses Gelöbnis und dieses Treuebekenntnis in Worte formulierte, wurden diese getragen vom Weiterbrausen der Begeisterung, des Dankes und des Kampfeswillens, die in dieser Stunde über den Berliner Sportpalast hinaus das ganze deutsche Volk um Adolf Hitler einigten.

Diese Worte des Reichsministers Dr Goebbels, der so für das ganze Volk sprach, lauteten:

„Mein Führer! Ich mache mich in dieser geschichtlichen Stunde zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes, wenn ich feierlich erkläre.

die deutsche Nation steht wie ein Mann hinter ihnen, um Ihre Befehle treu, gehorsam und begeistert zu erfüllen.

Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen. Niemals wird sich bei uns ein November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, rechnet falsch.

Unser Volk wird, wenn Sie es rufen, hart und entschlossen zum Kampf antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen.

Das geloben wir Ihnen, so wahr uns Gott helfe!"

Dr. Goebbels schloß dann mit dem Siegheil auf den Führer und erklärte die Kundgebung für geschlossen.

Der Führer verläßt den Sportpalast.

Noch einmal brandete der Jubel ungestüm dem Führer entgegen, als er den Sportpalast verließ. Da sprangen die Menschen auf die Stühle und Bänke, und wie eine Selbstverständlichkeit erklang plötzlich aus ihrer Mitte das alte Kampflied auf: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!"

Während der Führer durch den Mittelgang der Halle schritt, stimmten die Zehntausende in den feierlichen Schwurgesang ein. Und noch nach dem Schluß der Kundgebung, als alles ins Freie strömte, und erfüllt war vom Erlebnis dieser Stunde, tönte die Melodie weiter.

Als der Führer auf der Straße vor dem Sportpalast sichtbar wurde, umbrandete ihn draußen, wie vorher drinnen, das entschlossene Ja der Männer und Frauen in endlosen Heilrufen. Wer je einen Zweifel an der Entschlossenheit der heutigen deutschen Nation gehegt hat, der mußte sich beschämt eines besseren belehren lassen, als er die begeisterte Menschenmenge längs des Fahrweges sah, die dem Führer auf dem Heimweg vom Sportpalast bis zur Reichskanzlei in Sprechchören und endlosen Heilrufen ihrer Ueberzeugung Ausdruck gaben in der starken Entschlossenheit: „Führer befiehl! Wir folgen Dir!"

Der Führer an Deutschland und an die Welt.

DNB **Berlin**, 26. September.

Die Rede des Führers und Reichskanzlers im Sportpalast hat folgenden Wortlaut:

Deutsche! Volksgenossen und -Genossinnen!

Am 20. Februar habe ich vor den deutschen Reichstagsabgeordneten zum ersten Mal eine grundsätzliche Forderung unabdingbarer Art ausgesprochen. Damals hörte mich die ganze Nation, und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verständnis nicht aufgebracht. Er ist beseitigt und mein Versprechen von damals ist eingelöst! Zum zweiten Male sprach ich dann vor dem Reichsparteitag über diese selbe Forderung. Und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute trete ich nun vor Sie hin und spreche zum ersten Mal vor dem Volk selbst, so wie in unserer großen Kampfzeit, und Sie wissen, was das bedeutet! (Stürmische Siegheilrufe).

Es darf nunmehr für die Welt kein Zweifel mehr übrig bleiben: Jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk! (Tosender Beifall der Massen).

Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich: In dieser Sekunde stimmt Wort für Wort das ganze Millionenvolk in meine Worte ein! Bekräftigt sie und macht sie zu seinem eigenen Schwur! (Die Zehntausende jubeln dem Führer stürmisch zu). Mögen die anderen Staatsmänner sich überprüfen, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste bewegt, ist altbekannt: Sie heißt nicht so sehr: Tschecho-Slowakei, sie heißt: Herr Benesch! (Pfui-Rufe). In diesem Namen vereinigt sich all' das, was Millionen Menschen heute bewegt, was sie verzweifeln läßt oder mit einem fanatischen Entschluß erfüllt.

Warum aber konnte diese Frage zu solcher Bedeutung emporsteigen? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal

Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik

wiederholen.

Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und bedingt. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und Daseinssicherung unseres deutschen Volkes. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken. Wir wollen nach unserer Facon selig werden; die anderen sollen es nach der ihren! Diese durch unsere Weltanschauung rassisch bedingte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik. D. h. unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbeschränkten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volk zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Wie ist nun heute die Lage? Sie wissen, daß man einst unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker" auch das deutsche Volk mit einem Glauben an überstaatliche Hilfe erfüllte und es damit auf die Anwendung seiner eigenen Kraft bis zum Allerletzen verzichten ließ. Sie wissen, daß dieses Vertrauen von damals auf das schmählichste hintergangen wurde. Das Ergebnis war der Vertrag von Versailles. Sie alle kennen die furchtbaren Folgen dieses Vertrages. Sie alle erinnern sich noch, wie man unserem Volk erst die Waffen stahl und wie man das dann waffenlose Volk später mißhandelte. Sie kennen das furchtbare Schicksal, das uns 1½ Jahrzehnte lang getroffen und verfolgt hat. Und Sie wissen:

Und wenn Deutschland heute trotzdem wieder groß, frei und stark geworden ist, dann hat es dies ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken! Die Umwelt hat nichts dazu beigetragen.

Sie hat im Gegenteil versucht, uns zu erpressen und zu unterdrücken, solange es ging, bis endlich aus dem deutschen Volke selbst die Kraft erwuchs, dieses unwürdige Dasein zu beenden und wieder den Weg zu gehen, der einer freien und großen Nation würdig ist. (Die Menge bereitet dem Führer eine begeisterte Ovation.)

Obwohl wir nun heute aus eigener Kraft wieder frei und stark geworden sind, bewegt uns doch kein Haß gegen andere Nationen. Wir wollen nicht nachtragen. Was auch war, wir wissen: Die Völker sind nicht dafür verantwortlich zu machen, sondern nur ein kleiner gewissenloser Klüngel internationaler Profit- und Geschäftemacher, die nicht davor zurückschrecken, wenn notwendig, ganze Völker für ihre gemeinen Interessen zugrunde gehen zu lassen. Wir hegen deshalb keinen Haß gegen die Völker um uns und haben das auch bewiesen.

Die deutsche Friedensliebe ist durch Tatsachen erhärtet.

Kaum hatten wir die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung begonnen, da schlug ich als sichtbares Zeichen des Verzichts auf „Revanche" der anderen Welt eine Reihe von Abkommen vor, die in der Linie der Begrenzung der Rüstungen lagen.

Mein erster Vorschlag war: Deutschland verlangt unter allen Umständen die Gleichberechtigung, ist aber bereit, auf jede weitere Wehr und Waffe zu verzichten, wenn die anderen Völker dasselbe tun, also allgemeine Abrüstung, wenn notwendig, bis zum letzten Maschinengewehr.

Dieser Vorschlag wurde nicht einmal zum Anlaß einer Diskussion genommen. Ich machte einen zweiten Vorschlag: Deutschland ist bereit, seine Armee auf 200 000 Mann zu begrenzen, unter der Voraussetzung, daß auch die anderen Staaten auf den gleichen Stand abrüsten. Auch das wurde abgelehnt.

Ich machte noch einen Vorschlag: Deutschland ist bereit, wenn es die anderen wollen, auf alle schweren Waffen, auf die sogenannten Angriffswaffen zu verzichten, auf Tanks, auf Bombenflugzeuge, ja, wenn notwendig überhaupt auf Flugzeuge, auf schwere und schwerste Artillerie. Man hat das wieder abgelehnt. Ich ging weiter und schlug nun für alle europäischen Staaten eine internationale Regelung mit einem 300 000 Mann-Heer vor. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Ich brachte noch weitere Vorschläge: Beschränkung der Luftflotten, Beseitigung des Bombenabwurfes, absolute Beseitigung des Giftgaskrieges, Sicherung der nicht in der Kampflinie liegenden Gebiete, Beseitigung wenigstens der schwersten Artillerie, Beseitigung schwerster Tanks. Auch das wurde abgelehnt. Es war alles umsonst!

Nachdem ich so zwei Jahre lang der Welt Angebot um Angebot gemacht hatte, nur Ablehnung und immer wieder Ablehnung erfuhr, gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt möglich wäre. Und jetzt kann ich es offen gestehen:

Wir haben dann allerdings eine Aufrüstung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Ich habe Waffenlosigkeit angeboten, solange es ging. Nachdem man aber das ablehnte, habe ich dann allerdings keinen halben Entschluß mehr gefaßt. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat. (Begeisterung und stürmische Heilrufe branden durch den Sportpalast.) Wenn sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut: Dann deutsches Volk trage auch Du jetzt Deine Waffe! (Ein rasender Beifallssturm bricht bei diesen Worten los.)

Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich aufgerüstet. Ich habe Milliarden dafür verwendet, daß muß das deutsche Volk jetzt wissen! (Wieder erschüttern minutenlang die brausenden Heilrufe der Massen die weite Halle).

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schaffen Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jedem denkbaren Angriff schützt. (Kaum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt. (Jeder dieser Sätze findet in der Masse einen mächtigen Widerhall). Wir haben uns die beste Luftabwehr und die beste Tankabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt. (Wieder bricht der Beifallssturm minutenlang los.)

Es ist in diesen fünf Jahren nun Tag und Nacht gearbeitet worden. Auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen, eine Verständigung herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Trotzdem aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt. Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben. Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr mehr oder weniger schwerer deutscher Verzichte hin. Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist. Ich wollte ihn dem deutschen Volke ersparen. Ich habe daher Problem um Problem angefaßt mit dem festen Vorsatz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Deutschlands praktische Friedenspolitik.

Das schwierigste Problem, das ich vorfand, war

das deutsch-polnische Verhältnis.

Es bestand die Gefahr, daß die Vorstellung einer „Erzfeindschaft" von unserem, wie auch vom polnischen Volke Besitz ergreifen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratien, die von Friedensphrasen triefen, sind die blutgierigsten Kriegshetzer. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es in knapp einem Jahr ein Uebereinkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von zehn Jahren grundsätzlich die Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigte. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Befriedung mit sich bringen wird. Wir sehen ein, daß wir zwei Völker sind, die nebeneinander leben müssen und von denen keines das andere beseitigen kann. Ein Staat von 33 Millionen Menschen wird immer nach einem Zugang zum Meere streben. Es mußte daher ein Weg der Verständigung gefunden werden. (Diese Worte des Führers finden ein stürmisches Echo bei den Zehntausenden.)

Er ist gefunden worden und wird immer weiter ausgebaut. Das Entscheidende ist, daß die beiden Staatsführungen und alle vernünftigen und einsichtigen Menschen in beiden Völkern und Ländern den festen Willen haben, das Verhältnis immer mehr zu bessern.

Es war eine wirkliche Friedenstat, die mehr wert ist als das ganze Geschwätz im Genfer Völkerbundspalast (Wieder brandet minutenlanger Beifall zum Führer empor).

Ich habe in dieser Zeit nun versucht, auch mit den anderen Nationen allmählich gute und dauerhafte Verhältnisse herbeizuführen.

Wir haben Garantien gegeben für die Staaten im Westen und allen unseren Anrainern die Unversehrtheit ihres Gebietes von Deutschland ausgesichert. Das ist keine Phrase. Es ist das unser heiliger Wille. Wir haben gar kein Interesse daran, den Frieden zu brechen.

Diese deutschen Angebote stießen auch auf wachsendes Verständnis. Allmählich lösen sich immer mehr Völker von jener wahnsinnigen Genfer Verblendung, die — ich möchte sagen — nicht einer Politik der Friedensverpflichtung, sondern einer Politik der Kriegsverpflichtung dient. Sie lösen sich und beginnen, die Probleme nüchtern zu sehen, sie sind verständigungsbereit und friedenswillig.

Ich bin weitergegangen und habe England die Hand geboten!

Ich habe freiwillig darauf verzichtet, jemals wieder in eine Flottenkonkurrenz einzutreten, um dem britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben. Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr würde bauen können, darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grund, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern. Freilich, eines ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der eine Teil sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen, und zu diesem Zwecke biete ich Dir eine freiwillige Begrenzung meiner Waffen auf 35 v. H. an" — der andere Teil aber erklärte: „Wenn es mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit schon wieder Krieg führen." Das geht nicht! (Lebhafte Zurufe)

Ein solches Abkommen ist nur dann moralisch berechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand versprechen, niemals wieder miteinander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk diejenigen die Oberhand bekommen, die des gleichen Willens sind!" (Tosende Beifallsstürme brausen durch die weite Halle des Sportpalastes.)

Ich bin weitergegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes in Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gebe. Ich sagte, daß die elsaß-lothringische Frage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals um seine eigene Meinung gefragt worden. Wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn um sie nicht wieder gekämpft wird.

Wir alle wollen keinen Krieg mit Frankreich. Wir wollen gar nichts von Frankreich!

Gar nichts! (Bei diesen Worten bereiteten die Zehntausende dem Führer eine minutenlange stürmische Ovation.)

Und als das Saargebiet dank der loyalen Auslegung der Verträge durch Frankreich — das muß ich hier bestätigen — ins Reich zurückgekehrt war, habe ich feierlich versichert: Nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt.

Ich sehe heute überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns. Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammen arbeiten! (Noch stärker wiederholt sich der Beifall, die Worte des Führers lösen abermals minutenlange Kundgebungen aus.)

Nach diesem einmaligen und unwiderruflichen Verzicht habe ich mich einem weiteren Problem zugewandt, das leichter zu lösen war, als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Verstehen bildet: dem

Verhältnis Deutschlands zu Italien.

Gewiß, die Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des selten großen Mannes, den das italienische Volk das Glück hat als seinen Führer besitzen zu können. (Ein orkanartiger Beifall unterstreicht diesen Satz des Führers.)

Dieses Verhältnis hat die Sphäre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg zu einem wirklichen starken Herzensbund geworden. (Tosende Begeisterungskundgebungen schlagen dem Führer entgegen, lange Zeit vermag er nicht fortzufahren, denn immer wieder erneuert sich der Beifall.)

Es hat sich hier eine Achse gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide weltanschaulich und politisch in einer engen unlösbaren Freundschaft gefunden haben. (Eine Welle tosender Begeisterung begleitet die Worte des Führers.) Auch hier habe ich einen endgültigen und einmaligen Schritt vollzogen — im Bewußtsein der Verantwortung vor meinen Volksgenossen. Ich habe ein Problem aus der Welt geschafft, das für uns von jetzt ab überhaupt nicht mehr existiert. So bitter dies für den einzelnen sein mag: Ueber allem steht bei uns letzten Endes doch das Gesamtinteresse unseres Volkes. Dieses Interesse aber heißt: In Frieden arbeiten zu können! (Jeder dieser Sätze findet ein nachhaltiges Echo bei den Zehntausenden, die fast pausenlos dem Führer zujubeln.)

(Die Fortsetzung der Führerrede veröffentlichen wir an anderer Stelle dieser Ausgabe.)

Flucht aus Paris.

Steigende Räumungsbewegungen.

Maßnahmen der Bank von Frankreich gegen das Banknotenhamstern.

(!) **Paris**, 26. September.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlicht folgende Mitteilung: Die nationale Eisenbahngesellschaft hat am Sonnabend und in der Nacht zum Sonntag zahlreiche zusätzliche Züge für die Abreise aus Paris eingesetzt. Alle Maßnahmen sind getroffen, um der steigenden Räumungsbewegung nachzukommen. Infolge der Umstände fordert der Minister für öffentliche Arbeiten die Personen, die Paris zu verlassen wünschen, auf, die Erleichterungen der Eisenbahn zu benutzen, die augenblicklich gewährt werden.

Der Kassensturm auf Sparkassen und Bankinstitute sowie das Hamstern von Banknoten scheint am Montag ein außerordentlich hohes Ausmaß erreicht zu haben. Das Generalsekretariat der Bank von Frankreich fühlt sich am Montagabend veranlaßt, eine Mitteilung herauszugeben, die die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Sicherheit und Erleichterungen hinlenkt, die für jede Art von Geld- und Wertpapierverkehr die „Kreditbriefe" und „Inhaberwechsel" der Bank von Frankreich darstellen. Die Bank von Frankreich hat in diesem Zusammenhang beschlossen, diese Art des Zahlungsverkehrs von jeglichen Gebühren zu befreien.

Einführung fester Preise für Lebensmittel in England.

£ **London**, 26. September.

In Anbetracht der immer mehr steigenden Unruhe in der britischen Bevölkerung haben die englischen Lebensmittelbörsen auf Anforderung der Lebensmittelüberwachungsabteilungen des englischen Verteidigungsministeriums beschlossen, feste Preise für sämtliche zum täglichen Gebrauch notwendigen Lebensmittel für die nächsten 14 Tage einzuführen.

Die Antwort Prags auf die polnische Forderung überreicht.

„Keine positiven Elemente."

◇ **Warschau**, 26. September.

Heute mittag um 14 Uhr landete auf dem Warschauer Flugplatz ein Sonderflugzeug mit einem Kurier der tschechischen Regierung. Er überbrachte die in Aussicht gestellte Antwortnote Prags auf die Forderung der polnischen Regierung hinsichtlich der Abtretung des Olsa-Gebietes. Wie weiter mitgeteilt wird, empfing der polnische Staatspräsident heute nachmittag um 15 Uhr den tschecho-slowakischen Gesandten Slavik, der ihm ein Handschreiben des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik überreichte. Anschließend weilte Außenminister Beck beim Staatspräsidenten.

Die tschechische Note enthält, wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, keine positiven Elemente, im Gegenteil kann man sie als einen Versuch, sich aus den vorher gegebenen Erklärungen zurückzuziehen, betrachten.

Asch seit vier Tagen fest in der Hand der Sudetendeutschen.

DNB **Asch**, 26. September.

Die Montagsausgabe der „Ascher Zeitung" veröffentlicht einen Appell Konrad Henleins. In ihm dankt Konrad Henlein den Männern aus Asch, die seit vier Tagen an der Ascher Bezirksgrenze gegenüber den Tschechen stehen.

Die Sicherungslinie für den Ascher Bezirk verläuft von der tschechischen Grenze bei Voitersreuth am Kapellenberg bis an die bayerische Grenze bei Hohenberg. Der gesamte Ascher Bezirk und ein angrenzender Gebietsstreifen des Egerer Bezirks sind fest in der Hand der Sudetendeutschen.

Am Sonnabend um 19,30 Uhr überflogen zwei tschechische Militärflugzeuge deutsches Gebiet bei Benhardstal, Reintal und Rabenburg. Die Flugzeuge flogen außerordentlich niedrig und waren offenbar bemüht, militärische Vorgänge im Grenzgebiet festzustellen.

Stadt und Kreis Ahaus

Dienstag, 27. September | Gronauer Volkszeitung / Kreiszeitung für den Kreis Ahaus / Eper Volksblatt | Nr. 264 / Jahrgang 1938

Unfall mit tödlichem Ausgang

☆ Ein tragischer Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte, ereignete sich am Samstag abend um 19,40 Uhr auf der Landstraße nach Graes in der Nähe des Schießstandes der Stadt Ahaus.

Ein Personenkraftwagen von hier — Kennzeichen IX 21 — befuhr die erwähnte Landstraße und blendete, als ihm mehrere Radfahrer, die in Richtung Graes fuhren, vorschriftsmäßig ab. Plötzlich sah der Kraftwagenführer H. Thesing einige Meter vor seinem Wagen auf der rechten Straßenseite 2 Fußgänger. Er riß in diesem Augenblick seinen Wagen nach links und versuchte dann, dem am weitesten links gehenden Fußgänger auszuweichen. Der Fußgänger (Holzschuhmacher Schücker aus Ahaus) wurde aber trotzdem von dem Personenwagen mit der rechten Lampe erfaßt, mehere Meter weiter mitgerissen, wo er dann auf der Stelle tot liegen blieb.

Die Polizei war wenige Minuten nach diesem Ereignis an der Unfallstelle und nahm die polizeilichen Ermittelungen sofort auf und stellte den Tatbestand des Unfalles fest.

Am Sonntag erschien dann im Auftrage der Staatsanwaltschaft Münster Staatsanwaltschaftsrat Dr. Brey-Münster mit einem Sachverständigen, die ebenfalls nach Inaugenscheinnahme des Tatortes und nach Anhörung einiger Zeugen den Unfall mit seinem Tatbestand aufnahmen. Ebenfalls wurde der Fahrer vernommen, der Personenkraftwagen in Augenschein genommen, Blutproben angestellt und die Leiche untersucht.

Die Schuldfrage wird vom Gericht geklärt werden müssen.

Das tragische Schicksal, das im Verkehr nun wieder ein Menschenleben gefordert hat, ist umso größer, als es sich bei dem tödlich Verletzten um einen Familienvater mit 6 Kindern handelt. Den Hinterbliebenen bringt man allseits größtes Mitleid entgegen.

*

Es muß an dieser Stelle wiederum mit aller Eindringlichkeit auf die bestehenden Verkehrsvorschriften hingewiesen werden. Wir haben mehr als einmal in letzten Tagen beobachten können, daß die bestehenden Vorschriften, von denen sich jeder bei gutem Willen unterrichten kann, in keiner Weise beachtet werden. Das gilt vor allem auf der freien Landstraße. Es scheint angebracht, daß angesichts dieses überaus traurigen Unfalles die Polizei und Gendarmerie mit aller Nachdrücklichkeit darauf hingewiesen wird, mit aller Strenge gegen auch die kleinsten Verkehrssünder vorzugehen.

Erste Jugendfilmstunde

des Winterhalbjahres 1938/39.

Am Sonntag begannen in Ahaus die Jugendfilmstunden der HJ im Winterhalbjahr 1938/39. Ein Hitlerjunge schreibt uns darüber:

In jedem Winterhalbjahr zeigt die HJ Jugendfilme, die den jungen Deutschen moralisch wie auch geistig erziehen und bei ihm den Gemeinschaftssinn fördern sollen.

Den Anfang in diesem Halbjahr bildete am Sonntag der Tobis-Film: „Die Tochter des Samurai", der durch deutsch-japanische Zusammenarbeit entstanden ist.

Trotz des guten Wetters und der an diesem Tage zahlreichen Veranstaltungen waren außer der HJ und dem BDM zahlreiche andere Gäste und Eltern erschienen, die dadurch ihre enge Verbundenheit mit der HJ und ihren Gemeinschaftssinn zeigten. Dieser Film hat zweifellos jeden Besucher restlos befriedigt. Interessiert doch gerade heute jeden Deutschen das Leben und die Sitten des fernen Ostens. Und eben dieses wurde hierbei gefühlvoll, mit großer Spannung ausgedrückt. Der ganze Film stellt ein Spitzenwerk deutscher Filmkunst dar, dem die ausgewählte Personenbesetzung und die feinen Landschaftsaufnahmen erst die Romantik und die Natürlichkeit geben.

Hoffentlich wird auch der nächste Film diesem an Fassung und Feinheit gleichkommen.

A. K.-Sport-Seite

Sport unserer Heimat erscheint ab heute jeden Dienstag in unserer Sportbeilage:
„A. K.-Sport-Seite"

Kampf dem Kartoffelkäfer

50 RM. vom Landrat ausgesetzt.

Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist der Kartoffelkäfer in Velen, Kreis Borken, einwandfrei festgestellt worden. Damit hat sich der Verdacht verstärkt, daß er auch in den Kreis Ahaus eingedrungen ist. Der Landrat hat damit aus Kreismitteln eine Prämie von 50,— RM. ausgesetzt, die für den ersten im Kreis Ahaus gefundenen Kartoffelkäfer bezahl werden wird. Auch wird der Finder eine goldene Ehrennadel von dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erhalten. Alle Besitzer von Kartoffelfeldern werden erneut auf die große Gefahr hingewiesen, die durch den Kartoffelkäfer droht. Gartenbesitzer, Landwirte und Bauern, macht die Augen auf bei der Kartoffelernte! Es gilt schweren Schaden und Gefahren der Volksernährung vorzubeugen.

Kleine Unfall.

Eine Anwohnerin der Bahnhofstraße stürzte am Samstag so unglücklich, daß sie sich bei diesem Sturz einen schweren Armbruch zuzog. Da es sich dabei um Knochensplitterungen handelte, mußte sie sich am Sonntag ins Krankenhaus zur weiteren Behandlung begeben.

Rentenzahlung.

Die Militärrenten für den Monat Oktober 1938 werden beim Postamt Ahaus am Donnerstag, dem 29. September 1938 gezahlt. Die Auszahlung der Unfall- und Invalidenrenten erfolgt am Samstag, dem 1. Oktober 1938. Die Monatsbescheinigung muß amtlich beglaubigt sein.

Mütterberatung.

Die Mütterberatung findet in Ahaus im Gesundheitsamt am Mittwoch dem 28. September 1938, in der Zeit von 2,30—4 Uhr statt durch den Amtsarzt kostenlos.

Zwei herrliche Tage mit KdF.

Nur ein Urteil: Es war prachtvoll!

Ein herrliches Wetterchen.

☆ Der September meint es in diesem Jahre besonder gut mit uns. KdF-Volksfest in Ahaus bei strahlendem Sonnenschein. Heller Tag, warme und laue Sommernacht, so recht zum festlichen Tun gemacht. Die Sterne blinkten und blitzten, die Sonne lachte den lieben langen Tag hindurch, als wollte sie uns raten, nur noch im September solche Feste aufzuziehen. Sommerkleider — mit und ohne Jacke — Sommerhosen in allen Farben wurden wieder aus dem Schrank geholt und spazieren geführt. Sie sahen auch gut aus, dazu dann die schönen, fast wieder ein klein wenig gebräunten Gesichter der Damen und Herren — und so war eigentlich alles erfüllt, was man zu einem guten Gelingen kraft höherer Gewalt für ein solches Fest haben muß.

Kinderfest auch ohne Bonbons.

Marschklänge und zierliches Getrampel ungezählter Kinder, die am Samstag durch die Straße vom Bahnhof her unter meinem Fenster durchmarschierten, rissen mich aus meinem „Wochenendschlaf". Raus aus den Federn und hin zum Kinderfest, wo Onkel Albert inzwischen schon die kleinen und die kleinsten Trabanten um sich gesammelt hatte. Wer nun geglaubt hatte, daß nur die 14jährigen anwesend sein würden, der war enttäuscht. Alte und ganz alte „Kinder", die immer noch ihr kindliches Herz sich bewahrt haben, waren da. Nicht nur Muttis und Papas, sondern auch die größeren Geschwister und selbst Großmütter und Großväter hatten sich auf den Weg zum Stadtwald gemacht. Und dazu die vielen Kinderwagen. Eine lange Reihe war es, die Aufstellung genommen hatte, denn Baby sollte doch auch einmal den guten Onkel Albert sehen. Zwar hatte dieser keine Bonbons mitgebracht, wie sich viele Kinder gedacht hatten, aber dafür soviel guten Humor und soviel lustige Einfälle, daß die Kinder bald festgestellt hatten, daß es auch einmal ohne Bonbons geht. Sehr gut sogar. Wir haben kurz nach der „Vorstellung" von Onkel Albert eine kleine Unterredung mit einem der Jüngsten und dem Kreiswart Pg. Fischer herbeigeführt, wobei wir mit Freude feststellen konnten, daß man sehr zufrieden war, daß man sogar begeistert war von diesen schönen Stunden und sich freut auf das nächste KdF-Volksfest. Begeistert gingen die Kinder heim und erzählten; erzählten so begeistert, daß schon am ersten Abend der Zustrom aus der älteren Generation groß und größer wurde.

Samstag war der Auftakt.

Ein ganz großer Auftakt. Als wir um die Mitternachtsstunde wieder gen Ahaus gingen, hörten wir so etliche Stimmen, die sich nun schon wieder auf den Sonntag freuten. Ein herrliches Bild bot der Stadtwald. Bunte Lampions begrüßten den ankommenden Gast. In allen Farben leuchteten die „Scheinwerfer", so wurden diese kleinen Dinger genannt, auf und dann fand man sich in einem hellerleuchtenden Festplatz mit zwei Zelten, in denen bereits eifrig nach den Klängen unserer Stadtkapelle „beschwingt" getanzt wurde. Das war ein Leben!! Prachtvoll. Und sehr voll war es, das muß man mit Befriedigung und besonderem Stolz bekennen. Und dazu natürlich sehr schön.

Fast 3000 Schuß abgegeben.

Ein gewisser Höhepunkt des Festes war der Sturm auf den Schießstand. Wer vorher geglaubt hatte, daß das Preisschießen wenig Anklang finden würde, der mußte schon am Samstag einsehen, daß das eine große Täuschung war. Am frühen Nachmittag hatten schon mehr als 150 Personen ihr Glück versucht und um die Harzreise, die Helgolandfahrt und den Ehrenpreis der „Kreiszeitung" — ein Freiabonnement auf ein Jahr! — geschossen. Am Sonntag setzte dann der große Ansturm ein. Damen waren wirklich unserem Rezept gemäß sehr zahlreich gekommen, haben es gewagt und haben sehr gute Ergebnisse geschossen. Man muß sich wundern. Beinah hätten die Damen den Herren noch etwas vorgeschossen. Zum Schluß ließen sich die Herren jedoch nicht lumpen und holten auf. Ein Wort des Dankes den Männern von der Schützengilde 1584 Ahaus, die in unermüdlichem Fleiß, mit größter Liebenswürdigkeit wie uns von den Damen einstimig bestätigt wird, die guten und die schlechten Schützen empfingen und zum Schuß kommen ließen. Fast 1000 Personen haben an diesen beiden Tagen den Schießprügel in die Hand genommen. Fast 3000 Schuß wurden abgegeben. Ein ganz großes Ereignis. Den ersten Preis gewann Herr Aloys Kleyboldt, im Damenschießen holte sich Frl. Effing den Lorbeer. Die Namen der anderen Preisträger bringen wir in unserer nächsten Ausgabe.

Der „beschirmte" Radfahrer.

Nachdem dann der Nachmittag viele Menschen zum Stadtwald gelockt hatte, wurde es am Abend beängstigend voll. Wir haben den Verkehrsfachmann mehrere Male um Regelung des Verkehrs gebeten, aber es war vergebens. Da war nichts zu machen, da drängte sich alles und man mußte eben mitdrängeln. Dann begann das Varieté. Ganz große Sache. Das war bestimmt mehr als 50 Pfg. wert. Da gab es viel zum Staunen, viel zum Lachen und es hat über eine Stunde gedauert. Lachsalven rollten über den Platz, die es nur so in sich hatten und trafen auch jene, die als Zaungäste nebendran standen und nicht reinkommen wollten!

Stimmen aus dem „Leserkreis"

Als dann der beschirmte Radfahrer und der Kunstradfahrer, die Kunstturner und wie man sie nun nennen will mit großem Applaus geendet hatten, da kam der Höhepunkt. Man hatte ja schon gestaunt — aber jetzt kam man aus dem Staunen nicht heraus. Da ging es los. Wir wollen das weiter nicht beschreiben. Wir geben nur einige Stimmen aus dem „Leserkreis" hier wieder. „Aaaah" — „Jetzt kommt wieder eine . . ." — „Die knallte aber mal" — „Ganz groß" — Feuerräder, Feuerreigen. „Irrsinnig" sagte ein waschechter Berliner hinter mir. Seine letzten Worte gingen im „Kanonenfeuer" des abklingenden Getöses unter.

Noch nie so erlebt . . .

Es waren festliche Tage. Wir haben recht behalten. Der Abend stand dann ganz im Zeichen der Tanzfreudigkeit. Es wurde gewalzt, gerheinländert, gefoxt und geschoben. Es wurde oft um Entschuldigung gebeten, wegen erheblicher „Grenzüberfälle" auf die Fußspitzen fremder Zugehöriger. Im großen und ganzen aber blieben diese Uebertritte ohne nachfolgende Krise. Die Krise dürften manche erst am Montag gespürt haben. Mit Freude darf man an diesem Fest bemerken, daß es ohne erhebliche alkoholische Zwischenfälle — von Kleinigkeiten natürlich abgesehen — blieb. Und so bleibt nur noch ein Wort zum Schluß. Wenn die KdF in diesem Jahre zum ersten Mal bei uns in Ahaus ein solches Fest bot, dann darf sie mit Stolz auf diese Tage blicken. Feenhafte Beleuchtung, Schießen mit Aussicht auf ganz große Preise, Tanz, so viel man haben mag, Varieté in erstklassiger Ausführung, und dann Feuerwerk in größter Pracht — das alles für 50 Pfg. Im Namen der 4000 Besucher des ersten Ahauser KdF-Volksfestes unseren besten Dank. Dank für die überaus große Mühe und Arbeit bei der Vorbereitung, und auch Dank für die restlos geglückte Durchführung. Es gibt nur noch eins: Volksfest in Ahaus nur noch mit KdF!

„Hermann Löns gehört auch zu uns!"

Ahaus erhielt einen Hermann-Löns-Gedenkstein

tr.— Hermann Löns gehört auch zu uns!" — mit diesen Worten, die unserer Zugehörigkeit und unser Verbundensein mit Hermann Löns zum Ausdruck bringen soll, übergab Bürgermeister Ridder am Sonntag den Hermann-Löns-Gedenkstein im Stadtwald. Inmitten des Waldes, nahe dem Verkehr und dort geschützt von dem lärmenden Trubel der Straße, den Löns nicht schätzte, steht dieser neue Stein, der von Bildhauermeister Mazotti-Münster geschaffen worden ist. Ein schlichtes Denkmal, zusammengesetzt aus schweren Quadersteinen, darauf die wenigen Worte

Hermann Löns
1866—1914

Und als krönender Abschluß ein großes Geweih mit dem Strahlenkranz dazwischen, in diesem das Hakenkreuz als Zeichen jener Ahnung vom Wiedererwachen der deutschen Nation, das immer und immer das Streben und Sehnen des Menschen Hermann Löns war.

In schlichter Feierstunde — die Schützen waren mit der Stadtkapelle aufmarschiert, und am neuen Gedenkstein hatten sich zahlreiche Lönsfreunde und eine stattliche Anzahl von Gästen eingefunden — wurde der Stein der Oeffentlichkeit übergeben.

Bürgermeister Ridder

In kurzen Worten sprach Bürgermeister Ridder von dem Gedanken, an dieser Stelle und in der Stadt Ahaus Hermann Löns einen Stein zu setzen. „Er gehört auch zu uns!" — so führte er aus, er der treue Niedersachse und der echte Westfale, dessen Leben ein großes Sehnen war. Er liebte den Wald und die Heide, und das Moor und alles Getier, was in diesen Wäldern und in dieser Heide und in diesem Moor daheim war. Er liebte es als die Geschöpfe des allmächtigen Schöpfers. Er liebte die Jagd und das Jagen, aber er war nicht nur Jäger, er war Heger dieser Geschöpfe, denen er seine Liebe schenkte und die er begleitete in seinen Büchern, in seinen Liedern und in seinem Denken. Hermann Löns war der Künder dieser Heide, er war der Künder dieser unserer heimischen Landschaft mit ihrer Schwere und ihrer Weite, und weil er diese unsere Landschaft der Heimat besang, davon erzählte und sie sein eigen nannte, darum ist er uns verbunden als der Mensch, von denen wir wenige nur gehabt haben und haben. Er liebte den Bauern, als den erdgebundenen Menschen mit all seiner Kraft u. Liebe zu heimatlichem Boden. Und weil er diesen Menschen unserer Heimat liebte bleibt er uns immer verbunden. Größer aber noch war seine Liebe zum deutschen Volk. Als in großer Zeit dies Volk rief, da rief es auch Hermann Löns und er ging hinaus und mußte diese seine Liebe zu uns mit dem Tode bezahlen. Das war im Jahre 1914. Vorherschauend hatte er die Wiedergeburt unseres Volkes geahnt, er wußte um die Seele dieses Volkes und in allen Werken klingt es an.

Mit besonderem Dank wandte sich Bürgermeister Ridder an den Meister des Werkes, an Bildhauermeister Mazotti, der dieses Denkmal geschaffen hat.

Dann wurde die Wülle entfernt. Das Denkmal zeigte sich erstmalig den Augen. Dann spielte — wie schon zum Eingang — die Kapelle die Paraphrase über das Lönslied „Ja, grün ist die Heide".

Ortsgruppenleiter Bliez

Dann sprach der Ortsgruppenleiter der NSDAP Pg. Bliez. Er wies auf den Sinn dieser kurzen Feierstunde hin, zeigte den nationalen Geist, den ein Hermann Löns in seinem Leben und Werk und in seinem Tode seinem Volk und Vaterland gegenüber bewiesen hat und kam dann auf die gegenwärtige Spannung in der europäischen Politik zu sprechen. Er legte dar den entschiedenen Friedenswillen unseres Führers, umriß in kurzen Zügen die politische Phasen der letzten Wochen und Tage und ließ seine Worte ausklingen in dem großen und einzigen Wunsch des deutschen Volkes, daß es dem Führer Adolf Hitler gelingen möge, diesen seinen und seines Volkes Friedenswillen durchzusetzen und vor einem schweren Konflikt zu bewahren. Möge es unserem Führer gelingen, den Frieden uns und Europa und der ganzen Welt in diesen Tagen zu erhalten. So schloß er.

Und dann gedachte man in dieser feierlich-ernsten Stunde des Führers, dessen großes Einigungswerk einem Mann wie Hermann Löns vorgeschwebt hat.

Mit dem Sieg-Heil auf den Führer und den nationalen Liedern klang diese Stunde aus.

Müllen

In Müllen war man fleißig

Im Nachbardorf Müllen ist neuerdings ein „neues" Schmuckkästchen entstanden. Der Besucher des Marktplatzes hält mit einem freudigen Aufatmen seine Schritte an, wenn er das neue Antlitz des Wohnhauses von S. gewahrt. Fürwahr, hier ist ein Beispiel dafür geschaffen, wie man in folgerichtiger Weise überkommenen Baustil in der Gegenwart pflegen kann! Das Haus, das in seinem Innern eine vollständige Umänderung erfahren sollte, hat, wie uns mitgeteilt wird, unter der Einwirkung von Landrat Sümmermann die bisherige kitschige Frontmauer, die das Marktbild maßlos entstellte, fallen lassen und an ihre Stelle eine Giebelwand treten lassen, die sich sehen lassen kann! Man muß nur einmal den schönen Zusammenklang von Frontgiebel, dessen Fenster Kunststeinumrahmungen erhielten, und moosüberhauchtem, altehrwürdigem Hohlpfannendach auf sich einwirken lassen, um zu erleben, daß hier heimatliche Baugeschichte lebendig geworden ist. Und wie feingeschwungen die hölzerne Windfeder zur Abseite hinunter verläuft, dem Hause den Charakter des Behäbigen und Wohlgeborgenen verleihend! Der schöne Fachwerkbau der Schmiede G. hat mit der Erneuerung einen würdigen Nachbarn erhalten, das ganze Dorf aber ein Beispiel dafür, wie in bestimmten Baufällen vorgegangen werden kann.

Ein Verkehrshemmnis, wie es selten in den Dörfern der Ahauser Umgegend begegnet, wird, wie es heißt, noch im Laufe des nächsten Jahres verschwinden. Es ist die Wirtschaft Hofzumahaus, die mitsamt ihren Nebengebäuden gewissermaßen mit im Straßenzug steht, in einer Straße übrigens, die wie keine andere in unserer Umgebung vom Verkehr in Anspruch genommen wird. Lastzüge, die sich hier begegnen, geraten regelmäßig in eine Falle, aus der sie nur mit Mühe und Not zu entrinnen vermögen. Wie uns mitgeteilt wird, erfolgt die Niederlegung auf Einwirkung der Reichsstraßenverwaltung, die dem Grundstückseigentümer in unmittelbarer Nähe und auf derselben Seite ein geeignetes Baugrundstück zur Verfügung stellt. Damit wird dann in Müllen ein ähnlicher Fall geschaffen wie etwa in Altenberge, wo die Verhältnisse an der Straßenkreuzung durch Entfernen eines großen Häuserblocks ihre schlimmste Zuspitzung verloren.

Wie man sieht, hat Müllen in den letzten Monaten fleißig gebaut. In dem Gebiet diesseits der Schnapsbrennerei sind eine Anzahl freundlicher Einfamilienhäuser entstanden oder noch in der Entstehung begriffen, die deutlich machen, daß in diesem Gebiet gewissermaßen ein Vorort entsteht, der einer engeren Fühlungnahme mit der Kreisstadt zustrebt. Die Häuser machen samt und sonders einen freundlichen Eindruck, wir wünschten ihnen nur etwas mehr Beschwingtheit durch Anwendung von hölzernen Windfedern.

—r.

Fachausstellung

für das Holzschuhmacherhandwerk am 16. Oktober 1938 in Coesfeld i. W.

Seit Jahren findet in Coesfeld i. W. in Verbindung mit der Hauptverbandstagung des Deutschen Holzschuhmacherhandwerks eine Fachausstellung dieses Handwerks statt. Die zur Tradition gewordene Ausstellung wird in diesem Jahre am Sonntag, dem 16. Oktober durchgeführt. Die Ausstellung zeigt Maschinen, Werkzeuge und sonstige Bedarfsartikel der Holzschuhherstellung. Der Holzschuhmacher Ost stellt seine vielfachen Erzeugnisse aus und tätigt seine Abschlüsse für die Wintersaison. Die Gewerbeförderungsstelle der Handwerkskammer zu Münster wird mit einer besonderen Abteilung sich an der Ausstellung beteiligen. Die glänzend verlaufenen Veranstaltungen der letzten Jahre lassen auch in diesem Jahre wieder auf einen Erfolg versprechende Ausstellung schließen. Alle Interessenten werden schon jetzt auf die Ausstellung hingewiesen.

Auskunft erteilt die Leitung der Ausstellung: Kreishandwerkerschaft Coesfeld i. W., Seminarstr. 1, Fernruf 141.

Wessum

Das Erntedankfest in Wessum

Am Freitag abend fand eine Besprechung der Ortsamtsleiter, Blockleiter und Blockwalter der NS-Gliederungen statt. Nach kurzen Begrüßungsworten dankte Pg. Kramer in Vertretung des Ortsgruppenleiters für das zahlreiche Erscheinen, dann ging er über zum Hauptpunkt der Besprechung: Erntedankfest am 1. Sonntag im Oktober. U. a. sagte der Redner hierzu, daß dieses Fest in diesem Jahre noch größer und bedeutend schöner aufgezogen würde, u. die Verbundenheit zwischen Land- und Dorfbevölkerung noch mehr zu pflegen. Für die einzelnen Hooks und Dorfbezirke wurden Blockwarte bestellt, die für die Ausschmückung sorgen, besonders für die Gestellung der Wagen beim Festzuge. Sodann sprach Pg. Kramer über die Beteiligung beim Festzuge. Ein bestimmtes Programm für das Erntedankfest (Beginn des Festzuges, Tanz usw.) wird im Laufe dieser Woche aufgestellt. Nach Erledigung interner Parteiangelegenheiten wurde die Versammlung nach Ehrung des Führers geschlossen.

Zur Nachahmung empfohlen.

Die hiesigen Einwohner, die das Leid und die Not der Sudetendeutschen erkannt haben, stellen für 90 geflüchtete Sudetendeutsche für mehrere Wochen Freiquartiere im Musterdorf Wessum zur Verfügung. Trotz Raumknappheit wollen viele Einwohner ihr bestes Zimmer ausräumen, um dort ein angenehmes Schlafzimmer zu machen, damit den Geflüchteten der Aufenthalt zu einer wahren Wonne wird.

Filmvorführung.

Am Sonntag, 1. 10. 1938, wird der Filmwagen der NSG. Westfalen-Nord wieder unser Dorf einen Besuch abstatten. Zur Aufführung kommt der Film „Der Mustergatte" mit Heinz Rühmann. Ueber den Film selbst brauchen wir hier nicht viel zu sagen. Wer einmal für wenige Stunden seine Alltagssorgen vergessen und herzlich lachen will, der versäume diese Vorführung nicht. Karten sind im Vorverkauf beim HJ-Führer zu haben.

Mütterberatung.

Am Donnerstag, dem 29. September 1938, um in Wessum im Kindergarten die Mütterberatung in der Zeit von 2,30—3,30 Uhr statt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und kulturelles Leben: Dr. Ernst Buhla, Stellvertreter und verantwortlich für Umbruch und politische Nachrichten: Dr. Fritz Rediger, für Heimatpolitik: Fritz Pfeiffer, für Münsterland, Heimatsport und Bild: Rudolf Ochsenknecht, sämtlich in Münster. Für den Unterhaltungsteil und Westdeutschland: Herman Diebold, Gelsenkirchen-Buer, für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, Dortmund, Berliner Schriftleitung: Hans-Joachim von Winterfeld, Berlin, für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck Zeno GmbH., Münster i. W.

Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr 1 vom 10. 12. 1935.

Für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 38. Verlag Gebr. Lensing, KG, Dortmund. Verlagsl. B. Bentink, Gronau. Verantwortl. Schriftl.: für den lokalen Teil: Dr. Erich Traumann, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau.

Durchschnittsauflage VIII. 1938: Zeno-Zeitung insgesamt über 41 000, enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000; — Allgemeine Zeitung, Coesfeld, über 5300; — Borkener Zeitung, Borken, über 3200; — Bürgerblatt, Emmerich, über 1800; — Dülmener Zeitung, Dülmen, über 2000; — Haltener Zeitung, Haltern, über 1700; — Kreiszeitung, Ahaus, über 3600; — Münsterländische Volkszeitung, Rheine, über 4800; — Emsländische Tageszeitung, (Lingen), Rheine, über 1050; — Neuer Emsbote, Warendorf, über 2400; — Tageblatt, Ochtrup, über 1700; — Volksblatt, Bocholt, über 6650; — Volkszeitung, Emsdetten, über 2000; — Volkszeitung, Dorsten, über 1800.

Ihre Vermählung geben bekannt

Josef Wiechert
Maria Wiechert
geb. Demes-Oeing

Osterwick — Coesfeld-Land
27. Sept. 1938

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Samstagabend unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Hubert Ostendorf

im Alter von 90 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In seinem hohen Alter ertrug er mit Starkmut und christlicher Geduld sein schweres Schicksal, das ihm vor 15 Jahren das Augenlicht nahm. Versehen mit den Tröstungen der kath. Kirche entschlief er nun ruhig im Herrn.

Um stille Teilnahme bitten

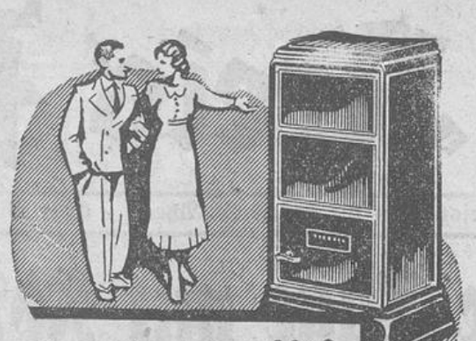
die trauernden Angehörigen.

Gronau, den 25. Sept. 1938.

Die Ueberführung zur Kirche findet statt Mittwoch, 28. 9. um 8:30 Uhr vom Sterbehause, Steubenstraße 8 (Schöttelkotterhook) aus; 9 Uhr Seelenamt, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so wolle er diese als solche betrachten.

Schenkt Bücher!



Das Heizen ist wirklich einfach geworden!!

Mit den prächtigen, neuen Allesbrennern und Brikett-Öfen. Einmal angefacht brennen sie Tag und Nacht. Erstaunlich, wieviel Wärme sie mit wenigen **Union-Briketts** entwickeln!

Oefen

in großer Auswahl und zu vorteilhaften Preisen

Theodor Terglane

Gronau i. W.

Für Massagen - Fußpflege

Bandagen - Einlagen - Badeextrakte

empfiehlt sich

A. Sommer u. Frau, Gronau Gildehauser Straße 58 Ruf 495

staatl. geprüfte Masseure und Bademeister

Concordia-Lichtspiele
Ahaus

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag abends 8.30 Uhr



Eine begeisternde Bildsymphonie von der Schönheit des menschlichen Körpers im sportlichen Kampf!
Meisteraufnahmen vom Schwimmen, Kunstspringen, vom Zehn- und Fünfkampf, vom Fechten, Boxen und Ringen, die dramatischen Szenen der Fußballspiele und Reiterprüfungen, die wundervollen Aufnahmen vom Segeln, Turnen und Rudern sind die Höhepunkte dieses zweiten Films.

Tagesfragen der Politik

Pahl, Das politische Antlitz der Erde. Mit 121 Karten . . . . . RM 6.80
Kampf der Welt um Macht und Raum.

Gonzagne de Reynold, Portugal, gestern — heute . . . . . gbd. RM 7.20
Eine Darstellung des Landes Portugal, in dessen Aufbruch die Persönlichkeit Salazars stark hervor tritt.

Herbert Volck, Oel und Mohamed. RM 4.80
Der Verfasser ist Offizier im Kriege 1914—1918. Er schildert seine russische Gefangenschaft, das große politische Spiel um das Erdöl, den Kampf als Agent für Deutschlands Auferstehung.

Anton Lübke, Das deutsche Rohstoffwunder. . . . . . kart. RM 6.80
Wandlungen der deutschen Rohstoffwirtschaft. Mit 32 Bildern.

Paul Rohrbach, Politische Weltkunde für den Deutschen . . . . gbd. RM 9.50
Eine Grundlage zur Erkenntnis und Beurteilung unserer politischen Umwelt.

Schneefuß, Walter, Deutsch-Böhmen RM 3.20
Schicksal und Weg der Sudetendeutschen. Mit 6 Karten.

Besuchen Sie unsere Antiquariats-Ausstellung billiger Bücher.

GEBRUDER LENSING
Verlagsanstalt KG,

Besuchen Sie bitte die in unserem Hause vom 26. Sept. bis 8. Oktober stattfindende

Persil-Waschvorführung

Kleinere mitgebrachte empfindliche Kleidungsstücke werden gern kostenlos vorgewaschen. Auch beraten wir Sie gern in allen Wäschefragen. Wir erwarten Sie.

Gebr. ten Brink, Gronau

Tanzschule
Willi Gödde, Dortmund
Beginn des neuen Kursus
in Gronau in der Tonhalle (Lilienfeld)
Freitag, den 30. Sept. 20 Uhr
An dem Gesellschaftszirkel (für Fortgeschrittene) können noch einige Damen und Herren teilnehmen.

Dein Freund das Buch
Eine reiche Auswahl ist vorrätig in der
Buchhandl. Gebr. Lensing, Gronau,
Bahnhofstr. 2.

Bulle

ca. 5/4 Jahr mit Herdbuchnummer **zugelaufen.** Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei

Herm. Aldemester, Epe

20jähriges
Mädchen sucht Arbeit
für ganze oder halbe Tage.
Näheres **Buchhandlung A. Niewerth, Epe.**

---

18 tote Ratten fand ich in meiner Scheune nach 1-maligem Auslegen v. **„Delitia"**, schrieb mir ein Kunde. — **Delitia** hat noch nie versagt.
Drog. Hansen, Ahaus

Zeitung gelesen — dabei gewonnen!

TANZ-SCHULE Gödde Maas
Dortmund, Wißstr. 34
Eigenes Schulheim
Ruf 25264

Neuer Kursus
beginnt in Gronau
im „Hotel zum Engel"
am Freitag, 30. Sept.
Anfang 8,15 Uhr
Anmeldg. schon jetzt bei Klöpper, „Hotel zum Engel"

Unsere Leser

geben ihre Familienanzeigen (Geburten, Verlobungen, Vermählungen, Todesanzeigen) in der

Kreiszeitung
(Gronauer Volkszeitung)
(Eper Volksblatt)
auf.



Alles freut sich

bei der Firma Müller über die schönen neuen Briefblätter, die die Druckerei Lensing lieferte. „Es geht eben nichts über gute Geschäftsdrucksachen." Briefbogen mit sauberem, geschmackvollem Aufdruck machen bei der Kundschaft doch einen ganz anderen Eindruck. Lassen auch Sie sich mal Vorschläge von der Druckerei

Gebrüder Lensing
Ahaus und Gronau
machen.

Steigendes Sonnenrad

ROMAN VON L. SCHWENGER-CORDS

Gegen Abend des leuchtenden Tages — eines der letzten Tage im Juni — tauchte Ivos Zug in das goldbraune, tiefe Licht der nordwestfälischen Hochebene ein.

Schon seit einer Stunde fuhr er durch die Kornschläge seiner Heimat. Der Bahnlinie entlang dunkelten hohe Eichenkämpe — die alten Fachwerkhöfe überschattend, königlich schirmend. Das abendliche Licht ließ das Rot des Fachwerks blutrot erglühen.

Es war Größe in diesem Lande, unendliche Weite, Adel der Art. Er liebte seine Erde und trug glücklichen Herzens das nordische Licht in die warme Sonnenfülle niedersächsischen Landes.

Endlich fuhr der Zug in den Bahnhof der alten Stadt ein.

Draußen wartete Lambert, der Großknecht, mit dem ländlichen Wagen. Es war kein herrschaftliches Gefährt — man sah es dem Wagen an, daß er schon manchen Korb Gemüse, manchen Sack Getreide befördert hatte. Und so war der gutgenährte und glattgestriegelte Braune von der Art, die auf dem Acker arbeitet und den Erntewagen zieht.

Mit der kurzen Begrüßung des Großknechtes: „Guten Abend, Herr Ivo, wieder zurück?" zogen sich sofort die gewohnten, geschlossenen, heimischen Wesenskreise um den reiseentrückten Jüngling. Es kehrt eben doch jeder in seine Wiege zurück, sobald er den Heimatboden betritt.

Ivo saß, trotz des holpernden Wagens, wie umschmiegt von weißen Ruhekissen.

Der Wagen verließ bald den Kreis der Stadt und fuhr auf der schmalen Landstraße, die Ebereschen säumen, durch das dämmernde Ackerland. Würziger Krautgeruch durchzog die milde, süße Luft. Ivo trank ihn durstig ein, diesen Ackergeruch, diesen satten Duft der Felder. Das war, als ob er am Abend das Gut umschritte, Koppel und Aecker abging bis zu den dunklen Waldrändern — heimisch vertraut, ganz mit ihm selbst verwachsen.

Und dann durchfuhren sie grüne, durch hohe Hecken abgetrennte Weiden. Im Frühling blühte der Weißdorn, schneeweiß schimmernd in weit und vielfach verflochtener Heckenkette. Jetzt begann bald das eigenmächtige Sorgen um die richtige Weidewirtschaft.

Und wieder lösten hohe Kornschläge die umhegten Weiden ab, aus deren Wogen ein feines, starkes Aroma aufstieg. Zweihundert Meter weiter begannen schon die Aecker des Ravenhofes.

Jetzt durchschnitt ein langer Streifen Eichenkamp das flache Land. Dahinter ging es bergab und über den Kiesel dahinplätschernden Heidefluß. Er entsprang in einer nördlichen Heide, und seine Wasser mischten sich aus hellspiegelnder Flut und moorbraunen Schatten.

Die schmale Straße stieg eine Böschung hinan. Jetzt waren sie schon mitten in den Roggenschlägen des Ravenhofs.

„Der Roggen steht gut, Herr," wies der Großknecht auf den weithin leise ansteigenden Acker — auch die Weizenfrucht ist fest und voll. Nur mit dem Hafer happert es dieses Jahr."

Das war schon eine lange Rede für den Lambert. Er arbeitete seit fünfzehn Jahren auf dem Hof und war die treue Stütze des alten Raven. Er faßte in diesen Bericht die eigentliche Begrüßung.

Jetzt leuchteten einige Lichter am Wege auf — Kotten und kleine Bauernhöfe. Sie durchquerten die Bauernschaft Gechtrup, zu der der Ravenhof gehörte. Ja, da ragte der hohe, dunkle Eichenkamp! Ivo, immer noch traumentrückt, glaubte einen Augenblick dunkle, nordische Felsen zu sehen. Ja, wanderte er denn nicht am Loensee? — Ragten nicht nordische Felsenwände? —

Aber da trat das Fachwerkhaus mit seinen hellen, weißen Fensterrahmen aus der Dämmerung. An das Wohnhaus schlossen sich im Rechteck langgestreckte Wirtschaftsgebäude.

In der Haustür, deren Oberlicht von altertümlichem, weißgestrichenem Schnitzwerk übergittert war, standen winkend Vater und Geschwister.

Ivo sprang vom Wagen und umarmte den Vater.

Hilde, die erwachsene Schwester, strahlte in Wiedersehensfreude, und Eckhart, der Sechzehnjährige, schaute an dem großen Bruder wie zu einem Wunder empor, denn er kam ja nun wirklich aus einer Abenteurerwelt!

Eckhart hatte eine unruhige, gaukelnde Phantasie. Ausdauer beim Lernen und Arbeiten fiel ihm schwer. Aber in Hügel und Heide auf gefahrvollen Wüsten- und Wikingfahrten zu abenteuern, das war seine Sache, seine Begeisterung.

2. Kapitel.

Der Vater, Reinhold Raven, alterte früh. Wohl stammte er aus einer Art, die alt wurde, Eltern und Großeltern erreichten die Achtzig. Er war so recht aus dem Patriarchentum emporgewachsen, und dieses in Wahrheit gottselige, schon auf Erden paradiesische Wandeln seiner Eltern und Voreltern bildete durch alle Zeitenstürme die ausgleichende Wage seines Wesens. Er war eine von Herzen fromme Natur und hing zäh am Alten. Das 20. Jahrhundert bewunderte er, schaute und begriff wohl auch mit den Augen und dem Geiste eines Jungen, — aber er führte selbst die erstaunlichste Tat des Menschengeistes auf die Erfindung aus Notwendigkeit und einfacher Berechnung zurück.

Ja, er war so geartet, daß er jeglichen Fortschritts entbehren konnte und im Grunde am liebsten, jenen Ureltern gleich, seine Geräte selbst gehämmert und gezimmert hätte. So führte er auch den Sohn immer wieder auf eine einfache, notwendige, sichere und durchdachte Tat und Tagesleistung zurück. Das war ihm angeboren und selbstverständlich.

Er verstärkte diese Hinweise aber, als er Ivos Stürmen und Suchen nach geistigen Idealen beobachtete. Dieser Zug hatte sich in seinem Aeltesten entwickelt während der Schule durch Einwirkung der Lehrer, ganz gewiß aber auch durch die Stadtzeit seiner Jugend, da er keine eigene nahe Verbindung zur Scholle hatte und das ganze erregbare Leben seines Denkens und Phantasierens sich im Gebiet des Erlernten, Erdichteten abspielte.

Ivos Seele war erfüllt von Idealen, aber es beunruhigte den Vater, daß er, abschweifend von vorgezeichneten Bahnen, trotzige und eigenbildnerische Wege ging, daß er längst verlernt hatte, zu sprechen und zu beten, wie seine Ahnen und Eltern es getan.

Er selbst, Reinhold Raven und seine Frau, waren einfache fromme Leute, deren Dasein sich in Werk und Andacht erfüllte.

Er hatte sich seine Frau aus dem heiteren, goldenen Lande vor dem Teutoburger Wald geholt, jenen furchtbaren, grünenden Breiten, — vom Waldgebirge blau überschattet, — aus deren Schoß schimmernde, rotbedachte Dörfer und heitere Städte tauchen.

Als er seine Martha kennenlernte, trug sie noch den rotwollenen Friesrock des Landmädchens.

Aber da sie in die Stadt zogen, legte sie die bäuerische Tracht bald ab. Jedoch in Wahrheit war sie das Bauernmädchen im rotwollenen Rock und weißem Spitzenschultertuch geblieben.

Als Reinhold Raven nach dem Tode seines Bruders die städtische Kaufmannschaft, die ihn zu gutem Wohlstand führte, aufgab und den Ravenhof übernahm, erwachte in der Frau wieder die Bäuerin und sie gab sich glücklich dem ihr heimischen Schaffen hin.

Im zweiten Jahre des Weltkrieges wurde Raven zum Landsturm eingezogen. Das Landsturmregiment kam in die russische Etappe. Im dritten Kriegsjahr wurde es an die lothringische Front geworfen.

Der Fünfundvierzigjährige holte sich in den Schützengräben ein chronisches Darmleiden.

Aber erst eigentlich durch den Tod seiner Frau, — sie starb zehn Jahre nach Kriegsende, — wurde er ein leidender Mann. Ja, das erste Jahr nach diesem Verlust schien er wesenlos und entkräftet. Seine Frau war sein Lebensatem gewesen, — sich umzustellen, neu zu sein ohne sie, vermochte er nicht mehr.

In dieser Zeit besuchte Ivo nach Abschluß des Gymnasiums zwei Jahre lang die landwirtschaftliche Hochschule in der Stadt. Trotz dieser Ausbildung blieb er eher der städtischen, in Ideen lebende Schüler, als ein junger, der Scholle vertrauter Landmann.

Reinhold Raven schien es die höchste Zeit, daß sein Sohn eigene Verantwortung vor der Scholle übernahm. Ihm war der Junge manchmal unheimlich, — er mußte Wurzeln schlagen in seinem Eigentum. So ermöglichte er ihm erst noch diese nordische Reise.

Ivo dankte ihm in begeisterten Nachrichten.

„Asen und Thursen grüßen mich!" schrieb er an den Vater aus Stalheim.

Der alte Raven wußte sich unter Asen und Thurs nicht viel vorzustellen, obwohl ihm Ivo die Erklärungen der Worte gab und ihm ganze Strophen aus der Edda vortrug. Aber das war doch für den Vater nicht viel anders, als das, was er von Wode, dem wilden Jäger, wußte, was er selbst einmal in seiner Jugend vom Nibelungen-Lied hörte.

Da er seit dem Tod seiner Frau in Wahrheit weltentrückt war und nicht die Kraft zur Verjüngung spürte, beschloß er, seinem Sohn, dem Vierundzwanzigjährigen, den Hof zu übergeben und sich auf den Altenteil zurückzuziehen.

Das Gebäude zwischen den Wirtschaftsbauten und dem großen Wohnhaus war das älteste Hofhaus. Es hatte vor Wind und Wetter gesicherte, behagliche Räume, die schon Ravens älterer Bruder, der erste Besitzer, mit Vorliebe bewohnt hatte.

Der Sohn war wohl noch jung, zugleich aber schon sehr ernst und reif, und dem Vater schien seine Selbständigkeit notwendig. Er war bisher ein Mischling zwischen Städter und Landmann und sollte nun endgültig Landwirt werden.

(Fortsetzung folgt.)



Sudetendeutsche Ordner auf dem Marsch zwischen Asch und Eger.

Nach dem Abzug der Tschechen hatten die Sudetendeutschen sich im Ascher Bezirk mit den zurückgelassenen tschechischen Gewehren und MGs. bewaffnet und die Grenzen besetzt, um einen neuen Einfall abzuwehren. (Scherl-M.)

Cronjäger-Gayk siegten in Bremen.

Auf der Heimatbahn in Bremen sind die Mannschaftsfahrer Cronjäger-Gayk einfach nicht zu schlagen. In diesem Jahr verloren sie kein Rennen. Beim Jubiläumsrennen auf der Aschenbahn in Bremen holten sie sich das 150-Runden-Mannschaftsrennen mit 36 Punktenn vor Kalkus-Müller (Bremen-Bielefeld) 30 Punkte, Fehrko-Kurzawa (Bremen-Dortmund) 22 P., und Kamp-Zarnoch (Bielefeld-Dortmund) mit 12 Punkten. Ein Mehrkampf Bremen gegen Holland fiel mit 21,5 Punkten an die Bremer Mannschaft Cronjäger-Kuhlmann.

Aus Münster und dem Münsterland.

Dichterfahrt durchs Münsterland.

Das Erlebnis der Landschaft und westfälischen Kultur.

‡ **Münster,** 26. Septbr.

Nach der in der Umrahmung der festlichen Räume der Stadt Bückeburg und ihrer Schlösser verheißungsvoll verlaufenen ersten kameradschaftlichen Fühlungnahme zwischen den Dichtern und den im kulturellen Leben stehenden Persönlichkeiten brachte der zweite Tag die Fahrt durch die lippische und westfälische Landschaft.

Entlang der Weserberge und des Flusses führte die Strecke durch die schönen Täler des Landes nach Minden. Ueber die schönen lippischen Bäder erreichte man dann Detmold und in dieser schönen lippischen Hauptstadt das Grab des großen Dichters Grabbe. Nach der romantischen Hügel- und Waldlandschaft des Weserberges und des Teutoburger Waldes ging es dann in die stimmungsvolle Herbstlandschaft des Münsterlandes zur Provinzialhauptstadt. Im historischen Friedenssaal von 1648 rief Oberbürgermeister Hillebrand die Erinnerung wach an die für das Deutsche Reich und die Nachbarstaaten ereignisreiche Zeit vor 300 Jahren. Auch der nächste Tag führte bei gleich herrlichem Herbstwetter weiter durch die münsterländische Landschaft zu ihren einzigartigen Wasserburgen. In dem von dem großen Baumeister des typischen münsterländischen Barocks, Johann Konrad Schlaun, geschaffenen Landsitz, dem Haus Rüschhaus bei Münster, brachte eine würdige Feier die Dichter der deutschen Gaue, die an der Fahrt teilnahmen, zusammen mit den Mitgliedern der Droste-Hülshoff-Gesellschaft, um der großen Dichterin zu gedenken. Die Feier fand im Beisein von Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer, dem Vertreter des Reichsleiters Rosenberg, stellv. Gauleiter Urban, der Reichsleiterin der Deutschen Frauenschaft, Frau Scholtz-Klink, und führender Vertreter der Partei und des Staates, der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes, des BDM, der HJ, von Kunst und Wissenschaft statt.

Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink stellte die Bedeutung der gefeierten Dichterin für die heutige Generation heraus. Sie habe gern an dieser Feier teilgenommen, einmal weil die große deutsche Dichterin hier zu Hause war und dann, weil es ihr bei dieser Gelegenheit möglich sei, einen Teil jener Menschen kennen zu lernen, von denen es ihr vergönnt war, da und dort zu helfen und Hilfe zu bekommen, jenen Dichterinnen und Dichtern, die sich in den letzten Jahren aktiv zur Verfügung gestellt haben. Reichsstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer dankte den Teilnehmern der Fahrt und der bisherigen Droste-Hülshoff-Gesellschaft für ihre geleistete Arbeit und betonte, daß Haus Rüschhaus in Zukunft noch mehr als Erinnerungsstätte im Mittelpunkt aller Bestrebungen, das Vermächtnis der Droste zu sammeln, stehen müsse. Damit dieses erreicht werde, sei beabsichtigt, die ehemalige Droste-Gesellschaft auszuweiten und den Rahmen bis über das ganze Deutsche Reich zu spannen. So werde versucht werden, die Deutsche Droste-Gesellschaft engstens an die Partei und die Bewegung anzulehnen. In der neuen Gesellschaft werden vertreten sein die Reichsführung der NS-Frauenschaft, der BDM, die HJ, der NSLB unter seiner, des Gauleiters, Schirmherrschaft.

Deutsch-holländisches Fliegertreffen

in Münster und Bielefeld.

‡ **Münster,** 26. September.

Auf Einladung und Veranlassung des Aero-Clubs von Deutschland und der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft fand am Samstag und Sonntag zum ersten Male ein deutsch-niederländisches Fliegertreffen statt, das in prachtvollem Rahmen und kameradschaftlichem Geiste in Münster und Bielefeld abgehalten wurde.

Im Rahmen des Treffens fand man sich auf Einladung der Stadt Münster, deren Oberbürgermeister den Gästen einen herzlichen Willkommensgruß bot, im Flughafenrestaurant zusammen. Dann fuhren die Gäste durch die Stadt Münster und ihre Umgebung zum Besuch der Geburtsstätte der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, der idyllischen Wasserburg Hülshoff, und anschließend zur Droste-Erinnerungsstätte Haus Rüschhaus, wo Professor Dr. Schulte-Kemminghausen die Gäste mit dieser für das Schaffen der Dichterin bedeutsamen Stätte bekannt machte.

Den Abschluß des ersten Tages des Treffens bildete ein Gesellschaftsabend im Saale des Hotels Fürstenhof. Nach der Begrüßungsansprache des Generalsekretärs Krogmann vom Aero-Club von Deutschland sprach der Präsident der nationalen Luftschule der Niederlande und Präsident des Niederländischen Aero-Clubs, Herr Kolff-Rotterdam, namens der holländischen Gäste und seiner Kameraden seinen Dank für den überaus freundlichen Empfang aus. Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer wies in seiner Ansprache auf die engen Bande hin, die zwischen Holland und Deutschland und namentlich gerade auch mit Westfalen bestehen.

Am Sonntag vormittag starteten die holländischen Flieger ebenso wie die NSFK-Flieger gemeinsam auf dem Flughafen Münster-Handorf zum Fluge nach Bielefeld, wo der zweite Teil des Treffens vorgesehen war.

Der große Sohn Lemgos.

Die Festtage in der alten Hansestadt zu Ehren Engelbert Kämpfers.

‡ **Lemgo (Lippe),** 25. September.

Alljährlich werden in der alten Hansestadt Lemgo festliche Veranstaltungen zu Ehren des großen Sohnes der Stadt, des Forschungsreisenden und Ostasienforschers Engelbert Kämpfer, durchgeführt. Kämpfer, der 1651 geboren ist und sich in der wissenschaftlichen Welt besonders als Japanforscher einen Namen machte, war durch mehrere Jahrhunderte fast vergessen, so daß man selbst in der Geburtsstadt Lemgo kaum von ihm wußte. Die von Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer ins Leben gerufene „Engelbert-Kämpfer-Ehrung" hat sich zum Ziel gesetzt, das Versäumnis der Vergangenheit gutzumachen. In jedem Jahre werden in Lemgo soziale oder kulturelle Maßnahmen durchgeführt, die mit dem Namen Engelbert Kämpfer verknüpft und am Gedenktag der Oeffentlichkeit übergeben werden. In diesem Jahre wurden zum Beispiel störende Einbauten beim alten Lemgoer Rathaus beseitigt und die alten Bogengänge wiederhergestellt.

Die Engelbert-Kämpfer-Ehrung 1938 begann am Samstag mittag auf dem festlich geschmückten Lemgoer Marktplatz, wo sich die Ehrengäste, Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht, versammelt hatten. In den Abendstunden versammelte sich neben den Formationen der Bewegung die Schuljugend am Engelbert-Kämpfer-Denkmal, das die deutschen Naturforscher und Aerzte im Jahre 1867 ihrem großen Vorbild errichteten.

Am Sonntag trafen weitere Gäste in der mit Fahnen und Girlanden reichgeschmückten Stadt ein, um sich um 11 Uhr mit der Bevölkerung Lemgos im Saale des Schützenhauses zu einem stimmungsvollen Festakt zu versammeln. Bürgermeister Gräfer begrüßte besonders herzlich den Reichsamtsleiter Urban vom Stabe Rosenberg, der in Vertretung des Schirmherrn der Engelbert-Kämpfer-Ehrung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, erschienen war. Die Festansprache hielt dann Studienrat Dr. Karl Meier, Lemgo, über das Thema „Engelbert Kämpfer als Mann des Willens und der Tat". Er schilderte eingehend, mit welcher Energie und Gründlichkeit der gefeierte Forscher allen Beschwernissen und Widerständen zum Trotz seiner Aufgabe nachging.

Am Abend erstrahlte Lemgo im Scheine unzähliger Lichter. Auf dem Marktplatz fand im Rahmen eines großen KdF-Volksfestes, zu dem die Bevölkerung in Scharen erschienen war, die feierliche Uebergabe der neuen Bogengänge des Rathauses an die Einwohnerschaft statt.

Betriebsappell statt Kontrolluhr.

Ab 1. Oktober fallen in den Lehrwerkstätten der Reichsbahn das Kontrollsystem der Stechuhren und das Kontrollmarkenverfahren zunächst probeweise weg. Soweit in den Werkstätten bereits jetzt die Anwesenheit der Lehrlinge durch den Lehrlingsappell oder durch Feststellungen der Lehrgesellen oder Lehrlingsmeister überwacht wird, soll dieses Verfahren beibehalten werden. Die Anwesenheit der Lehrlinge wird bei der Reichsbahn künftig durch die Lehrgesellen festgestellt. Die neue Anordnung des Reichsverkehrsministers liegt im Sinne der Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront, das Kontrolluhrensystem weitgehend durch den Betriebsappell zu ersetzen.

Gemeinwohl erfordert Ueberarbeit.

Die Regelung der Ueberstundenentschädigung für Angestellte im öffentlichen Dienst ist durch den Reichsminister der Finanzen geändert worden. Bisher wurde Ueberstundenentschädigung von der 51. bis zur 60. Stundenwoche gewährt, wenn in einem Zeitraum von mehr als drei Wochen solche Ueberarbeit erforderlich wurde. Diese Bestimmung ist jetzt gestrichen worden. Die Aenderung ist, wie der Minister erklärt, im Hinblick darauf erfolgt, daß zur Zeit die Behörden aus dringenden Gründen des Gemeinwohls für eine Zeit von mehr als drei zusammenhängenden Wochen eine regelmäßige Tagesleistung von mehr als 10 Stunden fordern müssen.

Zuständig in Gnadensachen für Parteigenossen.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner bringt den Justizbehörden eine Anordnung des Chefs der Kanzlei des Führers der NSDAP über Behandlung der Gnadensachen zur Kenntnis. Nach den bestehenden Bestimmungen sind bei Gnadensachen in Verfahren, die Parteigenossen oder Angehörige von Gliederungen mit betreffen, die Partei stellen zu hören. Dieses Anhörungsrecht hat der Führer vielfach den Sachbearbeitern für Gnadensachen bei den Gauleitungen durch Delegation überlassen. Nach der neuen Anordnung aber sind von dieser Delegation und damit von der Zuständigkeit der Gausachbearbeiter ausgenommen: die Verbrechen und Vergehen gegen die Lebenskraft des deutschen Volkes gemäß den Paragraphen 171 bis 184b und 211 bis 220 des Strafgesetzbuches sowie die Verkehrsstrafsachen. Die Bearbeitung dieser Strafsachen erfolgt durch das Amt für Gnadensachen bei der Kanzlei des Führers der NSDAP.

Die Wissenschaft bestätigt:
Chlorodont
ist besonders wirksam gegen Zahnstein-Ansatz

★

-vb- **Borken,** 26. Sept. **Kinderhand vernichtet gesamte Ernte.** Am Sonntag mittag wurde im benachbarten Marbeck durch einen Brand eine Getreidescheune, in der sich die gesamte diesjährige Ernte befand, vollständig eingeäschert. Der Brand war durch ein spielendes Kind entstanden. Neben der Ernte fielen auch mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Ackerwagen dem Brande zum Opfer. Die Scheune war erst vor einem Jahre gebaut worden.

Friedhofsstille in Karlsbad.

DNB **Karlsbad,** 26. September.

In Karlsbad herrscht eine geradezu beängstigende Friedhofsstille. Die Hotels sind fast sämtlich geschlossen; die Kurgäste sind sämtlich abgereist. Die jüdischen Geschäfte haben schon vor vielen Tagen geschlossen und ihre Warenvorräte nach Prag geschafft. Von den einheimischen Geschäftsleuten sind viele wegen Zugehörigkeit zur SdP festgenommen und verschleppt worden; andere sind ins Reich geflüchtet. Durch die Schließung sämtlicher Geschäfte herrscht ein außerordentlicher Warenmangel, nicht zuletzt auch auf dem Lebensmittelgebiet, so daß täglich die Einwohner von Karlsbad in großen Mengen mit allen möglichen behelfsmäßigen Fahrzeugen, da alle Autos beschlagnahmt sind, in die Dörfer hinausfahren, um Lebensmittel einzukaufen.

Der sudetendeutsche Bezirksrichter Dr. Hugo Grund und der ehemalige deutschnationale Abgeordnete Kalina wurden verhaftet und gefesselt abgeführt.

Die Einziehung der Wehrpflichtigen, die zum großen Teil dem Gestellungsbefehl nicht gefolgt sind, aber nicht mehr rechtzeitig fliehen konnten, erfolgte am Sonntag durch Verhaftungskommandos, die von Haus zu Haus gingen.

Sudetendeutsche Flüchtlinge in Münster.

Heute kommt wieder ein Flüchtlingstransport.

pk. **Münster,** 26. September.

Ein Sonderzug mit sudetendeutschen Flüchtlingen sollte kommen. Wir standen am Hauptbahnhof Münster. Vor den Eingängen zu den großen Wandelhallen stauten sich die Menschen. Wenn die Nachricht von der Ankunft auch nicht bekanntgegeben worden war, so hatte sie sich doch wie im Fluge verbreitet. Es war nicht Neugierde, die die Münsteraner dorthingetrieben hatte, sondern tiefes Mitgefühl.

Und dann kamen sie endlich. In die weite Bahnhofshalle lief der Sonderzug ein und ihm entstiegen Greise, Frauen und Mütter mit ihren Kindern. Von den Kleinsten bis zu den Größeren. NS-Schwestern umsorgten sie. SA-Männer und Amtswalter der NSV hatten den Transport geleitet. Es war ein tief beeindruckendes Bild, wenn man hier eine alte Frau, gestützt von zwei hilfreichen Armen, daherkommen sah. Dort stand eine Mutter, umringt von ihren Kindern. Sie waren doch wenigstens alle gerettet, den Verfolgungen der Tschechen entronnen. Das verschönte die Stunde. Und dann wußten sie doch auch, sie lasen es doch aus unseren Augen, wie wir uns bemühten, ihnen jeden Wunsch von den Blicken abzulesen. War es auch nur ein herzliches Wort manchmal, das wir an sie richten konnten.

Bald kamen sie denn auch ins Erzählen. Nicht das Grauenhafte sollten sie uns erzählen. Die Erinnerung daran wollten wir ihnen ersparen. Aber, daß sie eine lange Reise getan hätten und was sie alles gesehen hätten, das mußten sie uns doch erzählen. Das Kleinchen drängte sich dicht an die Mutter. Wie alt es denn sei, fragte ich die Mutter. Ja, meinte sie, wenn sie doch nur schon älter wären, dann wären sie doch wenigstens schon etwas selbständiger. Und aus den Mutterblicken sprach die ganze Sorge und die ganze Liebe zu ihren Kindern.

Währenddessen waren die „Münsteraner", eigentlich waren sie es für diesen kurzen Augenblick doch alle, denn wenn es auch nur Minuten waren, die sie auf dem Bahnhof gestanden sind oder auf dem Bahnhofsvorplatz, um hier in die Autobusse zu steigen, die sie nach Osterwick, nach Lippstadt, nach Mettingen bringen sollten, aber sie haben doch in diesen wenigen Minuten so manches von Münster gesehen, sie haben hier doch Rast gemacht.

Nunmehr werden sie im ganzen Gaugebiet eine neue Heimstätte finden, bis sie wieder in ihre befreite Heimat, in das befreite Sudetenland zurückkehren können.

Wie wir hörten, wird dem gestrigen Sonderzug auch am heutigen Tage ein weiterer folgen. Bereits am Sonntag trafen 115 sudetendeutsche Flüchtlinge, darunter viele Frauen und Kinder, auf dem münsterischen Hauptbahnhof ein. Sie wurden von dem Leiter des Landesverbandes Westfalen der deutschen Jugendherbergen, Bannführer Grimmelt, herzlich willkommen geheißen. 84 Flüchtlinge fanden in der Jugendherberge auf der Albert-Leo-Schlageter-Straße, der Rest in der Hermannsschule eine liebevolle Aufnahme. Das westfälische Jugendherbergswerk hat insgesamt für die gequälten Brüder und Schwestern aus Sudetendeutschland, die von der mordgierigen Soldateska der tschechischen Terrorbanden von Haus und Hof vertrieben wurden, 8000 Betten bereitgestellt.



Die Ankunft in Münster.
Photo: ZZ Pfeiffer.



Hüten Sie sich
vor DROG, dem Unsichtbaren!

Er will Sie bestehlen! DROG ist das Schreckgespenst der Trockenheit, der überall eindringenden trocknenden Luft, die dem Tabak die natürliche Frische nimmt und damit das Aroma vernichtet. Auch Sie haben sein Wirken mehr als einmal gespürt, sind von dem unsichtbaren Aromadieb schon oft um den Genuß Ihrer Zigarette gebracht worden. Wollen Sie das weiterhin dulden! Rauchen Sie ALVA, denn über ALVA hat „DROG" keine Macht. Sicher geschützt vor seinem trocknenden Hauch, ruht sie in einem Tresor aus Stanniol, der ihr Frische und Aroma bewahrt. Nur der ALVA-Raucher erhält mit jeder Packung den Schlüssel zu diesem Tresor. Öffnet er ihn, duftet ihm köstlicher Tabak in aromatischer Frische entgegen.

ALVA
RUNDE SORTE
3½

Von Nah und Fern.

Lang gesuchter Betrüger verhaftet.

◇ **Essen**, 26. September.

Wie aus Hannover berichtet wird, gelang es der dortigen Kriminalpolizei, einen lang gesuchten Betrüger festzunehmen, der vor allem auch in Westdeutschland sein Unwesen trieb. Der Verhaftete, der von zahlreichen Staatsanwaltschaften steckbrieflich gesucht wird, suchte seine Opfer ausschließlich in Aerztekreisen. Er ging in der Weise vor, daß er in der Abwesenheit eines Arztes in dessen Wohnung anrief und erklärte, daß von dem Arzt soeben ein teurer Apparat gekauft worden sei, und nach wenigen Minuten erschien dann der Schwindler persönlich, um die Anzahlung für den angeblich bestellten Apparat zu kassieren. Mit seinem raffinierten Trick verschaffte er sich beträchtliche Einnahmen, was schon daraus hervorgeht, daß er zu seinen „Geschäftsreisen" stets das Flugzeug benutzte. Als er am Sonnabend wieder einmal auf dem hannoverschen Flughafen landete, wurde er von der Polizei verhaftet.

Auszeichnung der ehemaligen Essener Einwohnerwehr.

— **Essen**, 27. September.

Die ehemalige Essener Einwohnerwehr, die in den Jahren 1919/20 im Kampf gegen Spartakus mit hervorragender Einsatzbereitschaft und Vaterlandsliebe ihren Mann stand, ist durch eine Verfügung des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern dadurch ausgezeichnet worden, daß die 952 Angehörigen der Wehr den Freikorpskämpfern gleichgestellt wurden. Im Rahmen einer eindrucksvollen Feierstunde wurde am Sonntag den ehemaligen Angehörigen der Essener Einwohnerwehr die Freikorpsurkunde übergeben. Der Führer der ehemaligen Essener Einwohnerwehr, Major der Ref. a. D. Dietsch, gedachte in seiner Ansprache der damals in Stadt und Land herrschenden Zustände und der Hilfs- und Einsatzbereitschaft weitester Volkskreise im Kampf gegen die roten Horden und der wackeren Haltung der Männer der Essener Einwohnerwehr.

Die Sturmbataillone des Weltkrieges in Essen.

◉ **Essen**, 27. September.

Zum Wochenende trafen sich zum ersten Male seit dem Kriege die Angehörigen der 18 deutschen Sturmbataillone des Weltkrieges in Essen zu einer Wiedersehensfeier. Aus allen Gauen Deutschlands und auch aus dem Auslande waren die Kameraden der ehemaligen Sturmbataillone erschienen. Auch zahlreiche Vertreter der Wehrmacht hatten sich zu dem Treffen eingefunden. Zu Beginn der Wiedersehensfeier im Städtischen Saalbau teilte Kamerad Kirchhofer-Krefeld vom Sturmbataillon 5 (Rohr) mit, daß in Zukunft alljährlich eine Wiedersehensfeier abgehalten werden solle. Dem Führer wurde ein Telegramm übermittelt, in dem die 18 Sturmbataillone des Weltkrieges Treue und Gehorsam geloben. Nach dem Festgottesdienst am Sonntagvormittag traten die Kameraden auf dem Adolf-Hitler-Platz an; von hier aus marschierten sie zum Städtischen Saalbau, wo in einer von Musik- und Gesangdarbietungen umrahmten Stunde der gefallenen Kameraden gedacht wurde. Der frühere Kommandeur des Sturmbataillons 7, Generalmajor Friedrichs, erinnerte an die hohen Aufgaben und den vielseitigen Einsatz der Sturmbataillone im Weltkriege. Die Gefallenen des Weltkrieges, die Toten der Bewegung und jetzt wieder die Blutopfer der Sudetendeutschen seien für die Lebenden Mahner zu treuester Pflichterfüllung und Aufopferung. Am Nachmittag besuchten die Teilnehmer des Treffens die Reichsgartenschau und ein Bergwerk. Abends fand man sich wieder zu Stunden kameradschaftlichen Beisammenseins zusammen. Am Montag fand eine Besichtigung des Waffenraumes bei der Firma Krupp statt.

Die Braut ermordet und beraubt.

Verbrechen auf dem Wege zum Standesamt.

(!) **Mänderscheid**, 26. September.

Ein furchtbares Verbrechen, das bereits vor drei Wochen begangen wurde, konnte jetzt durch die Staatsanwaltschaft Trier und die Gendarmerie des Kreises Wittlich aufgeklärt werden. Der 20jährige Bernhard Leitges aus Bettenfeld wurde des Mordes an seiner 22jährigen Braut Anna Steffes überführt. Mit einer erschreckenden Kaltblütigkeit hat Leitges das Verbrechen ausgeführt. Auf dem Wege zum Standesamt in Manderscheid fiel Leitges über seine ahnungslose Braut, die von ihm ein Kind erwartete, her, schlug sie mit einem Stein nieder und brachte dem bewußtlos am Boden liegenden Mädchen einen tiefen Schnitt mit einem Taschenmesser am Hals bei. Die Leiche verscharrte er im Wald, nachdem er vorher die Barschaft der Ermordeten in Höhe von 15 Mark an sich genommen hatte. Nach der Tat begab sich der Verbrecher auf die Kirmes und verjubelte dort das Geld. Den Angehörigen des Mädchens erzählte er, daß sich seine Braut nach Trier ins Krankenhaus begeben habe, um dort ihrer Niederkunft entgegenzusehen. Man schöpfte schließlich Verdacht und verständigte die Gendarmerie, die Leitges in ein eingehendes Verhör nahm. Nach längerem Leugnen legte der Verbrecher schließlich ein Geständnis ab.

Schweres Fährbootunglück auf dem Rhein.

Fünf Personen ertrunken.

(—) **Koblenz**, 26. September.

Ein schweres Fährbootunglück ereignete sich am Sonntagnachmittag auf dem Rhein bei Koblenz. Der mit sieben Personen besetzte Fährnachen, der den regelmäßigen Verkehr zwischen Engers und Kaltenengers versieht, versuchte, dicht vor dem stromaufwärts fahrenden belgischen Motorschiff „Charlotte" aus Antwerpen das andere Ufer zu erreichen. Der Fährnachen stieß jedoch mit dem Motorschiff zusammen und ging sofort unter. Nur zwei Personen konnten gerettet werden. Die übrigen fünf, darunter der Fährmann selbst, ertranken.

Schweres Eisenbahnunglück im Bahnhof Borken.

Zusammenstoß eines Personenzuges mit Rangierlokomotive.

Fünfzehn Tote und vierzehn Schwerverletzte.

vB) Borken, 26. September.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich Montag abend kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof Borken. Der um 19,21 Uhr aus Richtung Wanne—Dorsten einlaufende Personenzug, bestehend aus drei Personenwagen und einem Packwagen, fuhr in der Weichenspitze auf eine Rangier-Lokomotive, die eben Wasser getankt hatte. Das Personal hatte die Lokomotive unter Außerachtlassung der Vorschriften dann weitergefahren.

Die Lokomotive des Personenzuges lief aus den Schienen, während der nachfolgende Personenwagen mit solcher Wucht auf die Maschine auffuhr, daß das Vorderteil völlig abgerissen wurde. Die hierin sitzenden Reisenden wurden aus dem Zug geworfen, mehrere von ihnen unter dem Räder- und Gestängewerk festgeklemmt. Auch der zweite Personenwagen schob sich in den vorderen Wagen. Unter dem ersten Personenwagen mußten sieben Personen hervorgeholt werden. Sofort wurden sämtliche Aerzte Borkens, die Sanitäterkolonne und die Feuerwehr alarmiert, die sich mit anderen hilfsbereiten Personen an die Bergung der Toten und Verletzten machten. Kurz vor 21 Uhr war der letzte Tote aus dem Gestänge des ersten Wagens geborgen. Die Zahl der Toten betrug fünfzehn, die Zahl der Schwerverletzten belief sich auf vierzehn. Unter den Toten befinden sich dreizehn Männer, eine Frau und ein Kind.

Die Zahl der Todesopfer des furchtbaren Unglücks im Bahnhof Borken hat sich bis 24 Uhr auf fünfzehn erhöht. Von der Unglücksstelle wurden mit Lastkraftwagen neun Tote in die Leichenhallen des Friedhofs und des Krankenhauses gebracht. Im Krankenhaus starben noch sechs Schwerverletzte. Die Namen der Toten stehen insgesamt noch nicht fest. Unter ihnen befinden sich zwei Beamte der städtischen Betriebswerke Borken, nämlich Stadtrentmeister Kleyhage und Sekretär Maßmann. Weiter wurde ein Ehepaar getötet. Dem Unglück zum Opfer fielen auch der Zugführer und Heizer des Personenzuges, während der Lokführer nach erfolgter Operation starb. Weiter befindet sich unter den Toten Pater Kunze vom Konvikt in Borken. Im gleichen Abteil saß auch der Bürgermeister der Stadt Borken, Dr. Nottarp, der aber mit leichteren Verletzungen davonkam. Im Krankenhaus befinden sich außerdem noch 14 Schwer- und Mittelschwerverletzte, von denen einige kaum mit dem Leben davonkommen werden. In zwei Fällen mußte eine Beinamputation vorgenommen werden.

Kurz nach dem Unglück traf auch der Präsident der Reichsbahndirektion Essen, Lammers, an der Unfallstelle ein und traf sofort umfassende Maßnahmen zur Hilfeleistung. So ordnete er an, daß die Verletzten sofort in Einzelzimmer gelegt werden, die Toten sollen aufs würdigste und beste aufgebahrt und beigesetzt werden. Auch für die nächtliche Unterbringung der Angehörigen wurden sofort Hotelzimmer bereitgestellt.

Weiter weilt an der Unfallstelle die Staatsanwaltschaft Münster.

★

Unser Berichterstatter gibt zu dem Unglück noch folgenden ergänzenden Bericht:

Gegen 19.15 Uhr vernahmen die in der Nähe des Bahnhofs wohnenden Volksgenossen ein weithin hörbares Krachen, dann Schreien und Stöhnen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem schweren Unglück im Bahnhof. Den an der Unglücksstelle kurz nach der Alarmierung eintreffenden Sanitätern, Polizeibeamten und Feuerwehrmännern bot sich ein schreckliches Bild. Im Schein der Lampen sah man die Reste eines zusammengeschobenen Tenders und des Vorderteils des ersten Personenwagens, in denen vier Personen fest eingeklemmt lagen. Ihnen wurde die erste Hilfe zuteil. Aus Wesel und Wanne kamen Hilfszüge, deren Personal sich eifrig mit für die Bergung der bedauernswerten Opfer einsetzte. Nach einstündiger Arbeit waren die Rettungsarbeiten abgeschlossen.

Das furchtbare Unglück hat ganz Borken aufgescheucht. Bis spät in die Nacht stehen die Bewohner zusammen und erörtern das unfaßbare Unheil. Vor dem Krankenhaus und vor der Leichenhalle finden sich die Menschen ein. Zum Krankenhaus kommen immer wieder Männer und Frauen, um sich nach Toten und Verletzten zu erkundigen. Aerzte und Schwestern werden ausgefragt, ob nicht der unter den Toten und jener unter den Verletzten ist. Ganze Familien werden gesucht, die nicht mit dem Zuge angekommen sind. Nicht überall können die Aerzte Auskunft geben, weil nicht alle Toten identifiziert sind. Namenloses Unglück ist über zahlreiche Familien hereingebrochen, die noch ruhigen Herzens auf die Rückkehr ihrer Angehörigen warteten.

Ueber 41 000 RM für Kircheninstandsetzungen

in zwei Jahren im Regierungsbezirk Arnsberg.

RWD **Arnsberg**, 27. September.

Nach einer Mitteilung des Regierungspräsidenten sind vom Ministerium für kirchliche Angelegenheiten zur Instandsetzung von Kirchen und Kirchenbauten die nachstehend aufgeführten Beträge bewilligt worden: Im Rechnungsjahr 1937/38: Für die katholische Kirche in Altenbögge, Kreis Unna 1900 RM; evangelische Kirche in Methler, Kreis Unna 1405 RM; katholische Propsteikirche in Werl, Kreis Soest 1000 RM; evangelische Kirche Maria zur Höhe in Soest 5000 RM; evangelische Kirche in Lünern, Kreis Unna 3000 RM; evangelische Stiftskirche in Herdecke, Kreis Ennepe-Ruhr 4000 RM; katholische Kirche in Oelinghausen, Kreis Arnsberg 500 RM; evangelische Kirche in Herringen, Kreis Unna 1000 RM; evangelische Kirche Maria zur Höhe in Soest 3000 RM; katholische Kirche St. Patrokli in Soest (Orgel) 500 RM; evangelische Kirche in Witten-Stockum (Tankstein) 600 RM; zus. 23 505 RM. Im Rechnungsjahr 1938/39: für die evangelische Stiftskirche in Herdecke, Krs. Ennepe-Ruhr 8700 RM; katholische Propsteikirche in Werl, Kreis Soest 4000 RM; evangelische Kirche Maria zur Wiese in Soest 4000 RM; evangelische Kirche in Wengern, Kreis Ennepe-Ruhr 1000 R. Insgesamt 17 700 RM.

Eisenbahnunglück in Neapel

DNB **Rom**, 26. September.

In Neapel stieß heute vormittag der aus Rom kommende Schnellzug mit einem ausfahrenden Güterzug zusammen. Der Schnellzug hatte ein Sperrsignal überfahren. Vier Reisende kamen ums Leben. Weitere 40 wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Liste der Toten und Verletzten liegt bis zur Stunde noch nicht vor.

Ein Ohrwurm legt Vorortverkehr still

Eine Kommission von belgischen Eisenbahnbeamten hat sich der Mühe unterzogen, aus der ganzen Welt Nachrichten über merkwürdige Eisenbahnunfälle zusammenzutragen. Das Ergebnis dieser Jagd war bedeutend reicher und interessanter, als man erwartet hatte. Es zeigt sich, daß vor allem kleine Tiere sehr oft mit dem Eisenbahnverkehr, mit dem Zugbetrieb in Konflikt geraten und bei dieser Gelegenheit Unfälle verursachen, deren Entstehung auf den ersten Blick rätselhaft erscheint.

Da war zum Beispiel die Morelos-Eisenbahn in Mexiko. Sie hatte eine Nachtstrecke zurückzulegen. Der Gegenzug mußte an einer kleinen Station die Strecke kreuzen. Das Lichtsignal verriet dem Zugführer, daß anscheinend die Strecke frei war. Er gab also Dampf und fuhr darauf los. Im nächsten Augenblick prallte er gegen den von der anderen Seite kommenden Zug. Eine Zahl Passagiere kamen ums Leben. Die Untersuchung ergab, daß zahlreiche Insekten sich auf die weiße Signallampe gesetzt hatten.

In London war kürzlich der ganze Vorortverkehr für 15 Minuten stillgelegt. Die Strecke nach Hounslow war dadurch gesperrt, daß alle Signale auf Gefahr standen. Also mußten alle Züge anhalten. Es dauerte 15 Minuten, ehe man ermittelt hatte, daß ein einfacher Ohrwurmkäfer in eine Lampe hineingekrochen war, dort einen Kurzschluß erzeugte und die Alarmeinrichtung auslöste, die alle Signale auf „Gefahr" drückte.

In Nordfrankreich wurde ein internationaler Expreßzug dadurch zum Halten gebracht, daß sich auf den Schienen Tausende von Krähen aufhielten, die sich vom Zug ruhig überfahren ließen. Aber schließlich faßten die Räder auf den zermalmten Leibern die Schienen nicht mehr. Der Zug mußte halten. Die Hindernisse konnten geschafft werden.

In Ostafrika haben oft Löwen einen Zug aufgehalten. In Burma sind Elefanten häufig die Uebeltäter. In Bulgarien aber konnte ein Zug nicht mehr weiterfahren, weil er einen Handwagen mit Rosenblättern angefahren hatte. Die Rosenblätter machten die Schienen so glatt, daß die Räder sich auf der Stelle drehten.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Freundlich warmes Wetter.

Das warme Spätsommerwetter hält vorläufig noch an. Nur vorübergehend kommt es zu etwas stärkerer Bewölkung.

Vorhersage für Dienstag und Mittwoch: Mäßige Winde um Südwest. Stärker bewölkt. Keine nennenswerten Niederschläge. Warm.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Allmählich einsetzende Störungstätigkeit.

Die Schuhe glänzen, das Leder bleibt weich, denn Lodix putzt und pflegt zugleich!

Lodix zur Schuhpflege

QUALITÄTS-ERZEUGNIS DER SIDOL-WERKE

„Frau Dr. Amsolgart verreist."



ROMAN VON KARL HORN

Copyright by Pressedienst der Franckh'schen Verlagshandlung Stuttgart.

27)

XII.

Es geht auf Mitternacht.

Renate wartet. Ferigo hat gefragt, ob sie warten würde. Sie hätte es getan, auch ohne daß er gefragt hätte.

In der Weinstube gibt es Leute, manche sitzen still vor ihrem Glas, manche nicht. Zuweilen meldet sich ein übertriebenes, schallendes Lachen. Das Lachen benimmt sich, als ob es hier ganz allein ist. Jedesmal schreckt Renate von neuem zusammen. Sie haßt diese Weinstube.

Sie wartet und ist in Sorgen. Beides ist sie gewöhnt.

Was sie nie gewöhnt werden wird, das ist das Leben in den Weinstuben und in den Hotels. Sie haßt das Hotel. Sie haßt diesen ewigen Geruch aus der Küche. Sie haßt diese Bratensoße. Sie haßt diese Kellner im Frack. Sie haßt diese Korridore.

Es besteht kein Grund, dies Hotel zu hassen. Man wird hier mit ausgesuchter Aufmerksamkeit bedient. Das Hotel ist in jeder Beziehung komfortabel und angenehm. Die Bratensoßen sind immer wieder anders und pikant. Die Bilder im Korridor sind nicht schlechter als andere Bilder in anderen Hotels.

Renate Amselgart haßt es trotzdem.

Sie hat ein unbekanntes Heimweh. Sie weiß nicht, wonach. Vielleicht ist es eine kleine, weißgekachelte Küche und darin ein Herd, und das alles gehört ihr selber. Vielleicht haßt sie das Hotel, weil es ihr die Aufgabe abgenommen hat, selber dann und wann vor einem Herd zu stehen. Sie führt jetzt ein so ganz anderes Leben.

Das wäre also ein sehr schlichtes, ein höchst unkompliziertes Heimweh. Aber ein gefährliches Heimweh.

Es ist manchmal da. Renate gibt sich einen Verweis, wenn sie es merkt. Es wäre sinnlos, so ein verrücktes Heimweh zu haben. Sie verbietet es sich einfach. Sie nennt es selber sentimental.

— — — — — — — — — — —

Es ist kurz vor Mitternacht, als Ferigo kommt.

Der erste Blick in sein Gesicht sagt alles. Das Gesicht ist grau und müde und erledigt. Es sieht nach Niederlage aus.

Er trinkt Rotwein. Er trinkt hastig und viel. Er hat noch kein Wort von seiner Reise gesprochen. Sie hat auch nicht gefragt. Sie weiß es.

Sie sieht es auch seinen Händen an. Die Hände liegen auf dem Tisch, seine großen, starken, lebendigen Hände mit der Schraffur auf dem Rücken. Die Finger trommeln.

Als er sieht, daß sie seine Hände betrachtet, hört er zu trommeln auf.

Er verändert sich. Aus seiner Abgespanntheit wird plötzlich übertriebene Ironie: „Du fragst mich gar nicht, wie es in Berlin war. Du siehst mich so besorgt an. Du meinst, du siehst es mir an der Nasenspitze an."

Sie sagt: „Ich glaube, ich weiß es."

Er sagt: „Du weißt es nicht. Sag mir, was du weißt."

Ihr tut das weh. Er sollte nicht so sprechen. Sie sagt trotzdem: „Ihr werdet euch nicht geeinigt haben. Dieser Glahn oder wie er heißt, wird sich anders verhalten haben als du dachtest...."

„Siehst du, du weißt es nicht."

Sie ist überrascht. Aber er läßt sie warten. Er spannt sie auf die Folter. Er fängt wieder zu trommeln an.

Später sagt er: „Es steht ausgezeichnet. Was den Konzern betrifft und was Glahn betrifft, so steht alles ausgezeichnet. Wir haben uns noch nicht endgültig geeinigt, das wäre ja auch etwas viel verlangt. Aber wir sind auf dem Wege, es zu tun. Ich zweifle nicht daran. Es sind lediglich kleine Differenzen, die noch bereinigt werden müssen. Ich habe eine Million gesagt. Er hat dreihunderttausend gesagt. Ich habe gedacht, er würde mit weniger anfangen. Nun, er wird mir entgegenkommen. Wir werden uns einigen. Aber das ist es nicht. Es gibt einen kleinen, lustigen Zwischenfall. William Brinckmann hat mich verraten. Er hat mich denunziert."

Ganz plötzlich wird er wieder ernst. Er sieht sie an, um die Wirkung seiner Nachricht zu sehen. Es übt keine Wirkung auf sie aus. Sie versteht das nicht. Sie begreift die Tragweite nicht.

Denunziert? Denunziert? Sie kann nichts damit anfangen. Sie fragt bloß, ob das also etwas mit der Polizei zu tun hat.

„Allerdings", sagt Ferigo, und dann trinkt er wieder Rotwein.

„Ja, aber ...." und dann sagt sie doch nicht, was sie sagen wollte.

Aber er sagt es: „Ich weiß, was du denkst. Du denkst, denunziert, das muß nicht unbedingt etwas Schlimmes sein. Richtig. Einer, der denunziert wird, braucht sich vermutlich nur dann Sorgen zu machen, wenn er Dinge getan hat, auf die er sich nicht gern besinnt."

„Und?"

„Nun interessiert es dich, zu hören, ob ich Dinge getan habe, auf die ich mich nicht gern besinne. Ich will dir darauf etwas sagen, Renate. Geschäfte haben eine Moral für sich, vor allem meine. Wenn sie erfolgreich ausgehen, ist alles in Ordnung. Dann haben sie ihre Moral aus dem Erfolg. Wenn sie schiefgehen, kann man kommen und dies und jenes nicht ganz korrekt finden. Möglich. Aber um solche Dinge geht es im Augenblick nicht, Renate. Es handelt sich nicht um Gut und Böse. Brinckmann hat die Polizei in Bewegung gesetzt. Da ist es zunächst ganz gleich, ob etwas verboten war oder nicht, korrekt oder nicht korrekt. Wenn ein Verfahren in Gang kommt, und so sieht es im Augenblick aus, dann ist der Erfolg gefährdet, so oder so. Es hat nie besser gestanden als heute. Ich habe mit dem Konzern verhandelt. Sie wollen kaufen, es ist bloß noch eine Frage der Summe. Ich stehe dicht vor'm Ziel. Siehst du, und nun erfahre ich, daß die Polizei in Bewegung gesetzt ist."

„Warum hat Brinckmann das getan ....?"

„Angst um sein Kapital, dieser Geizkragen. Ich wollte es ihm verdoppeln."

„Aber er schadet sich selber."

„Natürlich schadet er sich. Aber daran hat er nicht gedacht. Er haßt mich wie den Tod. Das ist noch von früher. Er hat die Maske fallen lassen. Er hat zum ersten Mal in seinem Leben ein echtes Gefühl befolgt."

„Und nun?"

„Es wird seinen Gang gehen. Stell dir das vor — Beamte kommen nach Neukirch und vernehmen die Leute. Sie vernehmen Fräulein Fiebig. Sie vernehmen Wenkel. Sie haben eine Liste von Leuten, die sie vernehmen wollen. Nicht auszudenken. Selbst wenn der Fall damit erledigt wäre, — und er ist dann noch immer nicht erledigt. Dann fängt er erst an, ein Fall zu sein. Meinst du, das wird in Neukirch bleiben? O nein! Die Herren vom Konzern schlafen nicht. Sie werden ihre Stellen haben, die ihnen diese interessante Neuigkeit umgehend mitteilen. Vielleicht sind diese Stellen gar nicht nötig. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß die Polizei von sich aus beim Konzern Rückfrage hält. Du kannst dir selber sagen, was dann geschieht. Der Konzern wird sagen, sieh mal an. Der Konzern wird noch etwas warten. Der Konzern wird dann immer noch etwas warten. Schließlich wird der Konzern mit Vergnügen zusehen, wie Neukirch ganz von allein in die Brüche geht. Der Konzern wird gratis haben, was ich mir mit einer Million bezahlen lassen will."

Jetzt hat sie es begriffen. Und sie hat auch begriffen, daß es ein Grund ist, müde und bitter und erledigt zurückzukommen. Der große Abenteurer ist am Ende.

Sie sagt: „Vielleicht siehst du es schlimmer, als es ist ...."

„Möglich", sagt er, „möglich. Ich weiß selber, wie es mit mir steht. Ich habe fixe Ideen. Seit heute nachmittag. Ich weiß nicht, ob das eine Art Verfolgungswahn ist. Es muß so etwas sein. Ich fürchte mich auf einmal. Ich habe mich früher nie gefürchtet. Da drüben sitzen Leute. Sieh sie dir an. Ich habe sie noch nie gesehen. Es sind neue Gesichter. Vielleicht ist schon einer darunter, den sie hergeschickt haben. So wird das gemacht. Sieh dir diese Bullenbeißer da drüben an, diesen Biedermann mit der schwarzen Krawatte. Er trinkt Wein und lächelt in sein Glas hinein. Vielleicht kommt er morgen zu mir ins Büro. Er läßt durch Fräulein Fiebig sagen, daß es eine dringende persönliche Sache sei. Ich frage ihn, was er will. Er kommt seinen Ausweis auseinander und sagt, was er will. Dann nimmt er sich einen Stuhl, den ich ihm nicht angeboten habe. Diese Tage haben mich verrückt gemacht, Renate. Ich weiß schon, ich sehe Gespenster. Der Mann wird nie in mein Leben in mein Büro kommen. Es ist vielleicht ein Kartoffelhändler aus der Provinz, ein friedlicher Steuerzahler...."

„Du siehst es zu schlimm", sagt sie. „Es ist noch Zeit. Die Polizei ist eine Behörde."

„Einige Tage Zeit noch. Das ist meine einzige Hoffnung. Aber es ist ganz gleich, was geschieht, Renate ... Es ist Zeit, zu handeln, verstehst du. Ich erinnere dich an ein Gespräch. Ich halte es nicht mehr aus. Ich will gehen — mit dir."

Sie erbleicht. Sie begegnet dem Blick seiner zwingenden Augen. Er sagt es als etwas Selbstverständliches, daß sie mit ihm gehen soll. Da wehrt sie sich wieder. Es ist der Wunsch nach Widerstand da, den sie früher nicht kannte.

„Mit mir?"

„Er sagt: „Es überrascht dich ..."

„Du hast vor kurzem anders gesprochen."

„Ich weiß", sagt er, „das habe ich. Aber ich habe in diesen Tagen gesehen, daß ich nichts ohne dich bin. Ich will es dir gestehen, Renate — ich habe gesehen, daß ich nicht ohne dich sein will. Wir werden zusammengehen."

„Aber wenn alles gut wird ...."

(Fortsetzung folgt.)

Des Führers große Rede im Berliner Sportpalast

(Fortsetzung von der zweiten Seite im Hauptblatt.)

Diese ganze Arbeit für den Frieden, meine Volksgenossen, ist nicht eine leere Phrase, sondern dieses Werk wird erhärtet durch Tatsachen, die kein Lügenmaul beseitigen kann. (Abermals braust für Minuten Ovation auf Ovation dem Führer entgegen.)

Zwei Probleme waren übrig geblieben.

Hier mußte ich einen Vorbehalt machen: Zehn Millionen Deutsche befanden sich außerhalb der Reichsgrenzen in zwei geschlossenen Siedlungsgebieten: Deutsche, die zum Reich als ihre Heimat zurückwollten! (Stürmischer Beifall bestätigt diese Worte.) Diese Zahl von zehn Millionen stellt keine Kleinigkeit dar. Es handelt sich um ein Viertel jener Zahl, die Frankreich als Einwohner besitzt. Und wenn Frankreich über 40 Jahre hindurch seinen Anspruch auf die wenigen Millionen Franzosen in Elsaß-Lothringen nie aufgegeben hat, dann hatten wir bei Gott und der Welt ein Recht, unseren Anspruch auf diese 10 Millionen Deutsche aufrechterhalten (der bei diesen Worten schlagartig aufs neue einsetzende Beifallssturm zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele gesprochen hat). Meine Volksgenossen!

Es gibt eine Grenze, an der die Nachgiebigkeit aufhören muß, weil sie sonst zur verderblichen Schwäche würde.

Ich hätte kein Recht, vor der deutschen Geschichte zu bestehen, wenn ich die 10 Millionen einfach gleichgültig preisgeben wollte. Ich hätte dann auch kein moralisches Recht, der Führer dieses Volkes zu sein.

Ich habe genug Opfer des Verzichts auf mich genommen. Hier war die Grenze, über die ich nicht hinweg konnte!

Wie richtig das war, ist durch die Abstimmung in Oesterreich bewiesen worden. Damals wurde ein glühendes Bekenntnis abgelegt, ein Bekenntnis, wie die andere Welt sich das sicher nicht erhofft hatte. Allein wir haben es ja erlebt: Für Demokratien ist eine Volksabstimmung in dem Augenblick überflüssig oder sogar verderblich, in dem sie nicht zu dem Resultat führt, das sie sich selbst erhoffen (brausende Zustimmung). Trotzdem wurde dieses Problem gelöst zum Glück des ganzen großen deutschen Volkes. Und nun steht vor uns

das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird!

(Der Sportpalast erzittert unter dem Beifallssturm, den diese Erklärung des Führers auslöst).

Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, so Gott will, erfüllen werde.

(Atemlos sind die Zuhörer den Worten des Führers gefolgt, jetzt bricht wie eine Sturmflut die Begeisterung los.)

Die Geschichte dieses Problems: 1918 wurde unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker" Mitteleuropa zerrissen und von einigen wahnwitzigen sogenannten Staatsmännern neu gestaltet. Ohne Rücksicht auf die Herkunft der Völker, auf ihr nationales Wollen, auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten hat man damals Mitteleuropa atomisiert und willkürlich sogenannte neue Staaten gebildet. (Minutenlang gellen die Pfuirufe durch den Sportpalast). Diesem Vorgang verdankt die Tschecho-Slowakei ihre Existenz! (Die Entrüstung der Zehntausende entlädt sich in neuen stürmischen Entrüstungsrufen).

Dieser tschechische Staat begann mit einer einzigen Lüge.

Der Vater dieser damaligen Lüge hieß Benesch. (Wieder gellen die Pfuirufe minutenlang.) Dieser Herr Benesch trat damals in Versailles auf und versicherte zunächst, daß es eine tschecho-slowakische Nation gebe (Mit Lachen quittiert der Sportpalast diese Behauptung.) Er mußte diese Lüge erfinden, um der dürftigen Zahl seiner eigenen Volksgenossen einen etwas größeren und damit berechtigteren Umfang zu geben. Und die in geographischen und volklichen Hinsichten stets nicht mehr ausreichend bewanderten angelsächsischen Staatsmänner haben es damals nicht für notwendig gefunden, diese Behauptung des Herrn Benesch nachzuprüfen, denn sonst hätten sie gleich feststellen können, daß es eine tschecho-slowakische Nation nicht gibt, sondern nur Tschechen und Slowaken, und daß die Slowaken von den Tschechen nichts wissen wollen, sondern .... (Die Schlußworte dieses Satzes gehen in tosenden Beifallsdemonstrationen der Zehntausende verloren.)

So haben nun diese Tschechen zuletzt durch Herrn Benesch die Slowakei annektiert. Da dieser Staat nicht lebensfähig schien, nahm man kurzerhand 3½ Millionen Deutsche entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihrem Selbstbestimmungswillen (Pfuirufe). Da auch das nicht genügte, mußten noch über eine Million Magyaren hinzukommen, dann Karpatho-Russen und endlich nach mehrere hunderttausend Polen.

Das ist dieser Staat, der sich später dann Tschecho-Slowakei nannte — entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, entgegen dem klaren Wunsch und Willen der vergewaltigten Nationen. Wenn ich hier zu Ihnen spreche, dann empfinde ich selbstverständlich das Schicksal aller dieser Unterdrückten, ich empfinde mit dem Schicksal der Slowaken, der Polen, der Ungarn, der Ukrainer. Sprecher bin ich natürlich nur für das Schicksal meiner Deutschen (jubelnd, in tosender Begeisterung bricht die Menge in minutenlange Heilrufe aus).

Als Herr Benesch damals diesen Staat zusammenlog, da versprach er feierlich, ihn nach Schweizer System in Kantone einzuteilen, denn es waren unter den demokratischen Staatsmännern einige, die doch Gewissensbisse empfanden. Wir wissen alle, wie Herr Benesch dieses Kantonalsystem gelöst hat! Er begann sein Terrorregime! Schon damals versuchten die Deutschen, gegen diese willkürliche Vergewaltigung zu protestieren. Sie wurden zusammengeschossen (stürmische Pfuirufe) und seitdem setzte nun ein Ausrottungskrieg ein.

In diesen Jahren der „friedlichen" Entwicklung der Tschecho-Slowakei mußten nahezu 600 000 Deutsche die Tschecho-Slowakei verlassen. Dies geschah aus einem sehr einfachen Grunde: sie hätten sonst verhungern müssen! Die gesamte Entwicklung seit dem Jahre 1918 bis 1938 zeigte eines klar: Herr Benesch war entschlossen, das Deutschtum langsam auszurotten! (Immer stürmischer werden die Pfui-Rufe der Zehntausende.) Und er hat dies auch bis zu einem gewissen Grade erreicht (die Pfui-Rufe dauern minutenlang an).

Er hat unzählige Menschen in tiefstes Unglück gestürzt. Er hat es fertig gebracht, millionen Menschen scheu und ängstlich zu machen. Unter der fortwährenden Anwendung seines Terrors ist es ihm gelungen, diese Millionen mundtot zu machen und in derselben Zeit entstand dann auch Klarheit über die „internationalen" Aufgaben dieses Staates. Er machte nun gar kein Hehl mehr daraus, daß dieser Staat dazu bestimmt war, wenn notwendig, gegen Deutschland eingesetzt zu werden. Ein französischer Luftfahrtminister, Pierre Cot, hat diesen Wunsch ganz nüchtern ausgesprochen: Den Staat brauchen wir", sagte er, „weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten mit Bomben zu zerstören sind."

Und dieses Staates bedient sich nun der Bolschewismus als seiner Eingangspforte.

Nicht wir haben die Berührung mit dem Bolschewismus gesucht, sondern der Bolschewismus benutzt diesen Staat, um einen Kanal nach Mitteleuropa zu besitzen.

Nun setzt das Schamlose ein. Dieser Staat, der nur eine Minderheit als Regierung besitzt, zwingt die Nationalitäten, eine Politik mitzumachen, die sie eines Tages dazu verpflichtet, auf die eigenen Brüder zu schießen. (Wieder ertönen anhaltende Pfuirufe.)

Herr Benesch verlangt vom Deutschen: „Wenn ich gegen Deutschland Krieg führe, hast du gegen die Deutschen zu schießen. Und wenn du das nicht willst, bist du ein Staatsverräter, dann lasse ich dich selbst erschießen". Und dasselbe fordert er vom Ungarn, vom Polen. Er fordert vom Slowaken, daß er für Ziele eintritt, die dem slowakischen Volk gänzlich gleichgültig sind.

Denn das slowakische Volk will Frieden haben und keine Abenteuer. (Jeder der Sätze des Führers findet brausenden Widerhall bei den Zehntausenden.) Herr Benesch aber bringt es fertig, diese Menschen entweder zu Landesverrätern oder zu Volksverrätern zu machen. Entweder sie verraten ihr Volk, sind bereit, gegen ihre Volksgenossen zu schießen, oder Herr Benesch sagt: „Ihr seid Landesverräter und ihr werdet dafür von mir erschossen".

Gibt es eine größere Schamlosigkeit, als fremde Menschen zu zwingen, unter Umständen gegen ihre eigenen Volksgenossen schießen zu müssen, nur weil ein verderbliches, schlechtes und verbrecherisches Staatsregime das so verlangt? Ich kann hier versichern: Als wir Oesterreich besetzt hatten, da war mein erster Befehl, kein Tscheche braucht, ja darf im deutschen Heere Dienst tun. Ich habe ihn nicht vor einen Gewissenskonflikt gestellt.

Wer sich aber Herrn Benesch widersetzt, der wird vor allem auch wirtschaftlich tot gemacht. Diese Tatsache können die demokratischen Weltapostel nicht weglügen. In diesem Staat des Herrn Benesch sind die Folgen für die Nationalitäten grauenhaft gewesen. Ich spreche nur für die Deutschen. Sie haben die größte Sterblichkeit aller deutschen Volksstämme, ihre Kinderarmut ist die größte, ihre Arbeitslosigkeit die furchtbarste. Wie lange soll so etwas andauern? Zwanzig Jahre lang (Pfuirufe) haben die Deutschen in der Tschecho-Slowakei und hat das deutsche Volk im Reiche dem zusehen müssen, nicht weil es das jemals hinnahm, sondern weil es einfach ohnmächtig war und sich in der Welt der Demokratie nicht helfen konnte vor diesen Peinigern (tosende Pfuirufe). Ja, wenn irgendwo ein Landesverräter nur eingesperrt wird, wenn ein Mann, der meinetwegen von der Kanzel herunterschimpft, in Sicherheit genommen wird — dann gibt es Aufregung in England und Empörung in Amerika. Wenn aber Hunderttausende von Menschen vertrieben werden, wenn Zehntausende ins Gefängnis kommen und Tausende niedergemetzelt werden, dann rührt das diese Patentweltdemokraten nicht im geringsten. (Die tosenden Pfuirufe erneuern sich). Wir haben in diesen Jahren vieles gelernt. Wir empfinden tiefe Verachtung für sie (wieder machen sich die Empörung und der Abscheu der Menge in minutenlangen Pfuirufen Luft).

Eine einzige Großmacht sehen wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verständnis besitzen für die Notlage unseres Volkes. Es ist, ich darf es wohl aussprechen,

mein großer Freund: Benito Mussolini.

(Ein donnernder Beifallssturm bricht los, wie ihn selbst diese historische Versammlungsstätte selten erlebte.)

Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht vergessen! Und wenn einmal die Stunde einer gleichen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volke stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen! (Eine Kundgebung ungeheurer Begeisterung schlägt dem Führer entgegen, die sich in immer brausenderen Heilrufen entlädt). Auch dann werden nicht zwei Staaten sich verteidigen, sondern ein Block!

Ich habe am 20. Februar d. Js. im Reichstag erklärt, daß im Leben der zehn Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Aenderung eintreten muß. Herr Benesch hat es nun auch anders gemacht. Er setzte mit einer noch radikaleren Unterdrückung ein, es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Auflösungen, von Verboten, Konfiskationen und so weiter. Dies ging so fort, bis endlich

der 21. Mai

kam. Und sie können es nicht bestreiten, meine Volksgenossen, daß wir eine wirklich beispiellose Geduld an den Tag gelegt haben (stürmische Zustimmung der Massen.) Dieser 21. Mai war unerträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag seine Geschichte dargestellt. In der Tschecho-Slowakei sollte endlich eine Wahl stattfinden, die nicht mehr hinauszuschieben war. Da erfand Herr Benesch ein Mittel, um die Deutschen dort einzuschüchtern: Die militärische Besetzung der Gebiete (Entrüstungsschreie der Massen.) Diese militärische Besetzung will er auch jetzt weiter aufrechterhalten in der Hoffnung, daß es keiner wagen wird, gegen ihn aufzutreten, solange seine Schergen im Lande sind. Es war jene freche Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die nun herhalten mußte, um die tschechische Mobilmachung zu bemänteln, zu beschönigen und zu motivieren. Was dann kam, wissen Sie: Eine infame internationale Welthetze, Deutschland hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen Ich hatte immer noch die Hoffnung, die Tschechen würden in letzter Minute einsehen, daß diese Tyrannei nicht länger aufrechtzuerhalten wäre. Aber Herr Benesch stand auf dem Standpunkt, daß man sich mit Deutschland, gedeckt durch Frankreich und durch England, alles erlauben könne! Es kann ihm ja nichts passieren (Stürmische Pfuirufe) und vor allem: Hinter ihm steht, wenn alle Stricke reißen, Sowjetrußland. (Erneute stürmische Pfuirufe.)

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht: Niederschießen, Verhaften, Einkerkern, für alle jene, die ihm irgendwie nicht passen. So kam dann

meine Forderung in Nürnberg.

Diese Forderung war ganz klar: Ich habe es dort zum erstenmal ausgesprochen, daß jetzt das Selbstbestimmungsrecht für diese dreieinhalb Millionen endlich (— fast 20 Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson —) in Kraft treten muß.

Und wieder hat Herr Benesch seine Antwort gegeben: Neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen! Die Deutschen mußten zu fliehen beginnen.

Und dann kam England.

Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was wir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehen. Es ist die natürlichste, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Benesch bleiben wollen, (stürmisch stimmen die Massen zu), allein ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen, und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert,

daß ich nie mehr gewillt bin, tatenlos und ruhig zuzusehen, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 3½ Millionen Menschen einfach mißhandeln zu können. (Wieder lösen die Worte des Führers minutenlange stürmische Zustimmung aus).

Und ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß nunmehr die deutsche Geduld endlich doch ein Ende hat. Ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer geduldig etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluß ist! (Ein Beifallssturm läßt den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erdröhnen.) Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die einzig mögliche Forderung gerichtet, das deutsche Gebiet freizugeben und an das Reich abzutreten. (Der Beifall verdoppelt sich, die stürmische Zustimmung der Zehntausende hindert den Führer minutenlang am Weitersprechen.)

Heute sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Herr Dr. Benesch geführt hat. Angesichts der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet würde und die Gebiete freigeben würden, fand Herr Benesch einen Ausweg. Er gab an, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war seine Erklärung! Aber was tat er? Nicht das Gebiet trat er ab, sondern die Deutschen treibt er jetzt aus! (Stürm. Pfuirufe.) Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört! (Wieder braust der Beifall dröhnend empor.)

Herr Benesch hatte kaum ausgesprochen, da begann seine militärische Unterjochung — nur noch verschärft — aufs neue. Wir sehen die grauenhaften Ziffern: An einem Tag 10 000 Flüchtlinge, am nächsten 20 000, einen Tag später schon 37 000, wieder zwei Tage später 41 000, dann 62 000, dann 78 000, jetzt sind es 90 000, 107 000, 137 000 und heute 214 000. (Stürm., immer wieder sich wiederholende Pfuirufe). Ganze Landstriche werden entvölkert, Ortschaften werden niedergebrannt, mit Granaten und Gas versucht man die Deutschen auszuräuchern. (Stürm. Pfuirufe.) Herr Benesch aber sitzt in Prag und ist überzeugt: „Mir kann nichts passieren, am Ende stehen hinter mir England und Frankreich."

Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun Fraktur geredet werden muß. (Eine Woge überschäumender Begeisterung begleitet diese Feststellung des Führer.)

Wenn jemand 20 Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er friedliebend ist. Wenn jemand diese Geduld besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegslüstern sei. Denn schließlich hat Herr Benesch sieben Millionen Tschechen, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen! (Wieder braust der Beifall durch die weite Halle.)

Ich habe nunmehr ein

Memorandum mit einem letzten und endgültigen deutschen Vorschlag

der britischen Regierung zur Verfügung gestellt. Dieses Memorandum enthält nichts anderes als die Realisierung, was Herr Benesch bereits versprochen hat. Der Inhalt dieses Vorschlages ist sehr einfach: Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland (donnernd unterbricht der Beifallsruf der Massen den Führer für lange Zeit) und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Benesch gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Jeder dieser Sätze wird von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Sieg-Heil-Rufe und Sprechchöre mischen sich in den Beifall: Wir danken unserem Führer, ertönt es minutenlang).

Ich habe hier jene Grenze gewählt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachenaufteilung in der Tschecho-Slowakei gerecht ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Benesch und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausnützen.

Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist, die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Votum der dort befindlichen Volksgenossen selbst!

Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könnte nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saarabstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt. (Brausender Beifall.)

Ich bin nun bereit und war bereit, meinetwegen im ganzen Gebiet, abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Benesch und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen überprüfen zu lassen.

Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob das nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit.

Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute bereiterklärt, für diese Zeit die britische Legion einzuladen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten. (Wieder bekräftigt stärkster Beifall der Massen die Worte des Führers.)

Und ich war dann fernerhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festsetzen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausführung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat, und zwar unter größten internationalen Garantien.

Herr Benesch sagt nun, dieses Memorandum sei eine „neue Lage". Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage"? Sie besteht darin, daß das, was Herr Benesch versprochen hat, diesesmal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Stürmischer, anhaltender Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Das ist die „neue Lage" für Herrn Benesch (Lachen). Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen! Und nichts hat er gehalten! (Pfuirufe.) Jetzt soll zum ersten Male von ihm etwas gehalten werden.

Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Benesch hat also die Uebergabe dieses Gebietes so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Rechtstitel gutgeschrieben, aber von den Tschechen vergewaltigt wird (Zurufe). Das ist jetzt vorbei! (Brausend bricht wieder der Beifall los und zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele spricht.)

Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach 20 Jahren Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober uns dieses Gebiet übergeben müssen. (Abermals brandet donnernd der Beifall zum Führer empor.) Herr Benesch setzt seine Hoffnungen nun auf die Welt! Und er und seine Diplomaten machen kein Hehl daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gestürzt wird, daß Daladier beseitigt wird, daß überall Umstürze kommen. Sie setzen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er glaubt dann noch immer, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen entziehen zu können.

Und da kann ich jetzt nur eines sagen: Nun treten zwei Männer gegeneinander auf:

Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich!

(Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer eine großartige Kundgebung.) Wir sind zwei Menschen verschiedener Art.

Als Herr Benesch sich in dem großen Völkerringen in der Welt herumdrückte, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. (Stürmische Heilrufe schallen zum Führer empor). Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes. (Ein Jubel ohnegleichen folgt diesen Worten des Führers, unaufhörlich danken ihm die Massen mit stürmischen Heilrufen).

Ich habe nur weniges zu erklären: Ich bin Herrn Chamberlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden: allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Geduld zurückgehen kann. Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es — wenn dieses Problem gelöst ist — für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, das heißt, in dem die Tschechen mit ihren anderen Minderheiten sich auseinandergesetzt haben und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen! (Starker Beifall) Allein ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke erklären, daß in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist! (Mit jubelnder Begeisterung nehmen die Zehntausende diese Worte des Führers auf.) Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat.

Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! Frieden oder Krieg!

(Mit einem Schlage bricht wieder der rasende Jubelsturm bedingungsloser Zustimmung zu den Sätzen des Führers bei den Massen los).

Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und den Deutschen jetzt endlich ihre Freiheit geben oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen! (Kamu kann der Führer diesen Satz beenden, die Begeisterung reißt die Menge zu immer neuen Stürmen des Beifalls hin, die kaum wieder abebben wollen.)

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In 4½ Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mir eines nie vorwerfen können: Ich bin niemals feige gewesen! (Grenzenlos wird der Jubel. Der Sportpalast ist ein einziges tosendes Meer der Begeisterung.)

Ich gehe meinem Volke jetzt voran als sein erster Soldat, und hinter mir, (ununterbrochen branden die jubelnden Heilrufe zum Führer empor) das mag die Welt wissen, marschiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das vom Jahre 1918!

(Jeder dieser Sätze findet einen immer lauter und anhaltender werdenden Widerhall bei den begeisterten Massen.) Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang, in unser Volk das Gift demokratischer Phrasen hineinzuträufeln — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Phrasen wirken auf uns wie Wespenstiche; wir sind dagegen jetzt gefeit. (Beifall.)

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden.

Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe.

Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so stärken, (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer) wie wir ihn in der Kampfzeit besaßen, in der Zeit, in der ich als einfacher unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals zweifelte an den Erfolg und an den endgültigen Sieg! Da hat sich um mich geschlossen eine Schar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich dich, mein deutsches Volk: Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau für Frau!

(Der Jubel steigert sich zum Orkan. Die Massen springen auf, sie rufen minutenlang dem Führer zu)

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen. Er soll stärker sein als jede Not und als jede Gefahr.

Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr einst brechen. Wir sind entschlossen! Herr Benesch mag jetzt wählen!

Ein unbeschreiblicher Sturm äußerster Begeisterung dankt dem Führer für das Erlebnis dieser Rede. Immer wieder erstickt das donnernde Heil-Rufen der Zehntausende das Händeklatschen bis es wieder von neuen Begeisterungsstürmen abgelöst wird. Dann bilden sich Sprechchöre, die immer gewaltiger anschwellen: Führer befiehl — wir folgen — Führer befiehl — wir folgen. Die Kundgebung endet in unbeschreiblichem Jubel, dem sich stürmische Huldigungen anschließen, die nie wieder enden wollen.

Nächtliche Geiselverhaftungen

Tschechischer Panzerwagenüberfall auf schutzloses Gebirgsstädtchen. – Sudetendeutsche Wohnungen verwüstet und bestohlen.

Trostlose Zustände.

Tote können nicht beerdigt werden.

DNB **Weipert**, 26. September.

In der böhmischen Grenzstadt Weipert, in der bereits zuvor bei einem blutigen Zusammenstoß drei Tote und mehrere Verletzte zu beklagen waren, kam es in der Nacht zum Sonnabend abermals zu Schreckensszenen, die zu einer erneuten Massenflucht der Bevölkerung über die Reichsgrenze führte.

Kurz nach 4 Uhr morgens schwärmten tschechische Soldaten, geführt von Kommunisten, in der Stadt aus und suchten nach Einwohnern, die mit Gewalt als Geiseln verschleppt wurden. Es spielten sich dabei herzzerreißende Szenen ab. Wo man eine „wertvolle" Person vermutete, drang man mit Gewalt in Häuser und Wohnungen ein. Mit Gewehrkolben wurden die Türen eingeschlagen und verwüstend bis zu den Schlafzimmern vorgedrungen, um die Ahnungslosen aus den Betten zu reißen und festzunehmen.

So wurde u. a. der 78 Jahre alte Drogeriebesitzer Emil Nittner geholt. Dem Inhaber des Bekleidungsgeschäftes Julius Baumann gelang es unter Lebensgefahr zu entkommen. Man bedrohte dafür die zu Tode erschrockene Frau und die Tochter mit dem Bajonett. Baumann floh aus der Wohnung auf das Dach und sprang von dort auf das 6½ m tieferliegende Dach des Nachbarhauses. Er zog sich hierbei Verletzungen an Füßen und Beinen zu. Unter Aufbietung der letzten Kraft kam er in Bärenstein an, nur mit einem Nachthemd am Leibe. Sanitätsmannschaften nahmen sich seiner an.

Bei den Ausschreitungen in Weipert sind Gaststätten und Wohnungseinrichtungen zertrümmert worden. Die Geiseln wurden auf einem Lastauto gefesselt abtransportiert. Unter ihnen befinden sich Männer jeden Alters, so auch der Apotheker Wild und der 60 Jahre alte Friseur Paul Miersch. Auch die Apotheke ist durch Handgranaten vollkommen zerstört worden. Es befinden sich in der Stadt jetzt weder Arzt noch Apotheker. Vier Tote liegen seit drei Tagen in ihren Wohnungen, ohne daß eine Möglichkeit besteht, sie zu bestatten, da es keine Särge gibt, und auch der Totengräber geflüchtet ist.

In den Ställen brüllt das Vieh, das seit Tagen nicht mehr gefüttert und versorgt worden ist. Während in den letzten Nächten Flüchtlinge die Grenzen überschritten und das Vieh versorgten, ist dies in der Nacht zum Sonntag unmöglich geworden.

Als im böhmischen Erzgebirge die Mobilmachung Prags bekannt wurde, setzte ein Flüchtlingsstrom ein, der alles bisherige in den Schatten stellt. Das Militär hat auf der Kammhöhe des Erzgebirges die befestigten Stellungen stark besetzt. Alle Straßen, die von Weipert in das Landesinnere führen, sind verbarrikadiert.

In Schmiedeberg drangen Gendarmen in die Druckerei Albert Ritschels ein. Als man hier Hakenkreuz-Papierjähnchen fand, verwüstete man die Druckerei. Alles Papier wurde auf die Straße geworfen und in Brand gesteckt. Die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Unter Hohngelächter wurden Führerbilder zerrissen.

In dem auf den Gebirgskamm liegenden Städtchen Gottesgab unweit der Reichsgrenze bei Oberwiesenthal, das am Freitag das Ziel eines tschechischen Panzerwagenangriffes war, wurde die 26jährige Anna Richter von tschechischen Mordkugeln tödlich getroffen.

Als die Tschechen in das Städtchen, das als Wirkungsstätte des erzgebirgischen Dichters Anton Günther bekannt geworden ist, eindrangen, durchsuchten sie Häuser und Hütten der mit Entsetzen geflohenen Bevölkerung.

Das Haus des stellvertretenden Bürgermeisters und Radiohändlers Günther wurde mit zwei Panzerwagen umstellt. Günther wurde verhaftet. Als man in seiner Wohnung Utensilien aus dem von den Tschechen freiwillig verlassenen Zollhaus fand, die Günther als Amtsperson sichergestellt hatte, mißhandelte man ihn. Man riß ihm das SdP-Abzeichen vom Anzug, man raubte ihm aus der Hosentasche sein Geldtäschchen mit Inhalt und stahl ihm 17 000 Kronen Bargeld. Ferner verwüstete man seine Wohnung. Dann wurde er vor einen Panzerwagen gestoßen und so durch die Straßen des Städtchens getrieben. Im Gemeindeamt wurde ihm angedroht, daß er standrechtlich erschossen würde. In einem unbewachten Augenblick konnte der Gefangene fliehen. Obwohl die Tschechen hinter ihm herschossen, erreichte er die Reichsgrenze.

Der Bürgermeister von Kreibitz und drei Stadträte wurden von einem Kommando des Inf.-Rgt. 44 aus Reichenberg verhaftet. Bei der Vernehmung wurde von ihnen gefordert, diejenigen Einwohner anzugeben, die in der rein deutschen Stadt Kreibitz am vergangenen Freitag, als die Tschechen bereits abgezogen waren, tschechische Anschriften überstrichen hatten. Weil der Bürgermeister und die drei Stadträte sich weigerten, wurden sie mißhandelt und gefoltert, um unter allen Umständen Aussagen von ihnen zu erpressen. Das Wimmern und Schreien der gepeinigten Männer war straßenweit zu hören und verursachte bei dem Rest der Bevölkerung von Kreibitz, der nicht mehr flüchten konnte, erneut ungeheure Aufregung.

Anhaltende Panikstimmung in Prag.

Eine Verordnung nach der anderen. – Gasmasken stark gefragt.

Unzufriedenheit im Volke mit der derzeitigen Regierung.

▲ **Prag**, 26. September.

Die Prager Bevölkerung lebt in einer wahren Panikstimmung. Die Polizei, die Behörden und insbesondere auch der Rundfunk versuchen dauernd, durch Aufrufe, nationale Gedichte und Erzählungen aus der nationalen Geschichte der Tschecho-Slowakei die Bevölkerung zu beruhigen und die Stimmung zu heben. Im Rundfunk jagt eine Verordnung die andere. Fast stündlich werden Aufrufe der einzelnen Organisationen bekanntgegeben, von denen der eine dem anderen widerspricht. Immer wieder muß gemahnt werden, den Anordnungen der Behörden zu folgen, woraus zu schließen ist, daß dazu offenbar wenig Neigung besteht. Die Zensur der Presse ist noch verschärft worden. Auch die Vertreter der ausländischen Presse sind im Gegensatz zu denen im Reich unter Zensur gestellt worden und müssen ihre Berichte dem Zensor vorlegen.

Jede Lichtreklame in den Straßen ist verboten. Mit Eintritt der Dunkelheit wird das Licht in den Schaufenstern gelöscht, und Läden und Wohnungen müssen verdunkelt werden. Die Straßenbeleuchtung ist ausgeschaltet. Das einst so lebenslustige Prag ist mit Einbruch der Dunkelheit wie ausgestorben. Zahlreiche Lokale haben deshalb geschlossen.

Die Bevölkerung steht täglich vor den Abgabenstellen für Gasmasken an, um ja eine Gasmaske zu ergattern. Die Versorgung mit Gasmasken ist außerordentlich mangelhaft. Teilweise ist in den Betrieben das Geld für die Gasmasken schon vor Monaten kassiert worden, ohne daß die Gasmasken geliefert worden sind.

Die Stimmung ist ausgesprochen deprimiert, weil man der Auffassung ist, daß die Tschecho-Slowakei, wenn sie wirklich einen Angriff provozieren sollte, innerhalb einer Woche zu bestehen aufgehört haben würde. Man gibt sich keinerlei Illusionen darüber hin, man fürchtet die mächtige deutsche Luftwaffe und spricht von der Gefahr, die sie für Prag und die anderen Städte der Tschecho-Slowakei bedeutet, zumal die tschechische Abwehr völlig ungenügend sei.

Selbst Invaliden und Kriegsbeschädigte werden mobilisiert.

DNB **Prag**, 26. September.

In Prag wird die Mobilisierung weitester Bevölkerungskreise fortgesetzt. Um 16 Uhr forderte der tschechische Sender Prag I alle Invaliden und Kriegsbeschädigten auf, sich für Hilfsdienste zu melden.

Dann beschwerte sich der tschechische Sender über die Nachrichten aus dem Deutschen Reich von den ständigen Verfolgungen der deutschen Bevölkerung und den Quälereien durch das tschechische Militär. Diese Tatsachen sind nicht allein durch die Aussagen von vielen Zehntausenden sudetendeutscher Flüchtlinge, sondern auch durch die zahlreichen Berichte ausländischer Journalisten und eine Menge authentischen Beweismaterials erhärtet. Der Sender glaubt sie durch eine Behauptung widerlegen zu können, die nur darauf abgestellt ist, die tschechische Bevölkerung über die wahre Sachlage hinweg zu täuschen. So wird als einziger „Gegenbeweis" ein Dorf Neu-Titschein in Mähren angeführt, wo eine angeblich „deutsche" Bevölkerung die tschechischen Truppen bei ihrem Einzug mit Jubel begrüßt habe (!). Leider wird nichts mitgeteilt über die Zahl dieser „Deutschen" und aus welchen Teilen der Bevölkerung sie zusammengetrommelt waren. Angesichts der innigen Verbrüderung des tschechischen Militärs mit den Kommunisten kann man keinen Zweifel haben, wer hier die Rolle von „Deutschen" übernommen hat.

Rebellion in den Skoda-Werken.

Die Arbeiter wollen nicht mit Syrovy gehen.

)!(**Regensburg**, 26. September.

In den Skoda-Werken kam es, wie englische und schweizerische Beobachter, die am Sonntag Pilsen verlassen haben und sich im Wagen auf der Durchreise nach der Schweiz befinden, mitteilen, am Sonnabend zu einer dreistündigen Demonstration der Arbeiterschaft. Es wurden Sprechchöre gebildet: „Wir wollen keine Waffen gegen uns selbst machen — wir wollen den Frieden — fort mit der Regierung Syrovy!" Die Demonstrationen nahmen einen solchen Umfang an, daß schließlich auf Betreiben der Gewerkschaftsführer, denen die Masse völlig entglitten war, Gendarmerie und Militär eingesetzt werden mußte. Erst als in den Fabrikstraßen Maschinengewehre aufgefahren wurden, nahmen die Arbeiter die Arbeit auf.



Sudetendeutsches MG. auf der Wacht gegen neuen tschechischen Einfall.

Im Bezirk von Asch haben die Sudetendeutschen nach dem Abzug der Tschechen die gesamte öffentliche Gewalt an sich genommen. Die sudetendeutschen Ordner bewaffneten sich mit den zurückgelassenen tschechischen Waffen und besetzten die Grenzen, um einen neuen Einfall der Tschechen abzuwehren. Hier sieht man Sudetendeutsche mit einem tschechischen MG auf Vorposten. (Scherl-M.)



Massenflucht auch der Polen aus der Tschecho-Slowakei.

Auch die Polen flüchten in Scharen aus der Tschecho-Slowakei, weil sie ebenfalls nicht mit der tschechischen Soldateska auf ihre eigenen Brüder schießen wollen. Unser Bild zeigt ein polnisches Durchgangslager an der Grenze mit geflüchteten Polen. (Scherl-M.)

Immer neue Blutopfer der tschechischen Ausschreitungen.

Sudetendeutsche Frauen und Mädchen zu Schanzarbeiten gezwungen.

DNB **Zwiesel**, 26. September.

Im ganzen Grenzgebiet der bayerischen Ostmark sind in der Nacht zum Sonntag und im Laufe des Sonntags sudetendeutsche Flüchtlinge in einer Gesamtzahl von mehreren Tausend eingetroffen. Sie haben fast ohne Ausnahme fürchterliche Strapazen und unsagbare Leiden hinter sich.

So berichten Flüchtlinge aus Mies, Bischofsteinnitz, Taschau und Marienbad, daß sich an der Menschenjagd neuerdings auch die weiblichen Kommunisten beteiligen. In den tschechischen Bauernhöfen sind die Flüchtlinge, Greise, Frauen und Kinder, von den verhetzten Weibern mit Steinen beworfen, mit Stöcken und Stangen geschlagen und angespuckt worden, so daß sie lieber einen weiten Bogen um diese Dörfer machen.

Während bei Neumarkt, dem tschechischen Grenzort auf der Straße Furth—Klattau, nur die zurückgebliebenen wehrdienstuntauglichen Männer zum Auswerfen von Schützengräben gezwungen wurden, haben die Tschechen in Vollmau, das von Männern völlig entblößt ist, sudetendeutsche Frauen und Mädchen mit vorgehaltenem Bajonett zu schwersten Schanzarbeiten, dem Anlegen von Straßenbarrikaden, dem Fällen von Bäumen und dem Auswerfen von Tanksperren genötigt, wobei die Rote Wehr Aufseherdienste leistete. Dann wurden die Unglücklichen, die obendrein noch fortgesetzt beleidigt und mißhandelt wurden, mit den Worten über die Grenze gejagt: „Anzünden werden wir euch deutsche Hunde, und Blut wird fließen bis an die Knie." Seitens der Staatsorgane sind, wie mehrfach einwandfrei festgestellt wurde, Benzinkanister ausgegeben worden, damit die Ortschaften und Dörfer beim Einrücken des sudetendeutschen Freikorps in Schutt und Asche gelegt werden können.

In den Flüchtlingssammelstellen des Kreises Tirschenreuth sind am Sonnabend 900 und am Sonntagmorgen rund 200 Verfolgte eingetroffen, unter ihnen Bauern, die man vom Felde weggeholt hat, die aber von den tschechischen Sammelstellen für die Wehrpflichtigen im Schutze der Nacht entkommen konnten. Die deutschen Grenzbeamten sind in ihrem schweren Dienst ihres Lebens nicht mehr sicher. So ist auch in der vergangenen Nacht, in der die Tschechen die ganze Grenze entlang lebhaftes Feuer unterhielten, im Kreise Tirschenreuth ein deutscher Grenzbeamter getötet worden.

Im Kreise Waldmünchen betrug die Zahl der Flüchtlinge 750. Im Kreise Cham wurden rund 6000 Flüchtlinge gezählt. Der Anblick dieser armen Menschen, die in den letzten Stunden ihren Verfolgern entrinnen konnten und unter denen sich Familien mit acht, zehn und mehr Kindern, hochschwangere und kranke Frauen, alte und gebrechliche Menschen befinden, ist herzbewegend. Am meisten mitgenommen sind die aus dem Innern der Tschechei, die oft seit Tagen unterwegs sind, halb verhungert und verdurstet, in unbeschreiblich verwahrlostem Zustande angekommen.

Wie die Tschechen in den verlassenen Grenzdörfern hausen, dafür gibt Böhmisch-Eisenstein, ein Ort, der durch einen schmalen Waldsaum von Bayerisch-Eisenstein getrennt ist, ein ebenso überzeugendes wie erschreckendes Bild. Sie haben sich im Schutz der Dunkelheit und unter dauerndem Schießen in den auf tschechischem Boden liegenden Teil des Dorfes, das vollständig von seinen Bewohnern verlassen ist, gewagt, ihre Wut ließen sie darum an den leeren Wohnungen aus. In sämtlichen Häusern wurden die Scheiben zertrümmert, die Türen mit Aexten und Gewehrkolben eingeschlagen, und in den Wohnungen alles, aber auch alles vernichtet, zerstochen, zerfetzt.

Es kann leider kein Zweifel obwalten, daß so wie Böhmisch-Eisenstein auch die anderen sudetendeutschen Ortschaften jenseits der Grenze, die verlassen sind, vernichtet oder zur Vernichtung vorbereitet werden.

Andauernder Flüchtlingsstrom auch nach Ungarn.

Jugoslawischer Student von Tschechen fürchterlich mißhandelt.

DNB **Budapest**, 26. September.

Der Zustrom von Flüchtlingen aus der Tschecho-Slowakei nach Ungarn dauert weiter an. So gelang es 18 tschecho-slowakischen Soldaten ungarischer Nationalität, mit ihren Familienangehörigen auf ungarisches Gebiet zu flüchten. Drei ungarische und zwei sudetendeutsche Soldaten, die in der tschechischen Befestigung Kiskeszi an der ungarischen Grenze Dienst taten, gelang es, ungarisches Gebiet zu erreichen, nachdem sie die tschechischen Wachposten entwaffnet und gefesselt in einem Betonunterstand zurückgelassen hatten.

In Budapest traf am Sonntag aus der Richtung Szob ein Zug mit Flüchtlingen aus der Tschecho-Slowakei ein. Unter ihnen befand sich ein Jesuitenpater aus Kanada, der auf der Durchreise durch Prag den gröbsten Belästigungen ausgesetzt war. Die Prager Bevölkerung habe ihn als Geistlichen und, weil er englisch sprach, aufs gröbste beschimpft. Man habe ihm seinen Paß abgenommen. Erst nach mehreren Tagen sei es ihm unter größten Schwierigkeiten gelungen, die Weiterreise zu erwirken.

Ein jugoslawischer Student, der in Brünn die Universität besuchte, wurde von den Tschechen ohne jeden Grund verhaftet, fünf Tage ins Gefängnis geworfen und fürchterlich mißhandelt. Das Gesicht des jugoslawischen Studenten war noch bei seiner Ankunft in Budapest völlig geschwollen und mit blauen Flecken übersät. Der junge Mann erzählte, daß auch in den tschechischen Gebieten die Stimmung der Bewohnerschaft äußerst erbittert sei. Militär und Rote Wehr halten die Bevölkerung durch brutalsten Terror in Schrecken. Unter den in Budapest eingetroffenen Flüchtlingen befinden sich auch fünf Sudetendeutsche, die den Ipoly-Fluß durchschwammen und so ungarisches Gebiet erreichten.

Bei Raab versucht die Einwohnerschaft des tschechisch-ungarischen Grenzgebietes massenhaft die Flucht über die Donau auf ungarisches Gebiet. In mehreren Booten strebten so am Sonnabend 40 ungarische Bauern dem ungarischen Ufer zu. Nur sieben von ihnen gelang die Flucht. Die übrigen wurden von den tschechischen Grenzwachen in Motorbooten verfolgt und durch heftiges Gewehrfeuer zur Umkehr gezwungen. Ein großer Teil von ihnen wurde dabei schwer verletzt.

400 Reichsbahnbeamte in Eger interniert.

Ausfahrtgleise restlos verbarrikadiert.

DNB **Eger**, 26. September.

Während die Hälfte des Reichsbahnpersonals aus Eger mit den Angehörigen die Stadt verlassen konnte und nach Waldsassen transportiert worden ist, sind etwa 400 Reichsbahnbeamte und der deutsche Konsul von Eger, Stechle, im Wartesaal des reichsdeutschen Bahnhofs in Eger interniert. Sie hoffen, daß noch eine Abbeförderung ins Reich möglich sein wird.

Der Eisenbahnverkehr ist völlig eingestellt. Die Ausfahrtgleise der reichsdeutschen Strecken in Richtung Waldsassen, Marktredwitz und Bad Elster sind durch zur Entgleisung gebrachte Waggons verbarrikadiert. Die Brücken der Straßen, die sich im Eigentum des Reiches befinden, sind angebohrt und mit Extrasit zur Sprengung fertiggemacht.

Fast sämtliche Brücken gesprengt.

DNB. **Trautenau**, 26. September.

Die Brückensprengungen im Grenzgebiet dauerten auch am Sonntag und Montag an. Im Gebiet von Braunau, Trautenau bis Reichenberg und Gablonz sind im Grenzgebiet fast sämtliche Straßen- und Eisenbahnbrücken gesprengt worden. Allein im Bezirk Braunau sind 11 Brücken gesprengt, im Bezirk Trautenau 14 Brücken.

Die Bevölkerung, auch zahlreiche Frauen sind zu Armierungskommandos zusammengestellt und werden von Militärposten bei der Arbeit bewacht. Sie müssen Schützengräben und Tankfallen ausheben. Dabei wurden selbst schwangere Frauen nicht ausgenommen.

Blinder Eifer schadet nur . . .

DNB **Seifhennersdorf**, 26. September.

In Kreibitz, das etwas weiter von der Reichsgrenze entfernt liegt, ist die Eisenbahnbrücke auf der nach Schönlinde führenden Strecke vor einigen Tagen gesprengt worden. Nunmehr wird diese Brücke wieder notdürftig ausgebessert, da man noch einige tschechische Lokomotiven, die in Schönlinde vergessen und abgeschnitten waren, zurückholen will.



Flucht über die grüne Grenze in die deutsche Ostmark.

Dieses Bild von der ostmärkisch-tschechischen Grenze bei Laa a. d. Thaya zeigt, wie flüchtende Sudetendeutsche kurz vor Erreichen der schützenden Grenze einen Bach durchwaten. (Scherl)

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 27. September 1938.

Gronau erhält eine würdige Feierabendstätte

☆ In unserer Sonntagausgabe haben wir von den Bestrebungen der NSG „Kraft durch Freude" berichtet, die es sich zur besonderen Aufgabe macht, in den Orten unseres Kreises würdige Feierabendstätten zu schaffen, in denen nicht nur der Zuhörer sich wohlfühlt, sondern auch der auftretende Künstler alle jene Vorbedingungen vorfindet, die für eine echte künstlerische Wiedergabe voraussetzung sind. Wir haben in diesem Zusammenhang von dem Ausbau des Saales Burbaum in Ahaus berichten können, der in diesen Tagen zu einer besonders schönen Feierabendstätte umgestaltet werden wird. Man rechnet damit, daß im kommenden Frühjahr die Arbeiten vollendet sein werden.

Im Zuge dieser Bestrebungen wird nunmehr auch damit zu rechnen sein, daß der Saal des Pg. Lilienfeld bei uns in Gronau einer vollkommenen Herrichtung unterzogen wird. Wer die Saalverhältnisse bei uns kennt, wird das mit besonderer Freude begrüßen. Denn dieser Saal wird nicht nur neuhergerichtet, sondern auch die Bühne wird instandgesetzt und neuzeitlich gestaltet werden, außerdem aber, und das dürfte das Entscheidende sein, soll der Saal derart vergrößert werden, daß mehrere tausend Personen dort Platz finden können. Dadurch wird es dann in Zukunft möglich sein, daß alle großen Veranstaltungen in wirklicher Gemeinschaft stattfinden können. Außerdem wird die Möglichkeit geschaffen, daß die hiesigen Betriebe wirkliche Betriebsgemeinschaftsfeiern durchführen können, was bisher nicht der Fall sein konnte. Die DAF hat durch ihr Amt „Schönheit der Arbeit" einen Plan zur architektonischen Ausgestaltung dem Besitzer unterbreiten lassen. Die Ausführung hängt jetzt nur noch von der Frage des Grundstücksaustausches ab, die dann zur Zufriedenheit gelöst werden wird, wenn der Saal so ausgebaut wird, daß alle Erfordernisse für eine weitere Zukunft in Sicht auf die Saalverhältnisse in Gronau damit befriedigt werden. Wenn diese Verhandlungen abgeschlossen sind, wird mit dem Ausbau begonnen werden.

In echtem Turnergeiste

Turnverein Gronau feierte seinen 51. Geburtstag.

☆ Die Feste des Turnvereins Gronau sind besondere Anziehungspunkte im geselligen Leben unserer Stadt. Das zeigte sich wieder am letzten Sonnabend, als der Verein zum 51. Male den Tag seiner Gründung feierte. Im Vorjahre beging er sein goldenes Jubiläum; diesmal hielt er Rückschau auf das große Erlebnis der Tage des deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau, wo seine Turner und Turnerinnen die Farben der Heimatstadt würdig vertraten. Vereinsführer Wienecke, der eingangs seiner Festansprache die erschienenen Mitglieder und Freunde der Turnersache begrüßte, wobei er besonders Bürgermeister Köster, die Vertreter der Hitler-Jugend und den Ortsgruppenleiter des Reichsbundes für Leibesübungen willkommen hieß, ließ im Geiste noch einmal die unvergeßlichen Tage von Breslau erstehen. Breslau war nicht nur ein Tag des Turnens und Sportes, sondern in seiner tieferen Idee ein strahlendes Fest des deutschen Volkstums aus aller Welt. Vereinsführer Wienecke würdigte in diesem Zusammenhang die verdienstvolle Aufgabe der beiden Volkstumsführer Seyß-Inquart und Konrad Henlein. Beide Männer stammen aus der deutschen Turnerbewegung und haben von hier aus den Weg zu ihrem politischen Wirken gefunden. Mit besonderer Anteilnahme, so führte der Vereinsführer weiter aus, verfolge die deutsche Turnerschaft das große Geschehen der letzten, geschichtlich so ereignisreichen Tage, wo es darum gehe, deutsches Volkstum heimzuführen ins Reich. Wir dürfen so schloß Sprecher, volles Vertrauen zum Führer haben, in dessen starker Hand das deutsche Schicksal geborgen ist. Die im ernsten Banne der historischen Denkwürdigkeit dieser Tage stehende Turnerfamilie vereinte sich in dem Gelöbnis unwandelbarer Treue zum Führer und heißen Wünschen für das Gelingen des großen Werkes. Als Ausdruck dessen sang man die Lieder der Nation.

Bürgermeister Köster ergriff anschließend das Wort, um dem Turnverein seine Grüße zu entbieten. Er streifte kurz die 51 jährige Geschichte des Vereins, der sich in dieser langen, wechselvollen und erlebnisreichen Zeit in allen Lagen behauptet habe. Wie in der Vergangenheit, so wolle und werde der Verein auch künftig durch seine Kraft und turnerische Gestaltung seinen Beitrag leisten zur Ertüchtigung und Beglückung seines Volkes. Dazu wünschte der Bürgermeister besten Erfolg.

Dann traten die Turner in Tätigkeit. Die Männerriege zeigte durch beachtliche Leistungen am Barren und Reck, was an Gewandtheit, Kraftentfaltung und Körperbeherrschung durch eisernes Training erzielt werden kann. Besonderen Beifall fanden auch die anmutigen Darbietungen der Damenabteilung, die mit den Uebungen von Breslau und schönen Volkstänzen aufwarteten. Allmählich setzte der allgemeine Tanz ein, dem man natürlich bei der flotten Musik rege zusprach. Wie gesagt, es war wieder recht schön und stimmungsvoll und man zing in vorgerückter Stunde nur ungern auseinander.

Geburtstagskinder unserer Stadt.

Am gestrigen Tage vollendete der Invalide Gerrit Dedden, Viktor-Lutze-Straße 324, sein 87. Lebensjahr. Der Bürgermeister übermittelte dem Jubilar ein Glückwunschschreiben. Dem Geburtstagskinde unsere besten Glückwünsche noch nachträglich zu diesem Feste!



Von der Mullbinde zur Volksgasmaske.

Im Jahre 1854 konstruierte ein englischer Chemiker den ersten Atemschützer, der gegen Gelbes Fieber, Cholera und ähnliche luftverseuchende Krankheiten schützen sollte. Dieser „Respirator" kann als Vorläufer der heutigen Gasmasken angesehen werden. Trotzdem mußten im Weltkrieg unsere Gasschutz-Chemiker ganz von vorn anfangen, denn die englische Erfindung war in Vergessenheit geraten. Wie der erste deutsche „Mundschützer Etappe Gent" aussah, der nur aus einem Putzwollebausch im Mullbeutel bestand, wie er entwickelt wurde, wie sich unsere Gegner schützten und wie die heutigen Gasmasken arbeiten, das alles erzählt ein fesselnder Bildbericht im neuen Heft der „Sirene", der bekannten Luftschutz-Illustrierten. Das Heft bringt noch eine ganze Reihe aufschlußreicher Bilder-Artikel und dazu die Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes.

Mit dem Auto verunglückt.

Freitagabend kurz nach Mitternacht verunglückte ein Gronauer Architekt mit einem DKW-Auto auf der Ochtruper Straße in der Kurve bei Schulze-Wilmert. Der Fahrer kam aus Richtung Ochtrup und verlor die Gewalt über die Steuerung; er fuhr gegen einen Baum und streifte dann auf der anderen Straßenseite einen zweiten Baum. Der Wagen erlitt erhebliche Beschädigungen, während der Fahrer mit einem Beinbruch mittels Sanitätsauto dem kath. Krankenhause zugeführt wurde. Die Polizei nahm den Tatbestand auf.

Frohes Lagerleben auf Gut Rüenberg

Ausmarsch der Gronauer Feuerwehr

☆ Die Freiw. Feuerwehr Gronau, die nach dem Erlaß der neuen Bestimmungen über das Feuerlöschwesen unter der rührigen Führung des Hauptbrandmeisters Bartels eine besonders rege Uebungstätigkeit entfaltet, veranstaltete am letzten Sonnabendnachmittag einen Marsch zur Erkundigung von Löschwasserstellen. Wurde diese in ihrer Art vorbeugende Aufgabe im Vorjahre im Beckerhook durchgeführt, so war diesmal das Ziel des Ausmarsches der Außenbezirk Schöttelkotterhook. Unter den Klängen des Spielmannszuges gings um 16 Uhr hinaus über die Ochtruper Straße und dann feldein in nördlicher Richtung bis vor Gut Rüenberg. Unterwegs wurden an verschiedenen Bauernhöfen die Löschmöglichkeiten, die im Ernstfall zu beanspruchen sind, erkundet und erklärt. Das Ergebnis der Erkundigung läßt sich dahin zusammenfassen, daß an vielen Stellen solche Löschmöglichkeiten in Ermangelung eines Teiches oder Weihers nicht gegeben sind, sodaß unsere Wehr ziemlich machtlos wäre, falls in diesen, weit vom Wasserrohrnetz entfernten Außengebieten ein landwirtschaftliches Anwesen vom Brande heimgesucht würde. Mehrere Bauern wurden denn auch auf diesen Uebelstand hingewiesen und ihnen nahegelegt, die notwendige Vorsorge zu treffen, was sich in fast allen Fällen ohne große Schwierigkeiten durchführen läßt durch Anlage eines kleinen Teiches oder Weihers. Solche Maßnahmen liegen im Interesse des einzelnen Baurn selbst, wie auch im Interesse der Gesamtheit.

Im Anschluß an den Erkundigungsmarsch fand auf dem Hofe des Pächters Brüggemann (Gut Rüenberg) ein Beisammensein statt. Der wundervolle Herbstabend und die idyllische Lage des Gebäudes boten einen prächtigen Rahmen zu dem fröhlichen Lagerleben, das sich hier abwickelte. An Laune und Stimmung fehlte es nicht. Mancher Wehrkamerad entpuppte sich als Spaßmacher, das „„Schifferklavier" spielte auf zu frohem Lied, der Vereinswirt hatte ein Fäßchen auffahren lassen, sodaß auch die durstigen Kehlen zu ihrem Recht kamen. Als es dann hieß „Antreten zum Essenholen", konnten alle die Kochkunst der Kameraden preisen, die eine Erbsensuppe mit Mettwurst zubereitet hatten, die es in sich hatte und so gut schmeckte, daß es wohl keinen gab, der kapitulierte. Nach Einbruch der Dunkelheit lagerte man sich um das große Feuer, das lodernd in den herbstlichen Abend flackerte. Es waren schöne, echt kameradschaftliche Stunden, die unsere Wehrmänner hier verbrachten. Als Gäste hatten sich u. a. eingefunden: Bürgermeister Köster, die Ortsgrupperleiter ter Balk und Molitor, sowie Polizeikommissar Hausen. Alle „machten mit". Als dann zum Aufbruch geblasen wurde, schieden alle Teilnehmer nur ungern von diesem schönen Fleckchen Erde, das uns zugleich mal wieder empfinden ließ, welch reizvolle Landschaftsbilder die nähere Umgebung unserer Heimatstadt aufweist.

Epe-Lokal-Nachrichten

Herbstkirmes

Nun gehören auch einmal wieder die großen Festtage der diesjährigen Eper Herbstkirmes der Vergangenheit an. Es war wieder einmal ein Tag, an dem sich jung und alt zusammengefunden hatte, um einige recht frohe und vergnügte Stunden in echter Volksgemeinschaft zu verleben. Schon in den frühen Nachmittagsstunden machte sich auf dem geräumigen Kirmesplatze, zwischen Dinkel und Umflut ein reges Leben und Treiben bemerkbar, sodaß recht bald eine roße Menschenmenge dieses kleine bunte Fleckchen Erde in Epe füllte. Auch hatte es sich der Wettergott nicht nehmen lassen, uns Eperanern an diesem Festtage das passende Kirmeswetter zu schicken. Schon am frühen Sonntagmorgen lachte die herrliche Herbstsonne vom klarblauen Himmel, und hielt auch an bis zum späten Nachmittage, sodaß vielen Besuchern aus unseren Nachbargemeinden, besonders aus der Grenzstadt Gronau, sowie aus den Nachbargemeinden Alstätte und Nienborg, die Möglichkeit gegeben war, einige recht frohe Kirmesstunden in Epe zu verbringen. Aber nicht nur die Kirmes hatte viele Besucher aus nah und fern auf die Beine gebracht, sondern auch der Eper Park hatte an diesem herrlichen Sonntagnachmittag eine große Anziehungskraft. Ueberall in den Anlagen sah man Menschen umhertummeln, die sich an den prächtigen Dahlien, Astern und sonstigen Herbstblumen erfreuten. Gegen Abend machte sich dann in den Gaststätten unserer Gemeinde ein lebhaftes Treiben bemerkbar. Ueberall fand Konzert mit Tanz statt, sodaß für einen jeden einzelnen bestens gesorgt war. Ohne nennenswerte Zwischenfälle nahm auch die diesjährige Eper Herbstkirmes, wie man es in Epe ja auch immer gewohnt ist, ihr Ende.

Eigenartiger Vorfall am Kirmessonntag

Ein mysteriös anmutender Vorfall ereignete sich am Kirmessonntagabend in Epe. Wie die Untersuchung ergab, hat es damit folgende Bewandtnis: Ein etwa 35jähriger verheirateter und kinderloser Mann aus Ochtrup hob Anfang der Woche bei der Sparkasse rund 150 Mark von dem Guthaben seiner Frau ab und machte sich damit, wie man so sagt, auf die Socken; außerdem setzte er sein Motorrad in Geld um. Die guten Tage, die er sich mit dem Gelde bereiten konnte, nahmen nun aber, wie alle Herrlichkeit auf Erden, einmal ein Ende. Dieser höchst untröstliche Zustand muß wohl am Sonntagabend in Epe erreicht worden sein, denn der Mann wußte in seiner selbst verursachten Lage nichts besseres zu tun, als sich gegen 20 Uhr auf der Hindenburgstraße in der Nähe des Hauses Tönjan mit einer Schreckschußpistole eine Verletzung an der rechten Kopfseite beizubringen, zudem verletzte er sich die Hände mit einem Rasiermesser. Die Verletzung wirkte nicht tödlich, hatte aber wohl einen gewissen Blutverlust und erhebliche Schmerzen im Gefolge. Der Unglückliche schleppte sich nun weiter in Richtung Ochtruper Straße und blieb zuletzt am Rande des Friedhofs stöhnend liegen. In dieser Lage wurde er von einen Gendarmen, der inzwischen von dem seltsamen Vorfall in Kenntnis gesetzt worden war, gefunden. Arzt und Sanitäter wurden benachrichtigt und nach erfolgten Verband der Mann in Schutzhaft genommen. Die noch durch Alkohol genährten Motive zu der Tat dieses „Selbstmordkandidaten" scheinen in häuslicher Disharmonie zu liegen. Der Richter wird zu entscheiden haben, ob der Mann wegen groben Unfugs zur Rechenschaft zu ziehen ist.

Packpapier aus – Blech!

Das interessiert die Hausfrau: Abschied von der Konservendose? – 15000 Tonnen Lebensmittelverlust durch Behälter-Bruch – Altstoffsammlung schließt den Kreislauf zum Hochofen

Man wird dem Weißblech nicht ohne weiteres Packpapier-Eigenschaften zutrauen können, und der Vergleich stimmt auch insofern nicht, als das Metall keineswegs den Ehrgeiz hat, als Einwicklungspapier beim Spediteur und Verpacker von der Rolle gerissen zu werden. Wir denken hier vielmehr an die tausenderlei Büchsen, Dosen und Behälter, die heutzutage im Reiche der Hausfrau Lebensmittel und andere Dinge beherbergen und ihrem Inhalt eine saubere, feste und widerstandsfähige Umhüllung verleihen. Und wenn als allgemeines Beispiel dafür die Konservendose angeführt wird, so ist damit ein Verwendungsgebiet des Bleches als Packmaterial herausgegriffen, das deshalb typisch ist, weil es die kennzeichnenden Eigenschaften dieses Packmaterials ganz besonders in den Vordergrund stellt.

Praktisch ist es ja so, daß die Blechdose im Laufe der Entwicklung der Konservenindustrie in einem derartigen Ausmaß zur führenden „Verpackung" in dieser Industrie geworden ist, daß man sich andere Möglichkeiten, etwa Behälter aus Glas oder aus Porzellan oder Steingut, kaum vorstellen kann. Es hat sich hier eben unter allen an sich möglichen Werkstoffen der technisch geeignetste und wirtschaftlichste ganz von selber durchgesetzt. Kein Verpackungswerkstoff verbindet so sehr hohe Festigkeit mit Preiswürdigkeit wie das Weißblech. Man denke nur an die Bruchsicherheit, die eine Blechbüchse aufweist. Und man überlege sich, daß diese Sicherheit ja nicht nur beim Verbraucher eine Rolle spielt, sondern schon ebensosehr auf allen früheren Etappen des Weges vom Dosenfabrikant bis zur Hausfrau.

Dieser Weg umfaßt den Transport der Dose vom Hersteller über den einschlägigen Handel zur Konservenfabrik, er schließt die vielfältige Behandlung der Behälter in dieser Fabrik ein, er führt dann zum Großhändler mit seinen Lägern, zum Einzelhändler mit seinem Laden, und schließlich endet er bei der Hausfrau. Auf allen Stationen dieses Weges, und noch mehr auf seinen Zwischenstrecken, treten gelegentlich Beanspruchungen auf, denen zwar eine Blechdose gewachsen ist, nicht aber ein Gefäß aus Glas, Porzellan, Steingut und dergleichen. Man sieht, das hier die Dinge grundsätzlich anders liegen, wie im Haushalt, wo sich Glasgefäße zum Einmachen von Lebensmitteln aller Art bestens bewähren, weil eben die Bruchgefahren auf ein winziges Maß herabgesetzt sind. Diese Gefahren bedingen andererseits im industriellen und gewerblichen Leben wieder wesentlich sorgfältigere Behandlung und einen Mehrverbrauch an Holz, Pappe, Stroh zur Verringerung des Verlustes. Trotzdem wird sich dieser Verlust nie ganz vermeiden lassen, und man muß annehmen, daß er sich auf jährlich mindestens 12000 bis 15000 Tonnen konservierter Lebensmittel erstrecken würde. Gerade der Umstand, daß diese Lebensmittel bereits sterilisiert, aufgearbeitet und überdies besonders sorgfältig ausgesucht sind, läßt den Verlust besonders hoch erscheinen.

Wenn man darüber hinaus berücksichtigt, daß bei Blechbehältern eine viel höhere Gewähr für absolut dichtes Schließen gegeben ist, der sich in einem wesentlich geringeren sogenannten Bombage-Verlust (man schätzt diesen auf nur ½ Prozent gegenüber etwa 5 Prozent bei Glas) ausdrückt, so wird es klar, daß eine Umstellung von der Blechkonservendose auf eine Dose aus anderem Material praktisch nicht in Betracht kommen kann. Die Hausfrau wird sich also nicht von der Konservendose zu verabschieden brauchen. Zumal das Blech dieser Dose durch die Altstoffsammlungen immer wieder zum Stahlofen zurückkehrt. Eine Pflicht im Sinne sorgsamer Metallbewirtschaftung ist es nur, dafür zu sorgen, daß dieser Kreislauf, der das Konservenblech wieder zum Stahlwerk zurückgelangen läßt, geschlossen wird. Und hierfür ist die Hausfrau maßgebend. Das will nicht bedeuten, daß sie nun etwa von der beliebten Gepflogenheit Abstand nehmen soll, Blechpackungen nach dem Verbrauch des in ihnen enthaltenen Gutes für alle möglichen anderen Zwecke zu verwenden. Es will nur bedeuten, daß sie Blechdosen, die nicht mehr gebraucht werden, nicht verkommen lassen soll.

Im übrigen hat schon allein die Normung alles getan, um die für Blechpackungen erforderlichen Metallmengen auf das Mindestmaß zu reduzieren. Indem man die im Gebrauch befindlichen Dosentypen normte, hat man 20 bis 30 Prozent an Material gespart. Allein für die Schuhkreme- und Bohnerwachsdosen beträgt die jährliche Ersparnis durch diese Normung etwa 2600 Tonnen. Hier hat also die Frage eines Ersatzes wesentlich an Bedeutung verloren. Ganz abgesehen davon, daß jeder Ersatz nicht unerheblich teurer ist. Weiterhin hat die Industrie große Fortschritte im Ersatz von Weißblech, das mit devisenpflichtigem Zinn hergestellt wird, durch lackiertes Schwarzblech erzielen können. Beispielsweise werden heute für den Transport von Mineralölen bereits in großem Umfange lackierte Schwarzblechbehälter benutzt. Für Lebensmittel und dergleichen kommen solche Maßnahmen nicht in Betracht, sie sind nur insofern wichtig, als sie die bisher für andere Zwecke erforderlichen Werkstoffmengen jetzt für die Lebensmittelkonservierung frei werden lassen.

O. K.

Stadtlohn

Neuer Bürgermeister in Stadtlohn

Einführung des Pg. Nüsperling am 28. September.

Durch die Abberufung des bisherigen Stadtlohner Bürgermeisters Clemens Blanke als Stadtkämmerer nach Rheine war die Stelle des Bürgermeisters seit dem 1. April verwaist. In Vertretung waren die Beigeordneten der Stadt, Fabrikant Gottfried Hecking und Kaufmann Helmut König ehrenamtlich tätig. Inzwischen war die Stelle ausgeschrieben und die einkommenden Bewerbungen von den Ratsherren der Stadt Stadtlohn geprüft worden. Als Nachfolger von Clemens Blanke wurde dann Herr Franz Rüsperling Bürgermeister von Stadtlohn, der seine Tätigkeit vor einigen Tagen im Rathaus aufgenommen hat.

Der neue Bürgermeister wurde am 23. Juli 1895 in Unna als Sohn eines Schmiedemeisters geboren. Aus dieser Familie sind schon seit mehreren Generationen Handwerker und Beamte hervorgegangen. Nach seiner Volksschulzeit besuchte er das Realgymnasium in Unna und trat nach Ablegung der Einjährigenprüfung als Lehrling in das Bankfach ein. In den ersten Tagen des Auaust 1914 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger beim Feld-Artillerie-Regiment Nr. 58 in Minden und zog mit dieser Truppe ins Feld an die Westfront. Bis zu seiner Erkrankung diente er dann beim Lothringischen Feld-Artillerie-Regiement Nr. 69. Nach dem Kriege ging er zurück ins Bankfach und war zuletzt Bankprokurist, um dann später eine Stelle als Geschäftsführer in der Privatwirtschaft zu übernehmen. Der neue Bürgermeister ist also Finanzfachmann, von dem eine weitsichtige gründliche und sparsame Bewirtschaftung des städtischen Haushaltes erwartet werden darf.

Pg. Nüsperling gehört seit 1931 der NSDAP an und war vor der Machtübernahme in der SA tätig. Nach 1933 trat er zur politischen Abteilung über und bekleidete das Amt eines Ortsgruppenleiters in Münster. Seit Gründung gehört er dem Ehrengericht des Treuhänders der Arbeit an und ist Mitglied des Disziplinargerichts der DAF im Gau Westfalen-Nord. Die Arbeit des neuen Bürgermeisters in der Stadtverwaltung wird in engster Anlehnung und Zusammenarbeit mit der Partei und nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Kommunalpolitik erfolgen. Seine kommunalpolitische Ausbildung erhielt der neue Bürgermeister in seiner Tätigkeit in der Stadtverwaltung Münster sowie als Ratsherr der Provinzialhauptstadt.

Die Einführung des neuen Bürgermeisters erfolgt am Mittwoch, dem 28. September, in der Turn- und Schützenhalle durch Kreisleiter Tewes und Landrat Sümmermann.

Vreden

Wasserschau.

Die Wasserschautermine für den Stadtbezirk Vreden sind in diesem Jahr wie folgt festgesetzt:

1. Berkel: Mittwoch, 28. September 1938, von vormittags 10 Uhr ab, anfangen an der östlichen Stadtgrenze.
2. Oelbach: Donnerstag, 29. September 1938, von vormittags 10,30 Uhr ab, angefangen an der westlichen Stadtgrenze.

Die erforderlichen Arbeiten müssen bis zu diesem Termin durchgeführt sein, da sonst Bestrafung erfolgt. Die Anlieger werden gebeten, an den Schauterminen teilzunehmen.

Eine Zichorienpackung verriet es . . .

Ein glücklicher Zufall spielt uns eine Zichorienpackung der Firma W. Terhalle Bouhui. Erben in die Hände und wir finden in dem Firmawappen eine Zahl, die uns erkennen läßt, daß die Vredener Firma bereits 125 Jahre besteht. Dieses alte Vredener Unternehmen, das einen umfangreichen Kolonialgroßhandel und Kaffeerösterei betreibt, stellt als Besonderheit einen Kaffeezusatz her, den der Volksmund nicht anders als „Tral Suckerei" kennt. Aus der Zichorienwurzel wird dieser beste Zusatz für Kaffee gemacht. Die Tatsache, daß Gefolgschaftsmitglieder 50 und mehr Jahre in dieser Firma tätig sind, spricht für sich.

Alstätte

Mütterberatung.

Am Donnerstag, dem 29. September 1938, findet in Alstätte im Krankenhause die Mütterberatung in der Zeit 4—5 Uhr statt.

Aus der Bewegung

Wer fährt mit zum Bückeberg?

Die NSDAP, Ortsgruppe Gronau, läßt am Erntedankfest einen Autobus zum Bückeberg fahren. Die Fahrt kostet pro Person RM 6,—. Volksgenossen, die noch mitfahren wollen, können ihre Anmeldung noch bis zum 28. September 1938 auf der Geschäftsstelle der NSDAP Gronau, Langemarckstraße (Eingang Stadt-Turnhalle) gegen sofortige Bezahlung der Gebühren abgeben. Es wird noch darauf hingewiesen, daß es sich um einen modernen Reiseautobus handelt.

Die Ortsgruppenleitung der NSDAP.

Dies liest die HJ.

HJ-Gefolgschaft 1 u. 2 herhören!

Hierdurch geben wir letztmalig folgendes bekannt:

Der Gefolgschaftsdienst für die Gefolgschaft 1 und findet regelmäßig Mittwochabends statt.

Der Schardienst für die Gefolgschaft 2 findet jeden Montagabend und für die Gefolgschaft 1 jeden Freitagabend statt.

Wir treten zu sämtlichen Diensten um 19,45 Uhr am HJ-Heim an.

Sonderdienste werden durch die Kameradschaftsführer sowie durch die Presse jeweils bekanntgegeben.

Dieser Dienstplan tritt sofort in Kraft.

Die A. K. Sport-Seite

Bezirksklasse:

Vorwärts Gronau — Münster 08 2:2 (2:1)

Es hatten sich hier allerhand Zuschauer eingefunden, die dann auch voll und ganz auf ihre Kosten gekommen sind. Wenn auch der Platzverein nicht siegen konnte, so soll hier der Gerechtigkeitshalber festgestellt werden, daß das Ergebnis dem Spielverlauf nach entsprechend, ist, allerdings lag es im Bereiche der Möglichkeit, wenn Gronau in der zweiten Hälfte nicht abgebaut hätte, daß die Blauweißen 2:1 als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen wären.

Spielverlauf:

Die Münsteraner haben Anstoß, der alledings nur bis zur gegnerischen Läuferreihe durchdringt. Sofort sind die Gronauer im Angriff und schon muß der junge Tormann der Besucher eingreifen. Ein, zwei und auch die dritte Ecke für Vorwärts wird vergeben, wenn auch alle schön hereinkommen. Es ist unverkennbar, daß die Platzmannschaft eine leichte Ueberlegenheit heraus spielt. In diesem Abschnitt ist der linke Läufer Hoppe der beste Mann auf dem Platze, wenngleich er seine Mätzchen bei seite lassen sollte, er würde dann noch vil produktiver sein. Das erste Tor ist eine schöne Leistung von Harwart, der auf Vorlage von Els (derselbe ist nach langer Zeit nochmals eingesprungen) mit Kopfball wunderschön verwandeln konnte. Die treibende Kraft im Sturm blieb Strauß, er sorgte für fabelhafte Angriffe, ihn sollte es vorbehalten bleiben, wiederum durch Els eine saubere Vorlage zu verlängern, die ihren Anschluß nicht verfehlte. Mit 2:0 hatte Vorwärts leichtes Spiel, die Münsteraner verloren zu allem Ueberfluß noch den Rechtsaußen durch Verletzung, hielten sich aber gut, sie sollten durch ein Tor (allerdings Abseitsstellung) kurz vor der Pause belohnt werden.

Die aufgerückte Verteidigung der Gronauer glaubte an einem Abseitspfiff des Schiedsrichter, der aber das Geschehen übersah, und somit standen plötzlich zwei Stürmer der Münsteraner dem Tormann des Platzvereins gegenüber, der allerdings machtlos über sich den Einschlag ergehen lassen mußte.

Wenn Vorwärts im ersten Abschnitt des Spieles überlegen war, so strengten sich die Besucher mit ihren 10 Mann nach der Pause mächtig an. Hier sei der Halblinke der Außenstürmer hervorgehoben. Die Gronauer kamen ganz aus dem Tritt, ohne allerdings Gefahr zu laufen. Allgemein glaubte man schon an einem Sieg der Blauweißen, doch sollte durch einen verschuldeten Elfmeter den Münsteranern die Ausgleichsmöglichkeit geschaffen werden. Der Strafstoß führte dann auch zum Erfolg und das Spiel steht 2:2. Vorübergehend mußte auch Metz für einen Augenblick ausscheiden, er versuchte sich später im Sturm, doch selbst der Generalangriff der Gronauer konnte kein Ergebnis herbeiführen. Wir können stolz sein, daß Gronau mit diesem Ergebnis immerhin in der Spitzengruppe bleibt. Mit Casprowiak für die Folge werden die Blauweißen sicher einen noch größeren Schwung erhalten.

1. Kreisklasse:

Schwerer Kampf — mit Ersatz

ABC 08 Ahaus — Rheine 09 1:3 (1:3)

Auf Grund der letzten Leistungen des ABC's waren viele Zuschauer heraus gekommen, um nun eines wirklich guten und schönen Kampfes zu sein Allerdings hatten die Hiesigen das Pech, daß sie nicht mit kompletter Mannschaft dem starken Gegner gegenüber treten konnten, es fehlte der gesamte Arbeitsdienst. Was nun dieser Ausfall bedeutet, ist am Sonntag klar und deutlich bewiesen worden, wenngleich die Ersatzleute keine Versager waren.

In den ersten Minuten sollte bereits das Schicksal der Ahauser besiegelt werden, einen Einwurf von Menke in der dritten Minute lockte Goßling aus seinem Tor, der Einwurf ging ihm aber über den Kopf, Holtekamp der in letzter Minute rettend eingreifen wollte, zog den Ball so unglücklich zurück, daß derselbe an Goßlings Brust abprallte, womit das erste Selbsttor fertig war. Es ist begreiflich, daß dadurch die Nervosität in der Mannschaft noch gesteigert wurde, es sollten aber immerhin 20 Minuten vergehen eher die Besucher zum zweiten Erfolg kamen, und zwar dieses wiederum ein elegantes Selbsttor in der Form, daß Goßling den Ball ins Feld zurück fausten will, wie ihm Eißing eben mit dem Kopf dazwischen fährt, und einem Rheiner Stürmer das Leder kunstgerecht vor dem Fuß legt, so daß derselbe nur einschießen braucht. Nunmehr richten die Ahauser sich etwas auf, im Gegenstoß gelingt es Ochmann Frz., eine schöne Linksflanke geschickt mit dem Kopf aufzunehmen und unhaltbar für den Schlußmann der Rheiner verwandeln zu können. Man glaubte durch diesen Erfolg etwas heran zu kommen, aber da wurde 20 m vor dem Tor der Ahauser Hand gemacht, der verhängte Elfmeter läßt Goßling überraschender Weise zum Entsetzen aller Zuschauer durch die sonst so sicheren Hände rutschen, einen billigen Erfolg für die Gäste, die abermals die Torspanne wieder hergestellt haben. Mit diesem Ergebnis geht man in die Pause. Sofort nach Wiederanstoß sieht man die Gäste vorne, sie können sich aber nicht mehr durchsetzen. In technischer Hinsicht sind die Ahauser nicht schlechter, nur hat man sehen können, was es ausmacht, wenn das Abspiel sofort geschieht. Die Schnelligkeit forderte dann auch ihre Opfer, die Ahauser waren einfach nicht mehr da! Wenn den Gästen trotzdem Erfolge versagt blieben, so lag es lediglich am Schlußmann der Ahauser, der einfach alles hielt, was kam, er hat somit die Schwächen in der ersten Hälfte wieder wettgemacht. Trotzdem die Platzmannschaft schöne Vorstöße unternahm, blieb ihr das Glück versagt. Offensichtliches Pech verfolgte selbst den Halbstürmer Franz Ochmann; freistehend vor dem Tore aus kürzester Entfernung konnte er zweimal das Leder nicht über die Torlinie bringen, es hätte in diesem Falle leicht den Ausgleich bedeuten können. Immerhin blieb der ABC einem schnelleren Gegner unterlegen, wir wollen nicht verkennen, daß auch dieser Sieg der Gäste in der Höhe vollauf verdient ist, im Lager der Ahauser möge man sich daran trösten. wiederum gelernt zu haben, die besseren Reserven, wie wir es schon in der Vorschau angedeutet haben, gaben natürlich den Ausschlag. Baals leitete gut.

ABC 08 Reserve — Rheine 09 Reserve 1:4

Tus Dülmen — BSG Rheine 3:0 (0:0)

Nun haben die Blaugelben aus Dülmen auch mit eingegriffen, allerdings war es ein schwächlicher Gegner, der in der zweiten Hälfte des Kampfes unterlag. Wie wir schon sagten, stellten die Besucher eine bessere Elf wie in den vorhergehenden Spielen, jedenfalls wird man sich auch bei den Werksportlern bemühen bald vom Ende weg zu kommen. Einstweilen sind die Dülmener mit im Mittelfeld aufgerückt, und dürften jeden Sonntag ihre Position verbessern.

SF Gellendorf — Tus Stadtlohn 3:2 (1:2)

Was ist mit Stadtlohn los? So fragt sich jeder der am Sonntagabend das Ergebnis vernahm. Die Leute aus der Töpferstadt haben Pech gehabt, sie führten das Spiel haushoch überlegen durch, konnten sich aber im entscheidenen Moment nicht durchsetzen, vor allem hatte man sich im ersten Abschnitt etwas zuviel verausgabt. Sicher und mit Energie nahmen die Besucher den Kampf auf. Eine schöne Vorlage konnte der Mittelstürmer bald nach Anfang aufnehmen und verwandeln, was der Mannschaft einen guten Halt gab, man erhöht sogar auf 2:0 und wurde dann etwas leichsinnig, indem man die rechte Seite von Gellendorf nicht richtig in Schach hielt, von der Seite aus sollte kurz vor der Pause dann der erste Gegentreffer fallen. Bald nach dem Wechsel ist der Halbrechte der Torschütze, um kurz vor Schluß seinen rechten Nebenmann freizuspielen, um das derselbe das siegbringende Tor anbringen konnte. Stadtlohn setzt jetzt wohl alles auf einer Karte um den Ausgleich oder wenigstens einen Punkt retten zu wollen, aber die geschickte vielbeinige Verteidigung der Platzmannschaft ließ einen Erfolg nicht mehr zu.

Teuto Riesenbeck — SV Emsdetten 3:4 (2:3)

Nun hat es der Riesenbecker auf eigenem Gelände doch gepackt. Die Emsdettener waren sich der Tragweite bewußt und legten alles auf Sieg an. Die Ueberraschung blieb daher nicht aus. Es war ein hartes, mit allen verfügbaren Mitteln durchgeführtes Spiel, welches der Glückliche am Ende gewann.

SV. Ibbenbüren —Blau-Weiß Ochtrup 3:3 (1:2).

Die Ochtruper mußten nach unserer Meinung Federn lassen, es kam auch so. In Ibbenbüren zu gewinnen ist allerhand, denn wenn das Publikum einmal Feuer gefangen hat, gleicht es dort einem Hexenkessel, die Mannschaft wächst, und schon ist es in den meisten Fällen am Schluß geschehen. Auch Ochtrup hat dieses erfahren müssen, man glaubte den sicheren Sieg in der Tasche zu haben, als die Platzherren einen großen Endspurt vorlegten, den die Besucher sogar am Ende bald zum Vergängnis geworden wäre. Das 3:3 entspricht dem Spielgeschehen.

2. Kreisklasse:

Gruppe A.

Unsere Vorhersage, daß die drei ersten Gastmannschaften auf fremden Gelände siegen würden, ist eingetroffen. Zunächst holten sich die Unionisten aus Burgsteinfurt eindeutig mit 5:0 die Punkte aus Metelen. — Preußen Rheine hatte mit Sportfreunde Burgsteinfurt mehr Last als man vermutet hat, es langte aber am Ende zu einem 4:2 Sieg. — Im Ortstreffen in Wilmsberg-Borghorst blieben traditionsmäßig die Preußen knapp, aber sicher mit 2:1 Sieger und damit Führer der Tabelle.

Gruppe B.

Daß man in dieser Gruppe mit zwei so alten Rivalen wie Epe und Concordia 21/24 Gronau rechnen muß, ist selbstverständlich. Ihre haushohen Siege lassen das vermuten. — Die Grenzwacht Oeding scheint eine vorübergehende Erscheinung gewesen zu sein, denn sich in Gronau mit 8:0 schlagen zu lassen, ist

Das Sportbild vom Sonntag



Foto: Eingesandt

Eine der vielen Ecken die Vorwärts 09 erzielte, doch die massive Verteidigung und geschickte Abdeckung der Münsteraner verhinderte weitere Erfolge.

allerhand. Die Platzmannschaft hatte das Geschehen jeder Zeit fest in der Hand. — Auch Epe konnte dem Namensvetter aus Vreden einen empfindlichen Schlag versetzen, hier lautet das Ergebnis 7:1, und läßt für die Epeer alles Beste erhoffen. — Gescher konnte mit 2:0 über Legden siegreich bleiben, womit die Grünweißen auf den vorletzten Platz rücken. — Zum Schluß fiel abermals das Spiel der Ottensteiner ins Wasser, scheinbar kann man hier die Mannen nicht zusammenkriegen, Rasensport Coesfeld bekam die Punkte kampflos.

Vorspiel: Vorwärts 09 Res. — Münster 08 Res. 4:0 (2:0).

Die Vorwärts-Reserve konnte ihren nur mit 10 Mann antretenden Gegner sicher mit zwei Toren in jeder Halbzeit niederhalten.

Vorwärts 09 B 1 — Blau-Weiß Ochtrup B 1 2:2 (1:2).

ABC. Ahaus A 1 — Vorwärts 09 A 1 1:0 abgebrochen.

Die 2. Jugend konnte gegen Ochtrup ein Unentschieden herausholen, während das Spiel der A 1 in Ahaus nach einer halben Stunde bei 0:1 abgebrochen werden mußte, weil der Platz für ein anderes Spiel gebraucht wurde. Ein unschöner Organisationsfehler.

Concordia 21/24 Res. — Vorwärts Lehrm. 1:3 (1:0).

Die Lehrmannschaft holte in der zweiten Hälfte gegen Concordia deren 1:0 Führungauf und konnte mit 3:1 gewinnen.

Handball:

Sp.-V. Concordia wiederum knapper Sieger!

Rheine 09 mit 9:8 (4:2) geschlagen.

Dieser von allen angesetzten Spielen in der Münsterschen Bezirksklasse ist wohl der interessanteste Kampf, wurde von den Gronauern gewonnen. Mit den besten Hoffnungen ging man in den Kampf, gestützt auf die vergangenen Erfolge der ersten beiden Spiele. Aber diesmal enttäuschten die Grün-Weißen. Besonders der Sturm, auf dem so große Hoffnungen gesetzt waren, kam an die vorsonntägliche Leistung bei weitem nicht heran. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die 09er gewarnt waren, und dementsprechend setzten sie ihre Verteidigung ganz danach ein. Schon immer war die Rheiner 09 Hintermannschaft schwer zu schlagen, aber dennoch hätte viel mehr erreicht werden können, wenn Gronaus Fünferreihe ein besseres Zusammenspiel und auch Flügelspiel gezeigt hätte. So rannten sie sich immer wieder fest. Einen großen Fehler beging man, indem zuviel links gespielt wurde, während Schulz auf Rechtsaußen sehr wenig zu tun hatte. Wenn er auch einer scharfen Bewachung von seitens der Rheiner unterzogen war, im gegebenen Moment richtig eingesetzt, wären auch von dieser Seite Tore gefallen. Kurz der Spielverlauf: Sp.-Vgg. Concordia gewinnt die Wahl und spielt mit Wind und Sonne. Zwar etwas nervös, aber mit aller Kraft werden die ersten Angriffe eingeleitet. Gruhlke wirft zum 1. Tor ein. Gleich darauf läßt Niemeier Nr. 2 folgen. Dann kommen die Gäste, durch einen groben Deckungsfehler der Vereinigten, zu einem billigen Tor. Wieder ist es Gruhlke, der auf 3:1 erhöht. Schon jetzt erkennt man, daß der Sturm nicht so auf der Höhe ist wie am Vorsonntag. Bunse als Mittelstürmer verdirbt viel durch ungenaues Zuspiel. Auch vermißt man seinen sonst so gefährlichen Torwurf. Inzwischen kommt der Gast wieder auf 3:2 heran, aber wiederum ist es Niemeier, der durch einen wunderbaren Wurf das Halbzeitergebnis herstellt. Nach dem Wechsel kommen die Gronauer gleich zu 2 Toren. Mit 6:2 hat man einen schönen Vorsprung. Aber jetzt zieht auch der Gegner los, und ehe man sich versieht, ist er auf 6:4 herangekommen. Gronaus Verteidigung muß schwere Arbeit verrichten. Alle Hände voll haben Reichert und seine Mannen tun. Plötzlich machen sich die Concorden aus der Umklammerung wieder frei und mit 2 weiteren Toren scheinen sie mit 8:4 dem sicheren Siege zuzusteuern. Die Gäste wechseln ihre Spielweise. Schicken ab und zu ihre Läufer mit nach vorn, und ehe sich die Hiesigen richtig darauf eingestellt haben, ist das fast Unmögliche passiert, Rheine 09 hat den Gleichstand im richtigen Sinne des Wortes erkämpft. 2 Minuten sind noch zu spielen. Unter dem Jubel der Zuschauer kann Knöchel zum siegbringenden neunten Tore einwerfen. Sp.-Vgg. Concordia ist Sieger.

Vorwärts gewinnt das erste Spiel!

Ein alter Handballkämpe nahm Abschied.

Vorwärts 09 Gronau — TG. Jahn Rheine 11:5 (5:2)

Die Vorwärtshandballer konnten ihr erstes Meisterschaftsspiel für sich entscheiden. Allerdings trat auch hier der Gegner nur mit 10 Mann an und hatte dadurch natürlich sehr schweres kämpfen. Mit 11 Mann hätten sie das Spiel vielleicht knapper gestalten können, wir glauben aber, daß es zu einem Sieg für Vorwärts gelangt hätte. Mit diesem Spiel hat der alte Vorwärtskämpe Ernst Hartung sein letztes Spiel in Gronau gespielt. Aus beruflichen Gründen verläßt er Gronau und man wird sein Fehlen oft feststellen können. Er war einer der Pioniere des Gronauer Handballs und hat für seinen Verein manchen Kampf ausgefochten. Seine Kameraden werden ihn stets in guter Erinnerung behalten. Rheine kann in dem Spiel zunächst in Führung gehen. Vorwärts hat sich aber bald gefunden und bis zur Pause war ein 5:2 Vorsprung hergestellt. Nach der Pause wird diese Führung auf 9:3 ausgebaut. Dann kommt Rheine durch Fehler des Torwarts zum 9:3. Bis zum Schluß geht Vorwärts auf 11:4, muß sich aber durch einen Strafwurf noch einen Gegentreffer gefallen lassen.

Vor dem Umzug.

Ist Wohnungswechsel überhaupt nötig? - Winke für die Vorbereitung. - Altes und neues Heim.

Es gibt Menschen, die mit wahrer Begeisterung umziehen: es ist so erfreulich, eine neue Wohnung einzurichten, einmal alles umzukramen, gewissermaßen ein ganz neues Heim aufzubauen — während andere mit allen Fasern an ihrer alten Wohnung hängen und nur umziehen, wenn es unbedingt nicht mehr anders geht, wenn also der Raum in der alten Wohnung gar zu knapp oder wenn sie zu groß und zu teuer geworden ist.

Man soll sich einen Umzug vorher reiflich überlegen. Wenn man aus Preisgründen umzieht, soll man erwägen, ob der Mietsunterschied so groß ist, daß der Umzug sich lohnt. Hat man aber eine passende Wohnung gefunden, so muß man den Umzug mit möglichster Ruhe und ohne Nervosität vorbereiten und durchführen.

Etliche Wochen vor dem Umzugstage fängt man an, sich mit dem Umzug zu befassen, indem man zunächst von den Umzugsfirmen die Preise einholt. Man darf nicht vergessen, vorher auch die Trinkgelder vertraglich festzulegen, ebenso die Kosten für Kisten, Verpackungsmaterial, Packer, Versicherung usw., damit man nachher keine unangenehmen Ueberraschungen erlebt. Daß man einen Packer nimmt, ist anzuraten. Man mag noch so gut selber zu packen verstehen — wenn es irgendein Mißgeschick gibt, so steht man trauernd vor lauter Scherben und bekommt keinen Ersatz, wenn dagegen der Packer packt, so gibt es zwar vielleicht auch Scherben, aber wenigstens zahlt die Versicherung den Schaden, und man kann sich etwas Neues dafür kaufen. Die Mehrkosten für Packer und Versicherung sind nicht so groß, daß man aus Ersparnisgründen auf diese Annehmlichkeit und Sicherung verzichten sollte.

Hat man das Glück, in eine leerstehende Wohnung zu ziehen, so wird dadurch der Umzug erheblich erleichtert: man kann vorher alles gründlich sauber machen lassen, kann zudem Gardinen und Beleuchtungskörper anbringen, so daß schließlich nur die Möbel aufzustellen und einzuräumen sind. Auch kann man die nötigen Aenderungen vor dem Einzug ausführen lassen. Man muß darauf achten, ob in den Räumen genügend Steckkontakte für die elektrische Beleuchtung und ob sie an den Stellen angebracht sind, an denen wir sie haben möchten und praktisch finden. Wenn nicht, sollen wir sie anlegen lassen, ehe die Zimmer tapeziert und gestrichen werden. Vierzehn Tage vor dem Umzug begeben wir uns in Keller und Boden und sehen uns all den alten Kram an, der sich da aufgesammelt hat, je mehr, je länger wir in einer Wohnung gewohnt haben. Nun heißt es, alles wegtun, was wir nicht noch irgendwie verwenden können. Nichts ist unangenehmer, als in eine neue Wohnung überflüssigen Kram mitschleppen. Was wir nicht mehr gebrauchen können, wird anderen Menschen vielleicht noch gute Dienste tun. Das gilt für alte Möbelstücke, wie auch für nicht mehr getragene Kleider, für Bücher, für die wir uns nicht mehr interessieren, für Bilder, die wir nicht mehr an den Wänden haben wollen usw.

In den letzten Tagen vor dem Umzug soll man seine neue Adresse auf der Post angeben und Gas- und Elektrizitätswerk vor dem Umzug benachrichtigen, damit beizeiten die Zähler kontrolliert und die Rechnung berichtigt werden kann.

Zweckmäßig ist es, sich einen Plan der neuen Wohnung zu beschaffen, der die genauen Maße gibt. Dann kann man beschließen, wie alles gestellt werden soll, so daß man sofort, wenn die Umzugsleute die Möbel in die Stuben bringen, Anweisung für die Unterbringung geben kann. Das erspart viel Zeit und Aufregung und unnötiges Hin und Her.

Wichtig ist, daß man in den letzten vier Wochen vor dem Umzug die Frage prüft, ob man die Fenstervorhänge verwenden kann, die man in der alten Wohnung hatte. Man muß also die Fenster der neuen messen und überlegen, wie man am besten mit den Gardinen zurecht kommt. Zuweilen kann man sich helfen, indem man die Vorhänge des einen Zimmers mit dem des andern vertauscht. Wenn das nicht geht, muß man wohl oder übel zu einer Neuanschaffung schreiten.

In den letzten Tagen vor dem Umzug müssen Bilder und Bücher sorgfältig gesäubert werden, denn man darf mit nichts Schmutzigem umziehen. Teppiche sind gründlich zu klopfen, Gardinen und Tischdecken wenn möglich zu waschen, Kissen usw. zu klopfen und mit dem Staubsauger zu behandeln.

Man muß sich vor dem Umzug überzeugen, ob Licht- und Gasanschluß in der neuen Wohnung in Ordnung sind, ob die Wasserhähne richtig funktionieren usw. Wo Fehler sind, müssen sie rechtzeitig abgestellt werden.

Hat man Kinder, so bringt man sie für die Umzugstage bei Verwandten oder Freunden unter.

Die Schlüssel aller Gegenstände tut man in eine Handtasche, versieht sie aber mit Schildchen, damit man weiß, wohin sie gehören.

Hat man einen Umzug klug und richtig vorbereitet, so ist er nicht halb so schlimm, wie man sich ihn vielleicht vorstellt; nach wenigen Tagen sind die unangenehmen Zeiten überstanden, und man sitzt in der schön geordneten Wohnung und vergißt, daß man viel Mühe und Arbeit gehabt hat. Zu hoffen ist nur, daß man von der neuen Wohnung nicht enttäuscht ist und sich dort recht wohl fühlt.

Das Zeitalter des Verkehrs muß zum Zeitalter der Verkehrsgemeinschaft werden.

Benimm dich deshalb als Kamerad und befolge die Regeln der Straßenverkehrs-Ordnung.

Turnen – Spiel – Sport.

Der Kampf Lazek–Kölblin muß ausgetragen werden.

Der Verband greift weiter durch.

Zu den verschiedenen unerfreulichen Aufgaben, die einer dringenden Klärung bedurften, gehört auch die Ermittlung des besten deutschen Schwergewichtlers. Es ist für den deutschen Sport auf die Dauer untragbar, daß der Titel Deutscher Meister nicht von dem getragen wird, der ihn auch wirklich verdient und einwandfrei der Beste ist. So mußte sich Heuser im Vorjahr zunächst um einen Kampf mit Witt bemühen, in dem er Deutscher Meister wurde, ehe es ihm erlaubt war, Europameister Gustave Rothbelgien zu fordern. Genau so liegt aber die Sache im Schwergewicht. Seit Jahren haben wir hier Boxer, die international große Kämpfe gewannen, ja nach Weltmeisterschaften griffen, ohne sich um die Deutsche Meisterschaft zu bemühen.

So befindet sich zurzeit der Wiener Heinz Lazek im Besitz der Europameisterschaft, während Arno Kölblin genau nach wie vor Deutscher Meister ist. Es war in dieser Linie eine Frage der Börse, daß Lazek und Kölblin nach ihrem ersten Kampf, in dem der Wiener recht glücklich durch Disqualifikation Kölblins zur Europameisterschaft gelangte, sich nicht erneut im Ring trafen. Inzwischen aber ist die Ostmark zum Altreich zurückgekehrt. Der deutsche Sport besitzt also in Lazek und Kölblin zwei Meister in einer Gewichtsklasse. Um nun eine Klärung herbeizuführen, wer von beiden der wirkliche Deutsche und damit Europameister ist, hat Ministerialrat Dr. Metzner als Führer des Berufsverbandes Deutscher Faustkämpfer entschieden, daß Lazek und Kölblin bis zum 15. September 1939 den Besten zu ermitteln haben. Befindet sich der Wiener zu der Zeit noch im Besitz der Europameisterschaft, geht der Kampf über 15 Runden, also um beide Titel. Ist Lazek nicht mehr Europameister, wird in zwölf Runden die Deutsche Meisterschaft entschieden, die Kölblin zu verteidigen hat.

Sieger gegen Schmeling?

In diesem Kampf würde dann endlich der erste Schritt zur endgültigen Klärung gemacht. Denn da Max Schmeling, der Meister aller Klassen, wieder in den Ring zurück und in einem internationalen Kampf seine Form beweisen will, wird er sicherlich auch bereit sein — immer vorausgesetzt, daß unser Maxe wieder da ist — gegen den Sieger aus Lazek — Kölblin anzutreten und sich damit um den Titel bewerben, der ihm seit vielen Jahren gehört.

Auch Eder bestraft.

Der Berufs-Verband Deutscher Faustkämpfer gibt amtlich folgendes bekannt:

Der Boxer Gustav Eder hat sich zweier schwerer Verstöße gegen die Sportordnung schuldig gemacht. Er wird hierfür vom Verband bestraft werden. Gleichzeitig wird dem Boxer Gustav Eder der Abschluß neuer Kampfverträge im In- und Ausland schärfstens untersagt, bis die zum gegenwärtigen Augenblick bereits abgeschlossenen Verträge erfüllt sind.

Shucco ein schwerer Gegner für Heuser.

Nach seinen Siegen über Merlo Preciso und den Engländer Bob Scally bestreitet der deutsche Europameister im Halbschwergewicht Adolf Heuser-Bonn, am 7. Oktober in der Berliner Deutschlandhalle den Hauptkampf gegen den Amerikaner Tony Shucco (New Haven). Heuser erhält damit einen Gegner, der in seinem Rekord Siege über Bob Olin (1932), Tommy Loughran (1932), Lou Brouillard (1933) und Jack Sharkey (1936) aufweisen kann. In diesem Jahr erzielte Shucco u. a. am 24. März ein Unentschieden gegen Tiger Jack Fox, den offiziellen Herausforderer des Weltmeisters John Henry Lewis. Dagegen mußte er sich am 22. April dem starken George Fitch knapp nach Punkten beugen. Mit J. H. Lewis traf Shucco zweimal zusammen, 1934 verlor er nach Punkten und 1936 in der achten Runde entscheidend.

Herchenbach in Alesund erfolgreich.

Den zweiten Start auf ihrer Norwegenreise erfüllten die beiden deutschen Amateurboxer Campe-Berlin und Herchenbach-Wuppertal am Sonntag in Alesund. Der Westdeutsche traf dabei im Weltergewicht auf Ingolf Relling, den er überzeugend nach Punkten schlug. Campo und Triller, die sich in Drontheim einen so glänzenden Kampf geliefert hatten, zeigten ihr Können diesmal nur in einem Schaukampf ohne Wertung.

Siegfried Ludwigshafen siegt im Vorkampf.

Im ersten Endkampf zur Deutschen Meisterschaft im Mannschaftsringen standen sich im mit 2000 Zuschauern gut besuchten IG-Feierabendhaus der Titelverteidiger Siegfried Ludwigshafen und Jugendkraft Zella-Mehlis gegenüber. Wie erwartet, kamen die Pfälzer in den harten Kämpfen zu einem klaren 5:2-Sieg, der ihnen für den Rückkampf gute Aussichten eröffnet.

Deutsche Ringerstaffel geändert.

Die deutsche Ringermannschaft, die vom 29. September bis 1. Oktober an dem Vierländerkampf im Freistilringen mit USA, Ungarn und Schweden in Stockholm teilnimmt, mußte auf vier Posten wie folgt geändert werden: Für Pulheim-Köln-Mülheim der Kölner Ferdinand Schmitz im Federgewicht, für Nettesheim-Köln der Münchener Wolfgang Ehrl im Weltergewicht, für Erhet-Ludwigshafen der Nürnberger Karl Engelhardt im Halbschwergewicht und für Hornfischer-Nürnberg der Reichenhaller Paul Böhmer im Schwergewicht.

Zwei Gauligaspiele in Westfalen am 2. Oktober.

Am Tag des Erntedankfestes, 2. Oktober, werden im Gau Westfalen nur zwei Gauliga-Meisterschaftsspiele durchgeführt. Westfalia Herne trifft auf Schalke 04, während Arminia Bielefeld den SV Höntrop aufsucht. Das am 18. September ausgefallene Spiel zwischen Arminia Marten und SpVg Röhlinghausen, das auf den 2. Oktober verlegt worden war, wird nun erst am 9. Oktober ausgetragen. Der FC Schalke 04, der an diesem Tage gegen Röhlinghausen termingemäß antreten müßte, trägt bekanntlich ein Freundschaftsspiel gegen Hannover 96 aus, so daß Röhlinghausen dadurch am 9. Oktober frei wird.

Letzter Renntag in Köln.

Germania-Preis mit gutem Rahmenprogramm.

Wenn der Preis des Winterfatoriten entschieden ist, dann ist für den Kölner Rennverein auch das Ende der Saison gekommen. Am Mittwoch werden die Freunde des Galoppsports Abschied von der Merheimer Turfstätte nehmen müssen, die sich mit einem Programm verabschiedet, das so abwechselungsreich wie nur möglich zusammengestellt ist. Zwei Rennen sind als Amateurreiten ausgeschrieben worden. Im Mittelpunkt der sportlichen Dinge steht aber der Germania-Preis, der zuletzt im Jahre 1914 gelaufen wurde und nun nach 24 Jahren wieder seine Auferstehung feiert. Dieses mit 5000 Mark dotierte Fliegerrennen bringt das erste Zusammentreffen zwischen zweijährigen und älteren Pferden, verspricht also sehr interessant zu werden.

Im Germania-Preis (1200 m) werden einige sehr schnelle Pferde herauskommen. Als Spezialisten der kurzen Strecke seien besonders Herzober, Purpurrose, Staatsoper und Forstgraf empfohlen, aber auch Cyrillus muß auf normalem Geläuf mit beim Ende sein. Von den Zweijährigen haben Nanotte, Ingwer und Sonnenkönig die besten Aussichten.

Den Auftakt bildet ein Offizier-Jagdrennen um den Preis des Landwehr-Offizier-Vereins über 3700 m. Steinbruch, der früher recht nützliches Können besaß, Heinerle, Bangali, Rüdiger, Sauhatz und Geige wird man hier in die engere Wahl nehmen müssen.

Aus das Trost-Rennen (1600 m) ist nicht leicht zu entziffern. Das beste Pferd im Rennen ist Meister, der allerdings lange pausiert hat. Trotzdem wird man den Hengst etwa vor Chonzertleiter, Liebeswalzer, Sorgenwende, Debatte und Schnörkelbarsch in Front erwarten können.

Flachpferde besserer Klasse treffen sich im Herbst-Ausgleich über 1600 m. Hier kann es zwischen Pomponius, Partitur, Jessie, Sankt Märgen, Vaterlandsliebe und Gräfin Isabella ein knappes Ende geben. Die Ueberraschung steckt in Garant, der ein günstiges Gewicht trägt.

Im Aurora-Jagdrennen (3700 m) sind Freiheitslied, Lebensart, Kohinor, Ordensritter, Finoterie, Voltair 2 und vor allem Soni den übrigen Bewerbern vorzuziehen, während im

Damen-Preis (2400 m), dem zweiten Amateurreiten des Tages, Quiram, Erdwall, Faland, Dilmight, Coeuraß und Aurel vor den besten Aussichten zu stehen scheinen.

Den Abschluß bildet das Klasse-B-Hürdenrennen „Schlußgalopp 1938", eine starkumstrittene Prüfung, in der nach frischer Form Georgette den Vorzug vor Lonka, Xenia, Schnörkelbarsch, Wildfang und Galeopsis verdient.

Unsere Voraussagen:

1. R.: Rüdiger — Steinbruch.
2. R.: Meister — Chonzertleiter.
3. R.: Jessie — Natango.
4. R.: Herzober — Staatsoper.
5. R.: Seni — Voltaire 2.
6. R.: Quiram — Coeuraß.
7. R.: Georgette — Galeopsis.

Rambouillet. 1. Pastel — Phenicien, 2. Diwali — La Fare, 3. Vardar — Beato, 4. Militärrennen, 5. Vimar — Lame, 6. Cardon — Fion, 7. Sribouille 5 — Cassak.

Handel und Wirtschaft.

Die Reichsbank in der dritten Septemberwoche

⊙ **Berlin**, 26. September.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. September hat sich in der dritten Woche des laufenden Monats die gesamte Kapitalanlage um 200,6 auf 7419,1 Millionen RM erhöht, und zwar haben im einzelnen Handelswechsel und -schecks um 219,1 auf 6546,9 Millionen RM und deckungsfähigen Wertpapiere um 0,1 auf 549,6 Millionen RM zugenommen, dagegen Lombardforderungen um 18,2 auf 23,7 und Reichsschatzwechsel um 0,5 auf 0,7 Millionen RM abgenommen. Die Gold- und Devisenbestände haben um 0,2 auf 76,5 Millionen RM zugenommen. Von dem Gesamtbestand entfallen 70,8 Millionen auf Gold und 5,7 Millionen auf deckungsfähige Devisen.

Berliner Börse.

● **Berlin**, 26. September.

Tendenz: Aktien sehr still und schwächer. Renten kaum verändert. — Am Wochenbeginn wurden die Aktienmärkte durch weitgehende Geschäftsstille gekennzeichnet. Von der Bankenkundschaft waren Anträge nur äußerst spärlich eingegangen; z. T. betrafen sie die Kaufseite, meist jedoch handelte es sich dabei um Glattstellungen. Wieder waren es nur sehr oft wenige tausend Mark, die der Kursfestsetzung zur Grundlage dienten. Eine Beurteilung der an sich widerstandsfähigen Tendenz an Hand der Kurse wäre daher verfehlt.

150 Zuchteber werden versteigert.

× **Hamm** 26. September.

Die drei letzten Zuchtschweineversteigerungen in Münster, Minden und Meschede haben bewiesen, daß ein ungewöhnlich großer Bedarf an Zuchtebern besteht, der durch diese drei Absatzveranstaltungen des Landesverbandes westfälischer Schweinezüchter nicht gedeckt werden konnte. Infolgedessen hat sich der Landesverband westfälischer Schweinezüchter entschlossen, auf der am 30. September in den Städtischen Ausstellungshallen zu Hamm abzuhaltenden nächsten Zuchtschweineversteigerung rund 150 reichsgekörte Eber zur Versteigerung zu bringen. Außerdem kommen gleichzeitig 60 schwarzbunte Bullen durch die Westfälische Herdbuchgesellschaft und 20 rotbunte Bullen durch das Westfälische Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter zur Versteigerung, so daß sich am 30. September hier für jeden Züchter die denkbar beste Gelegenheit zum Erwerb eines passenden Zuchttieres bieten wird.

Die Licht- und Kohlenrechnung des deutschen Volkes.

Es sind erstaunliche Beträge, die neben der Miete noch für die Wohnung aufgewandt werden müssen. Das ausgezeichnete Material des deutschen Nationalkomitees zur Weltkraftkonferenz gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Licht- und Kohlenrechnung der deutschen Haushaltungen. Man wird rechnen können, daß zunächst einmal etwa 7—7,6 Mrd. RM für die Miete von den 18 Mill. deutschen Haushaltungen ausgegeben werden (wobei natürlich der Mietwert der Eigenheime entsprechend berücksichtigt ist). Schätzungsweise noch einmal die halbe Summe muß für die „Energie" im Hause, für Wärme und Licht, oder mit anderen Worten für Kohle und Holz, für Gas und Elektrizität ausgegeben werden. Den weitaus größten Betrag verschlingt die Kohlenrechnung. In den deutschen Haushaltungen werden immerhin jährlich über 800 Mill. Zentner Steinkohlen (Braunkohle auf Steinkohlenwerte umgerechnet) verbraucht, wofür ungefähr 1,65 Mrd. RM aufgewandt werden müssen. Dabei wird meist von den Großstädten die große Bedeutung des Holzes für den Hausbrand übersehen. Es werden schätzungsweise jährlich 35 Mill. fm Holz verfeuert, die einen Wert von fast ½ Mrd. RM haben. Dazu kommt die Gasrechnung, die schon 1933 400 Mill. RM ausmachte, sich aber seitdem erhöht hat, da der Gasverbrauch im Haushalt nur langsam wächst, die Tarife aber, wenn auch nur langsam, sinken. Dagegen dürfte die elektrische Lichtrechnung, die 1933 schon für 2,7 Mrd. kWh 600 Mill. RM betragen hat, bei einer Steigerung des Stromverbrauchs auf 3,8 Mrd. kWh vermutlich auf etwa 800 Mill. RM angewachsen sein. Aber es gibt immer noch Haushalungen ohne Gas und Strom, die abends bei der Petroleumlampe sitzen und trotzdem vielleicht fortschrittlich auf Gas kochen, denn neuerdings wird auf dem Lande außerhalb des Rohrbereichs der Gaswerke Flaschengas (Propan) zum Kochen verwandt. Für Petroleum, Spiritus, Flaschengas usw. wird man in dieser „Energiebilanz" der deutschen Haushaltungen auch noch einen Betrag von vielleicht 30 Mill. RM einsetzen müssen, sodaß sich alles in allem die runde Summe von beinahe 3½ Mrd. RM ergibt.

Schatten auf der Londoner Wollauktion.

Die Stimmung auf der jetzigen Londoner Wollauktion ist ziemlich gedrückt. Die Preise lagen schon gleich am ersten Tage etwa 5 v. H. niedriger als auf der letzten Auktion. Man hegt auch keine Erwartungen, daß es besser wird. Der Wollverbrauch ist in der Welt in den letzten Jahren zwar mit 1,5 bis 1,6 Mrd. kg jährlich konstant geblieben, aber innerhalb der Lieferländer haben große Umschichtungen stattgefunden. Die Schafzucht in denjenigen Ländern, die bisher nicht zu den Haupterzeugern gehörten, wie Rußland, Vereinigte Staaten, Türkei usw. ist ständig im Wachsen begriffen. Die Tendenz geht also auf eine stärkere Selbstversorgung der schafarmen Gebiete hin. Das wird dadurch bestätigt, daß die Hauptwolländer im Wolljahr 1937/1938 (1. 7. bis 30. 6.) erheblich weniger als in den Vorjahren verschifften, z. B. Australien 5 v. H., Neuseeland 12 v. H., Argentinien 19 v. H. und Uruguay 38 v. H. weniger als 1936/1937. Ganz besonders sind die Wolländer von Nordamerika im Stich gelassen worden. Die USA führten 1936/1937 noch rd. 100 Mill. kg ein, im abgelaufenen Wolljahr aber nur rd. 9 Mill. kg. Die Gründe sind in dem allgemeinen Rückgang der Produktion von Wollstoffen zu suchen, vor allem aber in der vermehrten Schafhaltung in den Vereinigten Staaten. Dagegen erwies sich Deutschland als ein sicherer Kunde der alten Wolländer, es erhöhte seine Bezüge im gleichen Zeitraum von 57 Mill. kg auf 106 Mill. kg. Der Rückgang der Wollausfuhr hat die Läger lawinenartig anschwellen lassen. So mußte z. B. Australien aus dem vorjährigen Wolljahr 236 000 Ballen übernehmen, zu Beginn der vorjährigen Saison waren es nur 47 000 Ballen. Derartig angeschwollene Läger verhindern einstweilen jede nachhaltige Besserung der Lage der Schafzüchter. Aber noch eine andere Tendenz wirft ihre Schatten auf die Londoner Wollauktion, die Bedeutung Londons als Wollhandelsplatz geht immer mehr zurück. Die Direktkäufe der Nordamerikaner, Japaner und Deutschen nehmen ständig zu. Erst jetzt wieder sind im Rahmen des Deutsch-Südafrikanischen Handelsvertrages die direkten deutschen Wollbezüge auf 44 Mill. RM erhöht worden. Die Folge ist, daß Londons Einfluß auf die Preisbildung für Wolle immer weniger ausschlaggebend wird, ja daß die Londoner Preise sich bereits nach denen richten, die die fremden Aufkäufer in Australien, Südafrika usw. zahlen. Auch die Umsätze der Londoner Wollauktion sind zurückgegangen. Im Wolljahr 1935/36 wurden in London noch 516 000 Ballen verauktioniert, 1936/1937 waren es 420 000 und 1937/1938 nur noch 375 000 Ballen.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 26. September 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 20

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges. Erzeugerpr.	191.00	192.00	193.00	194.00	195.00	197.00	199.0

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 70/72 frei Berlin . . . 18

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges. Erzeugerpr.	173.00	174.00	175.00	176.00	179.00	180.00	181.0

Futtergerste 59/60

ges. Erzeugerpreis, Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX
	161.00	162.00	164.00	167.00	169.0

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges. Erzeugerpr.	158.00	162.00	165.00	167.00	170.00	172.0

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.65	28.65	28.65	28.65	28.40	28.65	28.65	28.65	29.05	29.3

10 % Auslandsweizen — 1,50 Mk Aufgeld.
20 % Auslandsweizen — 3,00 Mk Aufgeld.

Roggenmehl, Type 997, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.4

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.8

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.30	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.4

Bremen: Baumwolle

	26. 9. Brief	26. 9. Geld	26. 9. bez.	22. 9. Brief	22. 9. Geld	22. 9. bez.
Loco	9.91			9.95		
Jan.	—	9.42	9.42	—	9.61	9.61
März	—	9.58	—	—	9.79	9.79
Mai	—	9.64	—	—	9.85	9.85
Juli	—	9.72	9.72	—	9.90	9.90
Okt.	—	9.08	—	—	8.25	8.25
Dez.	—	9.31	9.31	—	9.50	9.50

	26. 9.	24. 9.
Juni	7.75	7.85
Juli	7.75	7.86
August	—	—
September	—	—
Oktober	7.76	7.82–83
November	7.77	7.84
Dezember	7.79–80	7.86

New Yorker Baumwollkurse

	26. 9.	24. 9.
Loco	8.25	8.25
Januar	7.79	7.86–87
Februar	7.79	7.87
März	7.79	7.88
April	7.77	7.86
Mai	7.76–77	7.84

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atl. Häfen	—
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	42000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export n. d. übrig. Kontinent	8000
Export nach Japan u. China	6000
Fracht nach Liverpool	—

Das kleinste Restaurant der Welt.

Die Stadt Bombay kann sich rühmen, das kleinste Restaurant der Welt zu besitzen. Die ganze Angelegenheit besteht aus einem einzigen Raum — 3,60 Meter lang und 1,50 Meter breit. Man hat nur einen schmalen Tisch aufgestellt, an dem fünf Personen Platz finden.

Trotz dieser Kleinheit besteht das Restaurant schon seit 20 Jahren. Der Besitzer ist ein reicher Mann geworden. Offenbar versteht er es, die fünf Gäste immer wieder schnell nach erfolgter Mahlzeit vor die Tür zu bringen, um neuen Kunden Platz zu machen. Das Restaurant ist vor allem deshalb berühmt geworden, weil man von dort aus die schönste Uebersicht über Bombay hat, bis zu dem Malabar-Hügel hinüber sehen kann und auch in den heißesten Tagen hier oben einen kühlen Luftzug antrifft. Das ist wohl auch der Grund, weshalb das kleinste Restaurant der Welt Tag und Nacht geöffnet hat.

Die Ausgereisten Batas in Serajewo. Die Familie des tschechischen Schuhindustriellen Bata ist in Serajewo eingetroffen und hat im Hotel „Europa" für mehrere Wochen Zimmer bestellt. Außer der Frau, der Mutter und den sechs Kindern Batas sind noch mehrere Dienstboten mitgekommen.

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Suche zum 1. Oktober eine tüchtige
Gehilfin
in der Damenschneiderei. Kost und Wohnung im Hause. Lohn nach Uebereinkunft. Angeb. unter BF 318 an den Neuen Emsboten, Warendorf.

Suche zum 1. oder 15. Oktober für meinen Geschäftshaushalt (4 Kinder) einfaches, resolutes kath. 9814
Kinderfräulein
welches auch in Säuglingspflege erfahren ist, bei gutem Lohn u. Fam.-Anschluß. Etwas Kenntnisse im Nähen sehr erwünscht. Angeb. unter Nr. 940 an die Anzeigenverwaltung der Zeno, Münster.

Lehrköchin
gesucht. Lehrzeit 1 Jahr ohne gegenseitige Vergütung. 9818
Hotel Rheinischer Hof, Münster.

Suche zum 1. Oktober oder später ein braves kath. 9829
Mädchen
für Küche, Haus- und Gartenarbeit und zum Bedienen der Gäste.
H. Hungerkötter, Gasthaus zur Sonne, **Warendorf.**

Zum 1. Oktober oder später [9817
Mädchen
für Zimmer- und Hausarbeit bei gutem Lohn gesucht.
Gasthof Bigalke, Münster, Aegidiistraße 30.

Tücht. Herren-Friseur
zum 15. 10. gegen guten Lohn gesucht. Demselben ist Gelegenheit geboten, sich im Damenfach auszubilden u. z. Meisterprüfung vorzubereiten. Dortselbst auch 9820
Volontär gesucht.
Friseur-Salon Alb. Bachmann, Oberhausen, Falkensteinstraße 207.

Suche f. sofort oder 1. Oktober einen
Erstgehilfen und 1 Hilfsarbeiter
für Bäckerei und Konditorei.
Anton Arenhövel, Sassenberg, Kreis Warendorf. Ruf 138.

Hausdiener gesucht
der alle häuslichen Arbeiten, auch Zentralheizung, übernimmt. Festes Gehalt und Nebenverdienst. Angeb. mit Bild und Zeugnisabschriften an **Hotel Rheinischer Hof, Münster.**

Braves kath.
Mädchen
für landwirtschftl. Haushalt in gute Stellung geg. hoh. Lohn sof. gesucht. Angeb. unt. S 61 an die Buchhdlg. A. Niewerth in Epe i. W. [9826

Suche zu sofort tüchtigen, soliden
Schneidergesellen
in Dauerstellung. Guter Lohn, Kost und Wohnung im Hause. 9815
Franz Beyer, Schneidermeister, **Beckum i. Westf.,** Bez. Münster, Markt.

Lest die Zeno-Zeitung

Tüchtiger 9822
Ackergehilfe
der gut mit Pferden umgeh. kann, gesucht. Gut. Lohn u. Fam.-Anschl.
Schnieder-Bauland, Coesfeld i. W.



Frau Klages hat es leider nicht gewußt ....

daß der Erfolg beim Waschen nicht nur vom richtigen Waschmittel abhängt, sondern auch vom weichen Wasser! Heute weiß sie Bescheid: sie verrührt jedesmal vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko-Bleichsoda im Wasser. Waschwirkung und Schaumkraft sind dann viel besser. — Es ist allerdings wichtig, daß man Henko immer einige Zeit vor Bereitung der Lauge — am besten etwa 15 Minuten vorher — ins Wasser gibt. Dann hat Henko genügend Zeit, seine enthärtende Wirkung richtig auszuüben.



Beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen auf die Zeno-Zeitung

Tüchtiger und erfahrener 8916
Bau- und Möbelschreiner
Anfang 30er, **sucht Dauerstellung** als selbständiger Schreiner auf einer größeren Weberei oder Spinnerei. War lange in der Fremde und auch einige Jahre in Webschützen- u. Holzwarenfabrik für Textilbedarf. Angebote unter E 801 an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine.

Für sofort oder später tüchtiger
Müllergeselle
für neuzeitlich eingerichteten Betrieb gesucht. 9824
9819 **Th. Amsbeck, Borken i. W.** Tel. 192.

Kleinanzeigen
in der Zeno-Zeitung bringen
oft große Erfolge

Auf einen Bauernhof bei Ahaus wird z. 1. Okt. od. 1. Nov. ein
Landwirts- oder Köttersohn
der gut mit Pferden umgehen kann, bei Fam.-Anschl. u. gutem Lohn gesucht. (9781
Angebote unter K 484 an die Kreiszeitung, Ahaus i. W.

Zu sofort od. spät. ein jüngerer
Ackerknecht
der gut mit Pferden umgehen und pflügen kann, gesucht. 9821
B. Bremer, Darfeld i. W., Hennewick 6, Telephon 35.

Fiat-Topolino
erstkl. (Stahlkar.) unter 6 Ltr. Verbrauch, zum Festpreis v. 1250 Rm abzugeben. [9823
Coesfeld i. W. Telephon 353.

Gesuche

Bäckergeselle,
26 Jahre, in ungek. Stellung, **sucht** sich zum 15. Oktob. oder später **zu verändern.** Angeb. unter B 626 an die Münsterländ. Volkszeitung, Rheine i. W. 9784

Jg. Mann
24 Jahre, mit sämtlichen Arbeiten vertraut, **sucht Stellung** gleich welcher Art, am liebsten wo er zeitweise auch als Kraftfahrer tätig sein kann. Führerschein Klasse 3. Schriftliche Angebote mit Lohnangabe unter W 60 an die Buchhandlung A. Niewerth in Epe i. W. 9825



DOPPELHERZ-

Doppelherz-Verkaufsstellen:
Ahaus: Westfalia-Drog. W. Hansen; Adler-Drog. W. Schöning; **Borghorst:** Drog. F. J. Heintz, Dumterstr; Terrahe's Med.-Drog; **Dülmen:** Drog. R. Timpte; Terrahe's Med.-Drog. Drog. K. Mesem, Adolf-Hitler-Str. 40; **Emmerich:** Drog. Mümken, Großer Löwe 6; Drog. Plesnik, Kaßstr. 6; **Emsdetten:** Terrahe's Med.-Drog.; **Epe:** Drog. G. Nacke; **Freckenhorst:** Med.-Drog. C. Halinde; **Gescher:** Drog. H. Schöning; **Greven-Ems:** Markt-Drog. H. Pröbsting, am Markt; Drog. Waespe.

Kaufen große Posten 9786
deutschen Heide- und Schleuderhonig
zum festgesetzten Höchstpreise gegen Kasse. Versandgefäße werden gestellt. Erbitten Muster.
Gebrüder Müller, Honigwerke, **Dorsten i. W.**

Eine neue Rede Mussolinis.

Zwecklose Diplomatenmühe um das sterbende Versailles.

+ **Verona**, 26. September.

Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch Venetien hat Mussolini am Montagvormittag vor einer faschistischen Großkundgebung unter Aufmarsch sämtlicher Organisationen der Provinz Venetien noch einmal zu seinem Volk und zur ganzen Welt zum Problem der Stunde gesprochen. Der Duce führte u. a. aus:

Unsere Gegner, diejenigen, auf die ich in meiner Rede vor den Schwarzhemden in Belluno anspielte, unsere Gegner, die unter dem Zeichen der Freimaurerei, von Hammer und Sichel stehen, unsere Gegner, haben in den letzten Tagen törichte Hoffnungen gehegt.

Die Entwicklung der Ereignisse, die in diesen Tagen erneut die Menschheit in Atem hält, erlaubt uns heute die Situation klar zu definieren. Man muß die Anstrengungen, die der britische Premierminister unternommen hat, um eine friedliche Lösung der Stunde zu ermöglichen, anerkennen und würdigen. Die gleiche große Würdigung verdient die bisher von Deutschland bewiesene Langmut. Das Memorandum weicht nicht von den in London vereinbarten Linien ab.

Der Präsident der tschecho-slowakischen Republik war einer der hartnäckigsten, die die Auflösung der Habsburger Monarchie betrieben. Damals sprach er von einer böhmischen Nation und seine Zeitschrift erschien unter dem Namen „Tschecho-Slowakische Nation" er warb überall für seine Idee, auch in Genf (gellendes Pfeifkonzert, das Mussolini zu der frischen Bemerkung veranlaßt: „Genf ist bereits in einem Zustand der Auflösung. Alle, die sich Italien widersetzen, müssen so enden.") Die Worte, mit denen er damals auftrat, haben, wie das die letzten 20 Jahre in der Geschichte zeigen, auch nicht den geringsten Bestand.

Was nun die weitere Entwicklung betrifft, so kann sie auf folgender Linie ablaufen:

Es ist noch einige Tage Zeit, um die friedliche Lösung zu finden. Bricht aber ein Konflikt aus, so wird er zunächst lokalisiert. Ich glaube immer noch, daß sich Europa nicht selbst mit Feuer und Schwert überzieht, um in diesem Feuer umzukommen, lediglich um das faule Ei von Prag zu kochen.

Kommt es aber dazu, daß der Konflikt uns direkt angeht, dann werden wir kein Zögern kennen oder zulassen. Es ist zwecklos, daß die Diplomaten sich noch weiter darum bemühen, Versailles zu retten.

Das in Versailles mit einer pyramidalen Unkenntnis von Geographie und Geschichte konstruierte Europa, eben dieses Europa von Versailles liegt in den letzten Zügen. Sein Schicksal wird sich in dieser Woche entscheiden, und in dieser Woche kann das neue Europa erstehen, das Europa der Gerechtigkeit für alle und der Versöhnung zwischen den Völkern. Wir Schwarzhemden des Liktorenbündels sind für dieses neue Europa.

Langanhaltende, stürmische Beifallskundgebungen feierten auch diese Rede Mussolinis.



Zum ersten Mal in Frankreich: Einberufung durch Plakatanschlag.

Die Einberufungsbefehle, die am Sonnabend in Frankreich an die Inhaber der sogenannten weißen Mobilmachungsbefehle mit der Nummer 2 und 3 — es handelt sich dabei um verschiedene Gruppen von Spezialisten der Reserve — ergingen, wurden zum ersten Mal nicht persönlich zugestellt, sondern durch öffentlichen Anschlag an den Rathäusern wirksam. Hier sieht man Einwohner eines Pariser Vororts beim Lesen der Einberufungsbekanntmachung. (Scherl)

Französische Bestärkung des tschechischen Starrsinns.

Der französischen und englischen Kriegspartei sind jetzt nach der grundsätzlichen Einigung über den Berchtesgadener Plan Nebenfragen die Hauptsache!

Unverantwortliches Treiben.

(!) **Paris**, 26. September.

Die Mehrzahl der Pariser Blätter bemüht sich, Prag weiterhin höchst unzweckmäßige Sekundantendienste zu leisten und über die angeblich „unannehmbaren" Bedingungen des deutschen Memorandums bewegte Klage zu führen. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser pessimistischen Stimmungsmache um ein durchsichtiges Manöver, mit dem man, wie einzelne Zeitungen sogar offen zugeben, versuchen will, die Geduld Deutschlands weiter auf die Probe zu stellen und den Boden für neue Verzögerungen und unmögliche Kompromisse zu schaffen. Dies will man vor allem dadurch erreichen, daß man in unverantwortlicher Weise den Starrsinn der tschechischen Machthaber noch zu bestärken sucht, ohne sich über die Folgen einer derartigen Katastrophenpolitik für die „tschechischen Freunde" und für die ganze Welt irgendwelche Gedanken zu machen.

Die „Action Francaise" befaßt sich vornehmlich mit der Haltung, die der französische Kabinettsrat zu dem deutschen Memorandum eingenommen hat und erklärt, man könne versichern, daß die französische Regierung sich über eine Annahme des Memorandums als Besprechungsgrundlage unter der Voraussetzung einer Aenderung „gewisser Dispositionen" einig gewesen sei. Das sei die Auffassung, die Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet einnahmen und im Namen der französischen Regierung in London zu vertreten beauftragt seien.

Die „Action Francaise" warnt im übrigen die französische und die englische Regierung davor, sich durch die Kriegshetzer von dem eigentlichen Kern der Sache abbringen zu lassen. Wenn Paris und London schließlich anerkannt hätten, daß der deutsch-tschecho-slowakische Streit nur durch eine Abtrennung der sudetendeutschen Gebiete beendet werden könne, so hätten sie damit den Kern der Sache getroffen. Alles übrige sei nur eine Formsache. In Paris und London nütze die Kriegspartei jede Stunde aus, um die Gemüter zu überreizen. Es handele sich nicht mehr darum, ob die Sudetendeutschen morgen noch tschechische Bürger sein würden oder nicht, sondern unter welchen Bedingungen dies geschehe. In England und in Frankreich werde merkwürdigerweise die Form des Loslösens des sudetendeutschen Gebietes seit gestern als eine ernstere Frage als selbst die grundsätzliche Abtrennung des Gebietes dargestellt. Wenn die englische und die französische Regierung vor acht Tagen im Prinzip nachgegeben hätten, so sei es unlogisch, wenn man heute über Nebenfragen stolpere. Es scheine, daß die gestrigen englisch-französischen Verhandlungen in London noch zu keinen endgültigen Schlüssen gekommen seien. Alles müsse getan werden, um die Brücke nicht abzubrechen.

Das „Journal" rät der Tschecho-Slowakei in nicht mißzuverstehender Weise, die Forderungen Deutschlands anzunehmen, denn es scheine, als ob dies die einzige Möglichkeit für sie sei, den Rest des Landes zu retten. In der Tat sei, wie das französische Blatt zugeben muß, das Vorgehen Deutschlands durchaus maßvoll und es sei erneut eine achttägige Frist zugestanden worden, die Prag Zeit zur Besinnung lasse.

Jugoslawien in der Front des Friedens.

× **Belgrad**, 26. September.

„Samouprava", das Organ der jugoslawischen Regierungspartei, veröffentlicht unter der Ueberschrift „Front des Friedens" eine Stellungnahme zu der jetzigen europäischen Lage. Darin heißt es, Jugoslawien werde sich auch weiterhin energisch, freimütig und ehrlich für den Frieden einsetzen. Jugoslawien werde alles tun, was in seinen Kräften stehe, damit die Anstrengungen verantwortungsbewußter Staatsmänner nicht vergeblich waren. Das sei die Politik Jugoslawiens, sein Weg, sein Standpunkt und seine nationale Bestimmung.

In einem zweiten Artikel, der von der gesamten Morgenpresse übernommen wird und der als Kommentar zu den obigen grundsätzlichen Ausführungen angesehen werden kann, wendet sich „Samouprava" gegen die kommunistische Internationale. Gegen die wahnwitzigen Provokationen der Komintern müsse ein Selbstschutz der Bürger organisiert werden. Das Blatt schreibt weiter, die Agenten der Komintern hätten sich heute auch in Jugoslawien ein nationalistisches Mäntelchen umgehängt. Moskau sei heute die einzige Macht in Europa, die den Krieg wolle, aber nicht, um daran teilzunehmen, sondern nur, um daraus Nutzen zu ziehen. Es sei offenbar, daß in allen Ländern heute nur die Kommunisten und die übrigen Marxisten einen Krieg wollten, also gerade jene, die immer mit dem Pazifismus hausieren gingen und daraus ihre marktgängigen Reklamen geschöpft hätten. Die Kommunisten verbreiteten nun vom Morgen bis in die Nacht in Kaffee- und Privathäusern offen und geheim unwahre und beunruhigende Nachrichten. Die Bürgerschaft müsse deshalb zur Selbstwehr gegen die Provokateure greifen, die eine ungesunde Psychose schaffen wollten. Das aber müsse im Interesse des Landes unter allen Umständen vermieden werden.

Das Blatt warnt weiter vor den Lügenmeldungen gewisser ausländischer Rundfunksender. Sie stammten von denselben Kreisen, die immer darauf aus seien, Jugoslawien Schaden zuzufügen. Lediglich die Kommunisten und andere Linkskreise hätten eine Freude daran, wenn Wirren in Europa ausbrächen. „Samouprava" schließt ihren Artikel mit den Worten: „Jugoslawien ist wieder ein Land, in dem Ruhe und Ordnung herrschen, die auch aufrechterhalten werden müssen. Wir werden es nicht dulden, daß verbrecherische Elemente sich bei uns breitmachen. Das ganze jugoslawische Volk wünscht den Frieden."

Menschliche Wesen wurden wie Spielkarten gemischt.

Eine deutliche amerikanische Stimme.

§ **Newyork**, 26. September.

Das zum Hearst-Konzern gehörende Newyorker Blatt „Journal American" bringt in großer Aufmachung einen von Hearst gezeichneten Leitartikel, in dem es heißt, der „Evening Standard" in London komme bei Besprechung der tschechischen Frage zu dem Schluß, daß die Vereinigten Staaten durch Wilson für diese Tragödie mehr verantwortlich seien als Großbritannien, da Wilson auf dem Grundsatz der Selbstbestimmung bestanden habe. Der „Evening Standard" vergesse jedoch, so sagt Hearst weiter, daß, während die Alliierten unter der Führung Clemenceaus das Idealprinzip der Selbstbestimmung in den Versailler Vertrag, der einen Krieg beendete und einen anderen gewiß machte, aufnahmen, sie das Prinzip nur in der Theorie annahmen, es jedoch in jeder Handlung verletzten. Sie hätten für ihre materielle und militärische Zwecke einen Pufferstaat schaffen, indem sie der kleinen Tschecho-Slowakei Teile des ungarischen, des polnischen, des österreichischen und des deutschen Volkes zufügten, ohne die Neigungen und Interessen jener Völker zu beachten. Menschliche Wesen wurden wie Spielkarten gemischt und verteilt, und England und Frankreich nahmen die Verteilung gemäß ihren selbstsüchtigen Wünschen und Zwecken seinerzeit genau so vor, wie sie die Neuverteilung gemäß ihren selbstsüchtigen Zwecken und Befürchtungen jetzt vornähmen.

Adolf Hitlers an die Schweiz gerichtetes Wort gilt für immer!

Enthüllung eines bezeichnenden Hetzschwindels.

DNB. **Freiburg** (Breisgau), 26. Sept.

Linksgerichtete Schweizer Blätter berichten als Neuestes, daß man in Freiburg im Breisgau Plakate mit folgendem Text angeschlagen habe: „Zwei Millionen Schweizer warten auf Erlösung." (!) Diese tolle Schauermeldenachricht ist prompt von französischen Blättern übernommen worden und dient dem fieberhaft von der Weltfreimaurerei verfolgten Zweck, Deutschlands gerechte Sache den Anschein eines ländergierigen Imperialismus zu geben. Die Schweizerische Depeschenagentur, die sich mit Recht der unumstößlichen Erklärungen Adolf Hitlers an die Schweiz erinnern haben dürfte, ging der Sache durch Nachfrage in Freiburg nach. Wie der Freiburger Polizeidirektor feststellte, gehört die Meldung von den hier angeblich angeschlagenen Plakaten in das Reich der Fabel. Ein Vergleich zwischen dem gesund und würdig aufgebauten Gemeinwesen der traditionsreichen Schweiz und der willkürlich vor zwei Jahrzehnten erst unter bedenklichen Vorzeichen gebildeten Tschecho-Slowakei, wie sie sich im Augenblick zeigt, mit Hilfe solcher erfundenen Meldungen ziehen zu wollen, ist mehr als absurd.

Brutaler Tschechenterror im Olsa-Gebiet.

Hetzjagden der tschechischen Sowjetgarde auf wehrlose Polen. – 14jährige Knaben stundenlang geprügelt und getreten. – Satanische Drohungen vor dem Untergang.

Die Bolschewistenarmee zerfällt.

◇ **Warschau**, 26. September.

Der Terror gegen die Polen im Olsa-Gebiet wird immer gehässiger und brutaler. Vor allem ist dies darauf zurückzuführen, daß die Kommunisten heute unbestritten das große Wort führen und auf die polnische Bevölkerung losgelassen werden. Die sogenannte „tschechische Nationalgarde", die an ihren Mützen den Sowjetstern trägt, veranstaltet auf die Mitglieder der polnischen Volksgruppe ohne jeden Anlaß Hetzjagden und Ueberfälle und macht sich ein Vergnügen daraus, auf wehrlose Personen, Greise, Frauen und Kinder wie auf Freiwild zu schießen. Besonders zahlreiche Meldungen über derartige Ueberfälle liegen aus dem Karwiner Kohlengebiet vor.

Neuerdings verhaftet man sogar polnische Knaben im Alter von 14 Jahren, die angeblich Waffen aus Polen in das polnische Siedlungsgebiet eingeschmuggelt haben sollen. Um ein derartiges Geständnis zu erpressen, wurden sie stundenlang ohne Pause gefoltert, geprügelt und getreten. Unter anderem ist dies, wie ausdrücklich bezeugt wird, auf dem Gendarmerieposten in Freistadt geschehen.

Den polnischen Arbeitern in dem Karwiner Industriebezirk wird von ihren tschechischen Meistern erklärt, daß, wenn sich die tschechischen Truppen zurückziehen sollten, selbstverständlich alle Kohlengruben ersäuft und alle Fabriken in die Luft gesprengt würden. Die Polen würden also nur ein vollkommen zertrümmertes Land antreffen, in dem die Bevölkerung keine Arbeit und kein Brot finden könne. Wie „Kurjer Poranny" ganz richtig feststellt, zeigt sich also, daß die Freundschaft mit der Sowjetunion an den Tschechen nicht ganz nutzlos vorübergegangen ist. Die Methoden des GPU-Kommissars Jeschow sind bereits bei den Tschechen Brauch und Sitte geworden.

Die fortschreitende Bolschewisierung der Tschechen tritt aber auch anderweitig in Erscheinung, die Züge mit Truppen und Waffentransporten in der Tschecho-Slowakei sind mit Hammer und Sichel und anderen kommunistischen Symbolen geschmückt. Allerdings gibt es innerhalb der tschechischen Soldateska viele Leute, die die Unhaltbarkeit der Lage einsehen, sich den Zuständen durch die Flucht entziehen oder offen dagegen aufbegehren.

Immer wieder sieht man auf den Waggons Aufschriften „Fort mit Benesch!", „Fort mit Syrovy!", „Wir wollen keinen Krieg".

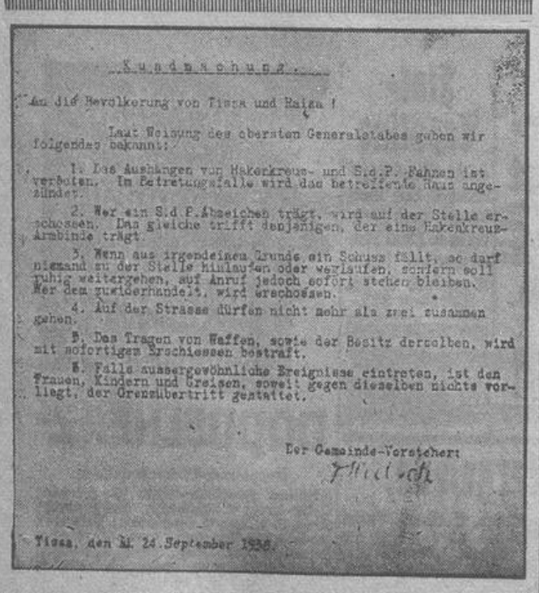
Wie es um den Kampfgeist der tschechischen Armee bestellt ist, geht auch noch aus anderen Berichten hervor. Auf dem Bahnhof in Tschechisch-Teschen wurde ein Truppentransportzug, der aus dem ungarischen Minderheitengebiet kam, von tschechischen Gendarmen, die ihre Waffen schußfertig bereithielten, von allen Seiten dicht abgeriegelt, um eine Flucht der Soldaten über die nahe polnische Grenze zu verhindern. Nach einer Meldung aus Mährisch-Ostrau trauen die Tschechen auch den in der Karpatoukraine in Garnison liegenden Regimentern nicht.

Die Kaserne des 12. tschechischen Dragonerregiments in Berehowo, das zu 80 v. H. aus Sudetendeutschen besteht, ist von tschechischen Gendarmen, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind, von der Außenwelt abgeriegelt worden.

Anscheinend fürchten die Tschechen, daß dieses Regiment geschlossen auf ungarisches Gebiet übergeht.

Nach einem Bericht der polnischen Telegraphen-Agentur befindet sich der Führer der polnischen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei, Dr. Wolf, in einer Art von Hausarrest. Er darf seine Wohnung, die sorgfältig von Polizei bewacht wird, nicht verlassen, und jeder, der Dr. Wolf besuchen will, wird unverzüglich festgenommen und auf das nächste Polizeikommissariat abgeführt.

Alle Ausländer, die in Polnisch-Teschen eingetroffen sind, berichten über die wachsende Teuerung in der Tschecho-Slowakei. Selbst auf den Eisenbahnkassen will man für tschechische Kronen keine Fahrkarten mehr verkaufen. Die Beamten verlangen in einigen Fällen kategorisch englische Pfunde. Der tschechische Staat lehnt also bereits seine eigenen Zahlungsmittel als wertlos ab.



Kundmachung.

An die Bevölkerung von Tissa und Kaiva!

Laut Weisung des obersten Generalstabes geben wir folgendes bekannt:

1. Das Aushängen von Hakenkreuz- und Sid.P.-Fahnen ist verboten. Im Betretungsfalle wird das betreffende Haus angezündet.

2. Wer ein Sid.P.-Abzeichen trägt, wird auf der Stelle erschossen. Das gleiche trifft denjenigen, der eine Hakenkreuz-Armbinde trägt.

3. Wenn aus irgendeinem Grunde ein Schuss fällt, so darf niemand an der Stelle stillstehen oder wegrennen, sondern soll ruhig weitergehen, auf Anruf jedoch sofort stehen bleiben. Wer dem zuwiderhandelt, wird erschossen.

4. Auf der Strasse dürfen nicht mehr als zwei zusammen gehen.

5. Das Tragen von Waffen, sowie der Besitz derselben, wird mit sofortigem Erschiessen bestraft.

6. Falls aussergewöhnliche Ereignisse eintreten, ist den Frauen, Kindern und Greisen, soweit gegen dieselben nichts vorliegt, der Grenzübertritt gestattet.

Der Gemeinde-Vorsteher:
Fiala

Tissa, den 24. September 1938.

Schergen-Sprache im Sudetenland: „... wird angezündet" „... wird erschossen!"

In allen Orten der Tschecho-Slowakei künden jetzt, wie Flüchtlinge berichten, Anschläge von brutaler Deutlichkeit den Zustand, in den das System Benesch-Syrovy das Land gestürzt hat. So sieht die vielgepriesene „Demokratie", die „Gleichberechtigung", die „Selbstbestimmung", die „Ruhe und Ordnung" aus, die der Prager Rundfunk stündlich zusammenlügt. Dieses Original eines Plakats aus Tissa bei Tetschen verrät die brutalen „Weisungen des obersten Generalstabes" gegen die Sudetendeutschen. (Scherl)

Sudetendeutsche geben ihre Pässe nicht ab.

DNB **Berlin**, 26. September.

Eine Reihe tschecho-slowakischer Konsuln hat im Reichsgebiet ansässige Sudetendeutsche aufgefordert, ihre tschecho-slowakischen Pässe abzuliefern. Die Aufgeforderten erkennen jedoch überall die Falle und leisten der Aufforderung keine Folge.

Wieder zwei Todesopfer.

DNB **Zinnwald**, 26. September.

Wie die „Dresdener Neuesten Nachrichten" melden, verübten die Tschechen in den Abendstunden des Sonnabend in dem sudetendeutschen Ort Müglitz eine furchtbare Bluttat. Dort waren ungefähr 30 Sudetendeutsche auf der Flucht nach Deutschland in eine Menschenfalle der Tschechen geraten und versuchten zu entkommen.

Die tschechischen Soldaten aber eröffneten auf die wehrlosen Flüchtlinge Gewehr- und Handgranatenfeuer. Dabei wurde der Sudetendeutsche Krauß aus Hohenstein bei Mariaschein und ein weiterer Sudetendeutscher getötet und mehrere Flüchtlinge verletzt. Einem von ihnen wurde ein Bein zerschmettert. Er mußte in seinem Blute liegen bleiben.

Erst am Sonntag nachmittag haben die Tschechen den Schwerverletzten aufgehoben und abtransportiert. Die Grenzbevölkerung, die dem Schwerverletzten auf seinen verzweifelten Hilferufe zu Hilfe eilen wollte, wurde durch fortgesetzte Drohungen der Tschechen daran gehindert.

Unfallmedizin und Berufskrankheiten.

:: **Frankfurt am Main**, 26. Sept.

Im Bürgersaal des Römer fand am Montagvormittag die feierliche Eröffnung des 8. Internationalen Kongresses für Unfallmedizin und Berufskrankheiten statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten des Kongresses, Ministerialdirigent im Reichsarbeitsministerium, Professor Dr. Martinet, hieß Reichsarbeitsminister Seldte im Namen der Reichsregierung und zugleich als deutscher Arbeitsminister die Teilnehmer des Kongresses und die Vertreter der auswärtigen Regierungen willkommen.

Im Laufe des Vormittags hielten die beiden ständigen Internationalen Komitees für das Studium der Unfallmedizin und für Berufskrankheiten eine Sitzung ab. Es wurde vorgeschlagen, den 9. Internationalen Kongreß für Unfallmedizin und Berufskrankheiten 1942 in Rom abzuhalten.

Eisenbahnunglück bei Barcelona.

(!) **Paris**, 26. September.

Bei Gelida, 30 km westlich von Barcelona, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zweier Personenzüge. **Man zählt bis jetzt 30 Tote und 50 Verletzte.**